



# Marchtaler Beiträge zur Schulentwicklung

Nr. 1

ISSN 2509-274X

1/2017

## 50 Jahre "Gravissimum educationis"

Ute Augustyniak-Dürr

## Kirchliche Verlautbarungen

Textsammlung zum Thema Erziehung und Bildung

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Editorial</b> .....	1
<b>2. 50 Jahre Gravissimum Educationis</b>	
Impulsreferat von Ordinaraitsrätin Ute Augustyniak-Dürr .....	2
<b>3. Kirchliche Verlautbarungen zum Thema Erziehung und Bildung</b> .....	11
<b>a. Gravissimum educationis – Über die christliche Erziehung</b> .....	12
<b>b. Die katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend</b> .....	19
<b>c. Erziehung zum interkulturellen Dialog in der katholischen Schule</b> .....	22
<b>d. Erziehung heute und morgen - Eine immer neue Leidenschaft</b> .....	30
<b>e. Laudato Si' – Über die Sorge für das gemeinsame Haus</b> .....	38
<b>f. Amoris Laetitia – Über die Liebe in der Familie</b> .....	56

# Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit den *Marchtaler Beiträgen zur Schulentwicklung* möchte die Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart an die beiden Publikationsreihen „Marchtaler Pädagogische Beiträge“ und „Marchtaler Blätter für die Schulpraxis“ anknüpfen, die bis vor wenigen Jahren in loser Folge erschienen sind.

Die deutlich unterschiedlichen Schwerpunkte dieser beiden Reihen, die sich auch jeweils an einen spezifischen Adressatenkreis wandten, sollen nun in den *Marchtaler Beiträgen zur Schulentwicklung* zusammengeführt werden und – im Idealfall innerhalb der einzelnen Hefte – theoretische Überlegungen und Praxisbezüge miteinander verbinden. Der Schwerpunkt soll dabei auf Texten und Autoren liegen, die im Bereich der katholischen Schulen zu verorten sind, aber auch Vorträge und Referate zur Verfügung stellen, die auf Veranstaltungen der Katholischen Akademie der Lehrerfortbildung Obermarchtal gehalten wurden oder an diese anknüpfen und deren Thematik weiterführen.

Das erste Heft der *Marchtaler Beiträge* widmet sich – gewissermaßen programmatisch – wichtigen kirchlichen Texten zu katholischer Schule und dem katholischen Verständnis von Erziehung und Bildung. Eingeleitet wird diese Textsammlung mit einem instruktiven und motivierenden Vortrag, den Frau Ordinariatsrätin Augustyniak-Dürr anlässlich einer Feierstunde zu „50 Jahre Gravissimum educationis“ im Rahmen des pädagogischen Grundlehrgangs für Leitungskräfte an katholischen Schulen im Herbst 2015 in Obermarchtal gehalten hat.

Wir wünschen uns, mit dieser neuen Reihe einen Beitrag zu gelingender Unterrichts- und Schulentwicklung leisten zu können, und freuen uns über zustimmende und kritische Rückmeldungen ebenso wie über Themenwünsche und Hinweise auf mögliche Autoren aus unseren Schulen und deren Umfeld.

Rottenburg, 09. Januar 2017



Harald Häupler  
Stiftungsdirektor



Dr. Joachim Schmidt  
Stiftungsdirektor

# 50 Jahre „Gravissimum educationis“

**Festakt in der Akademie der Lehrerfortbildung Obermarchtal  
am 9. Oktober 2015**

**Impulsreferat von Ordinariatsrätin Ute Augustyniak- Dürr**

**Sehr geehrte Gäste,**

vor 50 Jahren, auf den Monat, wenn auch nicht ganz genau auf den Tag, am 28.10.1965, wurde im II. vatikanischen Konzil das Dokument verabschiedet, das sich mit Erziehung und Schule befasst. Bekannt wurde es unter seinen Anfangsworten: „Gravissimum educationis“ (oder kurz: GE).

Jubiläen haben es so an sich, dass man die sich jährende Erklärung würdigt, ihre Leitgedanken benennt und sie in den Kontext dessen stellt, was, um mit den Worten des Konzils selbst zu sprechen, unter der Forderung des „Aggiornamento“, der Heutigwerdung, der Betrachtung aus heutiger Sicht und unter den heutigen Bedingungen, besondere Beachtung verdient.

Ich möchte zuerst die Konzilserklärung über die Erziehung in den Kontext der anderen Grundaussagen des Konzils stellen.

## **1. Zum Konzil selbst**

Michaels Quisinski beschreibt die Dokumente des Konzils als von einer geistlichen Dynamik bestimmt, die inmitten konkreter geschichtlicher Bedingtheiten in die Mitte des christlichen Glaubens zielt, auf Jesus Christus. Er ist das Licht der Völker (Lumen Gentium), Gottes ewiges Wort (Dei Verbum 4) und als solches Mittler zwischen Gott und den Menschen (Sacrosanctum Concilium C5). Von dieser Mitte ausgehend wendet sich die Dynamik des Christlichen der Welt und Wirklichkeit zu. Bis hin zu den „Rändern der Existenz“, deren zentrale

Rolle Papst Franziskus neu in Erinnerung gerufen hat.“<sup>1</sup>

Von dieser Grundorientierung aus widmet sich das Konzil der Kirche und ihrem Selbstverständnis. Die Kirchenkonstitution Lumen Gentium (LG) hebt in der Nachfolge Christi entsprechend seines Handelns auch die Aufgabe der Kirche als „Licht der Völker“ hervor. Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern sie hat einen Heilsauftrag für die Welt. Von dort her gewinnt sie ihre Bedeutung und ihren Sinn. So formuliert auch die Pastoralkonstitution Gaudium et spes (GS), dass es die Grundaufgabe der Kirche ist, „Instrument des Heils“ für die ganze Welt zu sein. Damit einher geht eine Veränderung des Verhältnisses zur Welt, die nicht mehr außen, der Kirche quasi gegenüber steht, sondern von ihr durchdrungen wird.

Kardinal Lehmann<sup>2</sup> beschreibt vor allem zwei Leitideen des Konzils als beherrschend: Den „Dienst“ als Grundbegriff der Kirche und den „Dialog“, der den anderen ernst nimmt und dem gemeinsamen Finden und Anerkennen der Wahrheit dient. So geht es dem Konzil auch um eine ökumenische Annäherung (Unitatis redintegratio) und um eine Neubestimmung des Verhältnisses der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen. Nostra Aetate ist ein revolutionäres Dokument, das den interreligiösen Dialog bahnbrechend voranbringt. Denn es formuliert die Gemeinschaft aller Menschen neu als eine gottgefügte Schicksalsgemeinschaft. Deshalb, so formuliert das Konzil, lehnt die Kirche „nichts von alledem ab,

<sup>1</sup> Michael Quisinsky, das II. Vat. Konzil - Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in Engagement 2/15 S. 67

<sup>2</sup> Karl Kardinal Lehmann, 40 Jahre Konzilsbeschluss „Gravissimum educationis“ Perspektiven und Auftrag für die katholischen Schulen, in: Gertrud Pollak/Claus Peter Sajak, Katholische Schule heute, Perspektiven und Auftrag nach dem II. vatikanischen Konzil, Freiburg 2006, S. 32f.

was in anderen Religionen wahr und heilig ist<sup>3</sup>, und fordert die Christen zu Gespräch und Zusammenarbeit auf. Jede Diskriminierung eines Menschen und jeder Gewaltakt gegen jemanden um seiner Rasse, Farbe, seines Standes oder seiner Religion wird entschieden abgelehnt. Die geistlichen und sittlichen Güter und auch die soziokulturellen Werte, die sich bei den Bekennern anderer Religionen finden, sollen gewahrt und gefördert werden.

## **2. Gravissimum educationis: Überblick**

Ich komme zu Gravissimum educationis: Das Dokument ist in der 4. und letzten Sitzungsperiode (sie dauerte von 14.09. bis 08.12.65) des Konzils entstanden. Es beschränkt sich selbst als Darlegung „einiger Leitlinien“ der Erziehung und durch den Hinweis auf die notwendige Umsetzung und Ausgestaltung dieser Leitlinien vor Ort. Es steht im Zusammenhang der bereits genannten Konzilsdokumente und muss mit diesen zusammen gelesen werden, will man sein Gewicht und seine Bedeutung nicht unterschätzen.

Lassen Sie mich zuerst einen kurzen Überblick über die Erklärung des Konzils zu Erziehung und Bildung geben:

GE ist in 12 Artikel gegliedert, eingerahmt von einem Vor- und einem Schlusswort.

Im Vorwort wird hervorgehoben, dass es ein neues Bewusstsein der Würde und Teilhabe der Menschen am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben gebe, die Fortschritte in Technik, Wissenschaft und Kommunikationsmittel werden positiv aufgenommen als Voraussetzung für die Betonung des grundlegenden Menschenrechts auf Erziehung und Bildung. Als Motivation, sich mit Erziehung und ihrer Förderung zu befassen, geben die Konzilsväter ihren Heilsauftrag an, unter den auch die Sorge um das ganze irdische Leben des Menschen fällt.

Gleichzeitig findet sich hier die Selbstbeschränkung auf „einige grundlegende Richtlinien, die in einer besonderen nachkonziliaren

Kommission weiter ausgearbeitet werden sollen und durch die Bischofskonferenzen auf die unterschiedlichen Situationen ihrer Gebiete angewendet werden sollen“<sup>4</sup>.

Die Artikel 1 - 4 befassen sich mit der allgemeinen Erziehung als einem „unveräußerlichen Recht“ aller Menschen (GE 1) und der christlichen Erziehung (GE 2), (die darauf zielt, dass die Getauften zum „Vollmaß des Alters Christi“ gelangen). Artikel 3 spricht von den Rechten und Pflichten der Erziehenden, Artikel 4 von den von der Kirche eingesetzten Hilfsmitteln (Katechese, Liturgie) zur Erfüllung ihres Erziehungsauftrags.

Die Artikel 5 -7 handeln von der „allgemeinen“ Schule und deren Bedeutung für die umfassende Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen (GE 5). Artikel 6 spricht den Eltern, damit sie ihrer Erziehungspflicht nachkommen können, die freie Schulwahl zu, Artikel 7 erinnert den Staat an seine Aufgabe, das Recht aller Kinder auf eine angemessene Bildung zu sichern.

Die Artikel 8 und 9 handeln explizit von der Aufgabe der Katholischen Schule: Sie hat dem jungen Menschen insbesondere einen Lebensraum zu schaffen, wo der „Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums“ erfahrbar wird (GE 8). Die beiden Artikel bekräftigen das Recht der Kirche, eigene Schulen zu gründen und beschreiben die Rolle der Lehrkräfte als diejenigen, von deren Dienst die Verwirklichung der Erziehungsziele an Katholischen Schulen abhängt. Artikel 9 zählt die verschiedenen, „aus der Zeitentwicklung notwendig werdenden Formen der Katholischen Schule von der Grundschule bis zur Hochschule auf, die alle dem „Leitbild“ der KS (GE 9) folgen sollen.

Artikel 10 befasst sich dann mit den katholischen Hochschulen, durch deren Bildung „christlicher Geist bei der Förderung einer höheren Kultur präsent bleiben soll“, Artikel 11 mit den theologischen Fakultäten, vor allem deren besonderem Apostolat und Forschungs-

<sup>3</sup> Rahner, Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1966, S. 356

<sup>4</sup> Gravissimum educationis, in: Rahner, Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1966, S.335ff

auftrag. Artikel 12 thematisiert die notwendige Zusammenarbeit und Kooperation aller katholischen Bildungseinrichtungen.

Das Schlusswort richtet sich an die junge Generation mit dem Aufruf, sich „der überragenden Bedeutung der Erziehungsaufgaben“ bewusst zu werden und sich zu ihrer Übernahme bereit zu finden.

### **3. Bedeutende Aussagen und Leistungen von GE**

Was sagt *Gravissimum educationis* selbst an Relevantem für unsere heutige Situation?

Schon die Präambel von GE macht auf die neue Betonung der Würde des Menschen aufmerksam. Das Konzil sieht in der Durchsetzung der Menschenrechte eines der wichtigsten Zeichen der Zeit, die es im Lichte des Evangeliums deutet. Denn die Würde des Menschen, grundgelegt in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948, findet ihre tiefste Begründung und ihren wirksamsten Schutz in der christlichen Botschaft, der Gottebenbildlichkeit des Menschen und der Geschwisterlichkeit in Jesus Christus. Der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Kirche wird nicht von den Rechten der Institution aus, sondern konsequent vom Recht des Kindes auf Erziehung und Bildung und vom Elternrecht her entfaltet.<sup>5</sup> Von der Würde des Menschen leitet sich das Recht auf Bildung ab, ebenso wie die Verantwortung der Eltern, deren Erziehungsrecht geschützt sein muss und die ein Recht auf freie Schulwahl haben. Diese muss der Staat, auch durch eine angemessene Unterstützung der freien Schulen - gewährleisten, wenn das nicht ein höchst aktueller Aufruf des Konzils an den Staat ist!

Weiterhin konsequent von der Würde des Menschen aus gedacht muss das Ziel allen pädagogischen Handelns die ganzheitliche Bildung der Person sein. Ihre Entwicklung und Entfaltung ist das Maß, an dem alle pädagogischen Konzepte, Lehr- und Lernmethoden und Bildungsinstitutionen selbst zu messen sind. Zu

dieser Entfaltung der Person sollen alle Fortschritte der psychologischen, pädagogischen und didaktischen Wissenschaften genutzt werden. Heute erscheint es mir z. B. wichtig, bei aller Sorge um eine ökonomische Verkürzung in der PISA-basierten Pädagogik dennoch ihre Leistungen aufzugreifen, wie z. B. Jürgen Baumerts 'literacy-concept' der Bildung. Bildung als Fähigkeit, die Welt, auf verschiedene Weise lesen zu können, sie in vier Modi zu erschließen, dem politisch-rechtlichen Zugang, dem naturwissenschaftlichen, dem künstlerisch-expressiven und dem religiös-philosophischen. Denn die hermeneutische Klarheit darüber, welche Fragestellung welche Antwort hervorbringen kann und welche nicht, dient dem präzisen Erfassen der Welt, dem Wissen um Chancen und Grenzen jeder Wahrheitsfindung und der je eigenen Modellierung der Welt entsprechend des Zugangs zu ihr. Für mich stellt sich von dorther die Frage auch für den Marchtaler Plan noch einmal neu, wie eine vernetzte Sicht der Welt zu verstehen ist und wie nicht.

*Gravissimum educationis* geht es in der Entfaltung der Person - und das ist eine andere Akzentuierung als die heutige Pädagogik manchmal vornimmt - nicht nur um das Wachsen der eigenen Freiheit, um die individuelle Entfaltung, sondern ausdrücklich um die „Befähigung zur aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben“ und den Eintritt fürs „Gemeinwohl“ sowie um die Gewissensbildung<sup>6</sup>.

Die christliche Erziehung hat den Auftrag, Menschen dazu zu befähigen, „zur Fülle dieses Lebens zu gelangen“ und zum Wohl der irdischen Gesellschaft und zum Aufbau einer Welt beizutragen, die menschlicher gestaltet werden muss.“<sup>7</sup>

Als besondere Aufgabe der katholischen Schule formuliert GE, „einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe zum Evangelium lebendig ist“. Die Schüler sollen dazu erzogen werden, „Sauerteig des

---

<sup>5</sup> Lehmann, a.a. O. S.40

---

<sup>6</sup> GE, Rahner, Vorgrimmler, a.a.O. S- 337

<sup>7</sup> GE 3,a.a. O. S.340

Heils für die menschliche Gemeinschaft zu werden.“<sup>8</sup>

Auch die Lehrkräfte nimmt das Dokument in den Blick und benennt sie als Schlüssel dazu, dass die katholische Schule ihrer Sendung und ihrem Auftrag gerecht werden kann. Ich zitiere: „Die Lehrer aber seien sich bewusst, dass es in höchstem Maße von ihnen abhängt, wieweit die katholische Schule ihre Absichten und Initiativen verwirklichen kann“<sup>9</sup>. Von ihrer fachlichen und pädagogischen Ausbildung, aber auch von ihrer Beziehung untereinander, zu den Schülern und Schülerinnen und zu den Eltern hängt das Gelingen des gesamten Auftrags der katholischen Schule ab.

Legt man die Ergebnisse der Hattie-Studie daneben, die die besondere Abhängigkeit des Lernerfolgs der Schüler und Schülerinnen von der Lehrerpersönlichkeit zum Ausdruck gebracht hat, dann liest sich auch diese Einschätzung von *Gravissimum educationis* höchst modern. Die umfassende Förderung der Lehrerpersönlichkeit muss uns deshalb ein Grundanliegen sein.

Die Lehrkräfte, so *Gravissimum educationis* weiter, sollen die Schüler und Schülerinnen zu „Eigeninitiative“ erziehen. Nimmt man diese Forderungen des Konzils an die Katholischen Schulen zusammen, die Liebe des Evangeliums zu zeigen, ein hohe fachliche und pädagogische Qualität zu garantieren, die Schüler zu Freiheit, Eigeninitiative und Gemeinschaftsfähigkeit zu erziehen, eng mit den Eltern zusammenzuarbeiten, so ist die Architektur des Marchtaler Plans meiner Meinung nach bestens dazu geeignet, diese Grundlinien der Erziehung und Bildung abzubilden, zu konkretisieren und auf dem Hintergrund heutiger Qualitätsanforderungen weiterzuentwickeln.

Und schon GE unterstützt es, ganz unterschiedliche katholische Schulen zu schaffen, je nach der Gegebenheit vor Ort und „von den heutigen Lebensbedingungen in besonderer Weise gefordert“<sup>10</sup>. GE nennt hier für die Zeit des Konzils die Berufsschulen, die technischen Schulen, die Institute für Erwachsenenbildung

und für soziale Berufe und für solche „die – ich zitiere – wegen anlagebedingter Mängel“<sup>11</sup> besonderer Sorge bedürfen. Man würde das heute unter der Forderung der Inklusion im Umsetzen der (2006 verabschiedeten) UN-Behinderten-Konvention etwas anders formulieren. Dennoch ist es auch heute eine wichtige Frage, welche Schulen, und mit welcher Schülerschaft, die katholische Kirche als Träger unterhalten und gestalten sollte.

Am Ende des Artikels 9 werden dann die Bischöfe und alle Gläubigen dazu ermahnt, sich in besonderer Weise derer anzunehmen, die materiell arm sind, die den Schutz und die Liebe der Familie entbehren müssen oder der Gnade des Glaubens fernstehen.

Insbesondere diese Beschreibung der Schülerschaft der katholischen Schulen verlangt heute, wo wir allein in Baden-Württemberg 32000 (Stand September 2015) Flüchtlingskinder zu beschulen haben und wo es mehr und mehr Kinder gibt, die sozial verwaist sind und alle möglichen psychischen Krankheitsbilder aufweisen, besondere Beachtung und ggf. auf diesem Hintergrund auch eine neue Steuerung in der Schülerschaft.

Wie ist die Erklärung „*Gravissimum educationis*“ zu bewerten, die ja insgesamt wenig rezipiert worden ist?

Man darf trotz aller zeitgemäßen Grenzen von *Gravissimum educationis* dieses Dokument in seinen grundlegenden Aussagen nicht unterschätzen. Zwar gibt es einige Aussagen darin, die ein *Aggiornamento* verlangen, wie z. B. die Ansprache an die „Söhne der Kirche“, die zwar biblisch begründet und auch für alle Christen verwendet ist, aber eben doch maskulin bleibt. *Gravissimum educationis* lag eben vor Simone de Beauvoir, und auch die feministische Theologie, etwa mit dem Buchtitel von Catharina Halkes, „Gott hat nicht nur starke Söhne“, war noch nicht geboren.

Das Konzil selbst hat sich an dieser Stelle mit dem Begriff „Gemeinsames Priestertum aller Gläubigen“ bereits selbst überholt. Und auch, dass dem „Unterschied der Geschlechter“

---

<sup>8</sup> GE 8

<sup>9</sup> A. a. O.

<sup>10</sup> GE 9

---

<sup>11</sup> A. a. O.

Rechnung getragen werden soll und dass die Lehrer „in der gesamten Erziehung auf die Verschiedenheit dieser und der jedem der beiden Geschlechter in Familie und Gesellschaft eigenen, von der göttlichen Vorsehung bestimmten Zielsetzung“ Rechnung zu tragen haben, klingt für unsere gendererprobten Ohren und bei Diskussionen darüber, wie viele Geschlechter auf Formblättern für Personalausweise, Reisepässe und andere Dokumente ankreuzbar sein müssen, eher fremd und anachronistisch.

Dennoch man wird dem Dokument nicht gerecht, wenn man es auf solche zeitbegrenzten Aussagen reduziert und nicht seine großen Grundlinien anschaut. Und so möchte ich mit Ihnen gerne auf einem Gang durch einige persönliche Erfahrungen mit Bildung und Erziehung in unterschiedlichen Rollen und Perspektiven wichtige Aussagen von Gravissimum educationis an diesen noch einmal erden.

#### **4. Wesentliche Sätze des Konzils und Beispiele aus dem Leben dazu: Eine Erdung**

Das Konzil betont das unveräußerliche Recht jedes Menschen auf Bildung und lobt die außerordentlichen Anstrengungen, diese Bildung allen zugänglich zu machen. Ich erzähle ein kleines Erlebnis zum Thema „Bildung“.

In meiner Schulzeit, in der 11. Klasse eines Konstanzer Gymnasiums, hatte ich eine Deutschlehrerin, mit der wir ein verlängertes Wochenende wegfuhrten. An einem Abend dort saßen wir alle in einem großen Raum über dem Bodensee, ein Kaminfeuer brannte, es gab Spielrunden und Gesprächsecken, die Lehrerin las, eigentlich für sich, als sie plötzlich sagte: „Ich muss euch etwas vorlesen“. Und dann las sie einige Sätze aus Thomas Manns „Tod in Venedig“.

Ich höre sie noch wie heute: „Denn die Schönheit, mein Phaidros, nur sie, ist liebenswürdig und sichtbar zugleich: sie ist, merke das wohl! die einzige Form des Geistigen, welche wir

sinnlich empfangen, sinnlich ertragen können.“<sup>12</sup>

Und sie kommentierte: „Hört ihr diese klangvolle Sprache? Ist das nicht wunderbar?“ Sie interpretierte mit uns diese Erzählung nicht. Wir haben sie auch nie im Unterricht gelesen. Aber diese kleine Erfahrung regte mich dazu an, nicht nur den „Tod in Venedig“ zu lesen, sondern alles, was ich von Thomas Mann in die Finger bekam. Ich hatte kein Elternhaus, in dem man Thomas Mann las. Aber die Begeisterung dieser Lehrerin war mir ein Schlüssel dazu, den Klang des Textes zu erfassen und weiterzulesen - in Eigeninitiative.

„Lehren heißt zu zeigen, was man liebt.“<sup>13</sup> Ich habe später Germanistik studiert und noch viele große Werke der deutschen Literatur gelesen, die meisten davon mit Freude.

Das ist es, was GE betont: Das Recht jedes Menschen auf Bildung, und die hohe Abhängigkeit der Bildung von den Lehrkräften, die deshalb mit besonderer Sorgfalt ausgebildet werden müssen, und die ihre Schüler und Schülerinnen auf vielfältige Weise zur Eigeninitiative anregen können.

Solche Lehrkräfte sind nicht einfach da, und sie sind auch nicht einfach modellierbar. Ich weiß, dass das Gewinnen geeigneter Lehrkräfte mit zu den schwierigsten Aufgaben der Schulleitung gehört. Vieles ist ja auch ein Charisma, das Pädagogen mitbringen, oder entsteht in einem Beziehungsgeschehen, das Menschen von ähnlichem Geist zusammenführt.

Aber Gravissimum educationis betont hier ein Klima, in dem Bildung gelingt: „Zu zeigen, was man liebt.“ Das braucht persönliche Beteiligung, da wird der Mensch hinter dem zu Lernenden greifbar als jemand, der dafür bürgt, dass das Gelernte bzw. Erfahrene sich zumindest für ihn selbst lohnt und der dies deshalb mit anderen teilen will.

Mindestens den Anspruch an die Lehrkräfte, für ihr Fach zu brennen und zu zeigen, was sie daran lieben, sollten wir aufrechterhalten.

---

<sup>12</sup> Thomas Mann, Sämtliche Erzählungen, Frankfurt 1963, S. 390f

<sup>13</sup> Frei nach Fulbert Steffensky, Mission heißt zeigen, was man liebt!



Ein anderer mir besonders wichtiger Satz von Gravissimum educationis – ich habe ihn bereits zitiert- lautet folgendermaßen:

*Die besondere Aufgabe der Katholischen Schule ist es, einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist.*

Auch hierzu eine persönliche Erfahrung:

Ich habe diesen Geist der Freiheit und der Liebe als Grundklima einer pädagogischen Einrichtung an ganz anderer Stelle erlebt.

In den 6 Jahren, in denen ich mit meiner Familie auf der Grenze zwischen Palästina und Israel lebte – von 2004 bis 2010, - musste ich unseren körperbehinderten Sohn Jonas jeden Tag nach Jerusalem fahren, wo es im ultraorthodoxen Viertel Mea Shearim einen sonderpädagogischen Kindergarten gab, der als einzige Einrichtung in erreichbarer Nähe eine entsprechende Förderung bot. Es war natürlich alles andere als einfach, dort einen Platz zu bekommen, denn erstens waren wir Ausländer, zweitens lag unser Wohnort den palästinensischen Autonomiegebieten, in Beit Jala bei Bethlehem, und nicht im Jerusalemer Stadtgebiet. Das waren zwar nur 10 Straßenkilometer Entfernung, aber dazwischen gab es nicht nur einen Checkpoint, sondern die Kluft jahrzehntelanger Kriege und Auseinandersetzungen; wir lebten sozusagen beim Feind. Dennoch befürwortete die Jerusalemer Stadtverwaltung unseren Antrag auf Aufnahme in diesen staatlichen, nach den jüdischen Festen, Bräuchen und religiösen Vorgaben geführten Kindergarten.

Eines Mittags wollte ich unseren Sohn abholen, aber ich blieb am Checkpoint hängen. Der Soldat dort rauchte provozierend und ließ uns warten, eine Schlange von Autos, die immer länger wurde. Es gab keinen ersichtlichen Grund, warum er uns nicht durchlassen wollte. Er kontrollierte auch kein Auto, er ließ uns einfach warten - das ist die Macht des Stärkeren. Die erste halbe Stunde blieb ich ruhig, ich hatte genug Sicherheitszeit eingeplant. Mit so etwas muss man an der Grenze, insbesondere dieser Grenze, rechnen. Aber als es weitere

kostbare Minuten dauerte und ich schließlich viel zu spät endlich losfahren durfte, war ich aufs Höchste angespannt.

Der Kindergarten schließt um 14:00 Uhr, das wusste ich, es war bereits 14.30 Uhr, und ich hatte noch einen langen Weg vor mir. Die letzten Meter in Mea Shearim - mit den Betenden auf der Straße, die sich von einer nervösen, hupenden Autofahrerin in ihrer Besinnung überhaupt nicht beim Überqueren der Straße stören ließen, den von links und rechts in die verstaute Straße drängenden Autos, steigerten meinen Stress. Zippi, die Erzieherin von Jonas Gruppe, hatte bereits seit 45 Minuten Feierabend, sie hatte selbst kleine Kinder und musste eigentlich schon zu Hause sein.

Ein Kindergarten-Kind, noch dazu ein im Rollstuhl sitzendes, kann aber unmöglich allein sitzen bleiben. Ich jagte durch den Eingang, das Auto hatte ich einfach im Parkverbot vor dem Haus stehen lassen, und da saß Zippi, allein mit Jonas, und las ihm etwas vor. Ich entschuldigte mich tausendmal, atemlos, vollkommen angespannt, und begegnete einem ruhigen, liebevollen Blick. „What“ - fragte Zippi - zu der Zeit kommunizierten wir überwiegend auf Englisch, „he is our child! Hu ha yeled shel Gan ha Shikumi!“ Er ist unser Kind, ein Kind des Kindergartens Ha Shikumi.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, was das für mich als Mutter und auch als Ausländerin in diesem Moment bedeutete, wieviel Stress und Anspannung von mir abfielen, als ich diese Worte hörte, frei von Vorwurf und Ärger, aber von tiefer Liebe zu mir und meinem Sohn be-seelt. Zippi, die orthodoxe Jüdin, hatte meinen Sohn in die Familie dieses Kindergartens aufgenommen, und deshalb war es undenkbar für sie, ihn allein zu lassen oder ihn auch nur irgendeiner Sorge auszusetzen.

Der Geist der Liebe des Evangeliums, sagt das Konzil, soll in den katholischen Schulen lebendig sein. Ich habe diesen Geist für mich am tiefsten in diesem jüdischen Kindergarten in Mea Shearim erfahren. Und er ist für mich zu einer Verpflichtung geworden, diesem Beispiel zu folgen. Wenn es für mich ein unverwechselbares Kennzeichen einer katholischen Schule gibt, dann ist es dieses. Haltungen lassen sich freilich nicht erzeugen, und wer will, fin-

det genug Gründe, warum das so bei uns gar nicht klappen kann.

Als Leitungsperson jedenfalls kann man sie nur vorleben, und die Lehrer und Lehrerinnen mit hineinnehmen in dieses Klima der „Liebe des Evangeliums“.

*„In der Erfüllung des Auftrags ihres göttlichen Stifters soll die Heilige Mutter Kirche das Heilsmysterium allen Menschen verkünden und alles in Christus erneuern.“, so steht es in der Präambel von „Gravissimum educationis“.*

Erziehung und Bildung für jeden Menschen als Teil des Heilsgeschehens, betont das Konzil insgesamt. Auch dies möchte ich an einer Begegnung zeigen:

Auf einem Nachtreffen einer zweiwöchigen Freizeit für behinderte Kinder, an der mein Sohn teilgenommen hat, saß ich neben einem jungen FSJ-ler, der auf die Freizeit für die Betreuung eines etwa 18-jährigen Jungen zuständig gewesen war und jetzt neben diesem saß. Der behinderte Junge, Sven, lag mehr als dass er in seinem Rollstuhl saß, er hatte eine Atemmaske auf und wurde vom FSJ-ler Markus mittels eines Röhrchens mit einem Getränk versorgt, das er unter der Maske durchschob. Der behinderte Junge gab nur undeutliche Laute von sich, aber Markus schien ihn zu verstehen. Ich gab meiner Bewunderung für ihn Ausdruck und sagte zu Markus: „Wie wunderbar, dass es Leute wie Sie gibt. Sonst könnten solche Freizeiten nicht stattfinden.“ Etwas befremdet nahm der junge Mann das Kompliment auf, drehte sich dann zu Sven um und sagte zu ihm: „Hast du gehört, Sven? Wie wunderbar, dass es Leute wie dich gibt. Sonst könnten solche Freizeiten nicht stattfinden.“

Ich habe beschämt verstanden, dass es eben nicht um eine besondere Leistung ging. Markus Perspektive war, dass er seine Möglichkeiten mit Hilfe von Sven erweitern konnte, dass es ein Glück für ihn war, Betreuer auf einer solchen Freizeit zu sein. „Die Kirche soll das Heilsmysterium allen Menschen verkünden und alles in Christus erneuern“, das sind die Worte des Konzils. Es gibt im christlichen Verständnis keine bewertenden Unterschiede

mehr zwischen den Menschen. Denn sie sind in Christus erneuert. Wer für wen zum Heil wird, das ist nie auf den ersten Blick zu erkennen. Wir alle „werden am Du“, so drückt es der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber aus, und das Christentum hat diese Aussage in der Inkarnation verstärkt: Wir begegnen Gott im Menschen, in jedem Menschen.

Eine solche Haltung wünsche ich allen katholischen Schulen als spürbaren Geist.

Ein weiterer wesentlicher Leitsatz von GE ist die Betonung des *„Rechts auf eine Erziehung, die der brüderlichen Partnerschaft mit anderen Völkern geöffnet ist, um der wahren Einheit und dem Frieden auf Erden zu dienen.“*

Wie man im Geiste des Konzils dem Frieden auf Erden dient, dazu wird man auch „Nostra Aetate“ näher befragen müssen. Jeder Dialog verlangt eine grundsätzliche Achtung vor dem, was einem anderen heilig ist, eine Anerkennung seiner Erfahrungen, Sichtweisen und Überzeugungen.

Ich hatte in meiner Schule in Palästina Gelegenheit, ein Schulbuchprojekt zu begleiten, das palästinensische und israelische Lehrkräfte miteinander durchführten, begleitet von den erziehungswissenschaftlichen Lehrstühlen der Universität Bethlehem und der von Jerusalem. Es ging darum, ein gemeinsames Schulbuch für palästinensische und israelische Kinder über die lokale Geschichte des Landes nach der Staatsgründung Israels zu schreiben. Die Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig traf, war voller Anspannung und schwankte zwischen Wut, Verzweiflung und Resignation. Nur die Achtung voreinander verhinderte das umfassende Scheitern des Projekts. Die Geschichte dieses Landes war für beide Völker so grundlegend verschieden, das zeigte sich in den vielen Gesprächen und im Ringen um eine gemeinsame Sicht, dass sie schlicht unvermittelbar war. Die vielfältigen Verletzungen, Entwürdigungen, die Kriege, Terrorakte und Bombennächte hatten bei jedem der Teilnehmer der Arbeitsgruppe Spuren hinterlassen. Der Riss schien viel zu tief zu sein, um eine gemeinsame Sicht möglich zu machen. Am Ende eines mehrjährigen Prozesses einigte man sich auf ein gemeinsames Buch, das zwei Ge-

schichten des einen Landes enthielt, eine palästinensische auf der einen Spalte, eine israelische auf der anderen, parallel gesetzt. In der Mitte gab es auf jeder Seite eine leere dritte Spalte, die Raum für eigene Kommentare, für Verbindungslinien oder Fragen ließ. Was mich zutiefst beeindruckte, war die Beziehung der Lehrkräfte, die im Lauf der Sitzungen gewachsen ist. Es gab bei den Sitzungen immer wieder Tränen, Klagen über Kopfschmerzen, Sprachlosigkeit, aber die Gruppe brach nicht auseinander, sie gab das Ringen um die Wahrheit nicht auf. Am Ende war die gefundene, durchkämpfte und erlittene Lösung die wahrhaftigste, und sie brachte die Menschen unwiderruflich zueinander.

Das ist es, was meiner Überzeugung nach christliche und in unserem Fall katholische Schulen auszeichnen sollte: Keine faulen oder vorschnellen Kompromisse um des lieben Friedens willen. Die Suche nach der Wahrheit fordert den ganzen Menschen, und Türen zu einem wirklichen Miteinander macht man erst am Ende auf. Man muss, so formuliert die Dialogphilosophie, „den anderen so verstehen, wie dieser sich selbst versteht.“ Das ist ein weiter Weg. Da gibt es keine Abkürzungen. Überzeugend sind wir aber nur dann, wenn wir dieses Ringen aushalten und zu einem Abschluss bringen, in dem jeder seine Würde bewahrt. Es gibt keinen anderen Weg zum Frieden. Zum „Sauerteig des Heils für die menschliche Gemeinschaft“, um in den Worten von Gravissimum educationis zu sprechen, werden wir nur so.

Ein letztes Beispiel, das von einem Abgänger einer christlichen Schule handelt, Talitha Kumi, das meine Arbeitsstätte in den Jahren in Palästina war. Welche Vision haben wir von den Abgängern unsere Schulen? Wie sollen sie sein? Was zeichnet sie aus?

Daoud Nassar hat im Westjordanland einen Weinberg, der seit Jahrzehnten im Besitz seiner Familie ist. Er hat diesen Weinberg ausgebaut zu einem „Tent of nations“, einem Zelt der Völker. Hier sollen sich Menschen unterschiedlicher Nationen, Religionen, Kulturen treffen können. Denn wer sich begegnet, er-

setzt Vorurteile durch ein Gespräch. Daraus werden vielleicht Urteile, vielleicht auch bewusst der Verzicht auf Urteile.

Daoud Nassars Weinberg ist unglücklicherweise inmitten eines Gebietes gelegen, in dem der Staat Israel Siedlung um Siedlung auf den umliegenden Hügeln errichtet hat. Viele Hektar Land sind den Palästinensern weggenommen worden, sie wurden enteignet und vertrieben. Die teilweise militanten jüdischen Siedler haben sich nicht davon abhalten lassen, auch Daoud Nassars Weinberg, das letzte verbliebene Palästinenserland in diesem Gebiet, zu beanspruchen. Da helfen die alten Besitzkunden wenig, es gibt neue Gesetze, nach denen ein palästinensisches Haus nicht näher als vier Kilometer entfernt von israelischem Gebiet sein darf. Der Weinberg ist aber näher an den israelischen Siedlungen, auch wenn die Besiedelung umgekehrt verlief, auch wenn das israelische annektierte Land eigentlich den Palästinensern gehört und die Siedlungen dort völkerrechtswidrig gebaut worden sind.

Auf einem Stein am Eingang des Weinbergs lehnt ein Schild mit der Aufschrift:

„We refuse to be enemies.“ Aber wie kann man eine solche Haltung mit Leben erfüllen, wenn die Realität ganz anderes verlangt? Eines Tages kamen jüdische Siedler mit Bulldozern, um das Gelände gewaltsam zu zerstören. Die ersten Olivenbäume im unteren Bereich des Berges waren bereits umgefahren worden, insgesamt wurden es 200 Bäume an diesem Tag. Daoud Nassar rief verzweifelt per Telefon um Hilfe. Die ganze Kirchengemeinde von Beit Jala kam, der Pfarrer war dabei. Sie bildeten eine Menschenkette vor den Bulldozern und hielten sich an den Händen. Auch die Presse kam. Es war eine der schwärzesten Stunden des permanent bedrohten Weinbergs. Aber man betete. Die Menschen standen. Was auch immer der Auslöser war, irgendwann kehrten die Bulldozer um, räumten das Gelände.

Es mag ein Wunder gewesen sein. Möglich wurde es durch die mutige Standhaftigkeit dieser Christen, die nicht zurückwichen, aber an ihrer Grundhaltung festhielten. „We refuse to be enemies.“ Ein paar Wochen später, so berichtete mir Daoud Nassar, kam plötzlich ein Transporter mit einer Lieferung an, die nie-

mand bestellt hatte. Sie stellte sich heraus als eine Sendung von 200 Olivenbäumen- als Geschenk einer amerikanischen jüdischen Organisation, die über das Fernsehen von dieser Rechtsverletzung erfahren hatten.

Wie können wir dem Frieden dienen?

Wie werden wir zum Sauerteig des Heils in einer unheilen Welt?

Nicht dadurch, dass wir uns zurückziehen in eine Innenwelt ohne Bedrohungen. Die Kirche, sagt das Konzil, ist nicht um ihrer selbst willen, sondern zum Heil der Welt da. Es kommt nicht darauf an, ob wir große Herausforderungen zu bestehen haben oder nur kleine. Es kommt darauf an, welche Haltungen wir haben und wie wir der Welt begegnen.

Die katholischen Schulen werden daran gemessen werden, ob sie eine vom Vorrang der Würde des Menschen - und das heißt aller Menschen - bestimmte Erziehung verwirklichen, ob sie sich als Dienst für die Welt verstehen und ob sie in einen ernsthaften, die Frage nach der Wahrheit nicht ausschließenden Dialog mit den anderen Kulturen und Religionen führen. Das und nicht weniger ist der Anspruch, den das Konzil und in ihm „Gravissimum educationis“ an uns stellt.

## **5. Schlussbemerkungen**

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort von Papst Franziskus, das er 2013 zum II. vatikanischen Konzil formuliert hat:

„Das Konzil war ein großartiges Werk des Heiligen Geistes(...) Aber heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern, und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der

Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.“<sup>14</sup>

---

<sup>14</sup> Zitiert nach, Engagement 2/15, S. 75

# **Kirchliche Verlautbarungen zum Thema Erziehung und Bildung**

## **Textsammlung**

# ERKLÄRUNG GRAVISSIMUM EDUCATIONIS ÜBER DIE CHRISTLICHE ERZIEHUNG

Vatikanstadt 1965

-Auszüge -

## **Vorwort**

Über die entscheidende Bedeutung der Erziehung im menschlichen Leben und ihren ständig wachsenden Einfluss auf den gesellschaftlichen Fortschritt der Gegenwart hat das Heilige Ökumenische Konzil eingehende Erwägungen angestellt (1). Tatsächlich machen die Gegebenheiten unserer Zeit die Erziehung der Jugend, ja sogar eine stetige Erwachsenenbildung leichter und vor allem dringlicher. Denn die Menschen sind sich der eigenen Würde und Aufgabe voller bewusst und verlangen immer mehr nach einer aktiveren Teilnahme am gesellschaftlichen und besonders am wirtschaftlichen und politischen Leben (2). Die staunenswerten Fortschritte der Technik und wissenschaftlichen Forschung sowie die modernen Kommunikationsmittel der Gesellschaft geben den Menschen, die heute nicht selten über mehr Freizeit verfügen, die Möglichkeit, zum geistig-kulturellen Erbe einen leichteren Zugang zu finden und durch eine engere Verbindung zwischen den Gruppen und den Völkern selbst sich gegenseitig zu ergänzen.

Daher werden überall Versuche unternommen, das Erziehungswerk mehr und mehr zu fördern. Die grundlegenden Menschenrechte, die sich mit der Erziehung befassen, insbesondere die der Kinder und der Eltern, stellt man klar heraus und legt sie in öffentlichen Erklärungen nieder (3). Um der schnell anwachsenden Schülerzahl gerecht zu werden, vermehrt und verbessert man auf breiter Basis die Schulen und gründet neue Erziehungsinstitute; neuartige Versuche wollen die Methoden von Erzie-

hung und Unterricht vervollkommen. Außerordentliche Anstrengungen werden unternommen, diese allen Menschen zugänglich zu machen, wenn auch bis jetzt einer großen Zahl von Kindern und Jugendlichen selbst der elementarste Unterricht noch versagt bleibt und so viele andere eine geeignete Erziehung entbehren müssen, bei der die Wahrheit und die Liebe zugleich gepflegt werden.

In der Erfüllung des Auftrags ihres göttlichen Stifters soll die heilige Mutter Kirche das Heilsmysterium allen Menschen verkünden und alles in Christus erneuern. Ihrer Sorge ist daher auch das ganze irdische Leben des Menschen aufgegeben, insofern es mit der himmlischen Berufung im Zusammenhang steht (4); so hat sie auch bei der Förderung und Ausweitung der Erziehung ihre Aufgabe zu erfüllen. Darum legt das Heilige Konzil hinsichtlich der christlichen Erziehung, vor allem in den Schulen, einige grundlegende Richtlinien nieder, die dann durch eine besondere nachkonziliare Kommission weiter ausgearbeitet und durch die Bischofskonferenzen auf die unterschiedlichen Situationen ihrer Gebiete angewendet werden sollen.

## ***Das Recht jedes Menschen auf Bildung***

1. Alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters, haben kraft ihrer Personenwürde das unveräußerliche Recht auf eine Erziehung (5), die ihrem Lebensziel (6), ihrer Veranlagung, dem Unterschied der Geschlechter Rechnung trägt, der heimischen kulturellen Überlieferung angepasst und zugleich der brüderlichen Partnerschaft mit anderen Völkern geöffnet ist, um der wahren Einheit und dem Frieden auf Erden zu dienen. Die wahre Erziehung erstrebt die Bildung der menschlichen Person in Hinordnung auf ihr letztes Ziel, zugleich aber auch auf das Wohl der Gemeinschaften, deren Glied der Mensch ist und an deren Aufgaben er als Erwachsener einmal Anteil erhalten soll.

Unter Verwertung der Fortschritte der psychologischen, der pädagogischen und der didaktischen Wissenschaft sollen also die Kinder und Jugendlichen in der harmonischen Entfaltung

ihrer körperlichen, sittlichen und geistigen Anlagen so gefördert werden, dass sie allmählich ein tieferes Verantwortungsbewusstsein erwerben für ihr eigenes Leben und seine im steten Streben zu leistende Entfaltung und für das Wachsen in der wahren Freiheit, in der tapferen und beharrlichen Überwindung der widerstreitenden Kräfte. Nach den jeweiligen Altersstufen sollen sie durch eine positive und kluge Geschlechterziehung unterwiesen werden. Außerdem müssen sie für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben so geformt werden, dass sie, versehen mit dem notwendigen und geeigneten Rüstzeug, sich in die verschiedenen Gruppen der menschlichen Gemeinschaft tätig einzugliedern vermögen, dem Gespräch mit anderen sich öffnen und bereitwillig für das Allgemeinwohl eintreten.

Ebenso erklärt die Heilige Synode: Die Kinder und Heranwachsenden haben ein Recht darauf, angeleitet zu werden, die sittlichen Werte mit richtigem Gewissen zu schätzen und sie in personaler Bindung zu erfassen und Gott immer vollkommener zu erkennen und zu lieben. Daher richtet sie an alle Staatenlenker und Erzieher die dringende Bitte, dafür zu sorgen, dass die Jugend niemals dieses heiligen Rechtes beraubt werde. Die Söhne der Kirche aber ermahnt sie zum hochherzigen Einsatz ihrer Kräfte im gesamten Bereich der Erziehung; vor allem sollen sie mitarbeiten, dass möglichst bald alle Menschen auf der ganzen Welt in den Genuss einer angemessenen Erziehung und Bildung gelangen können (7).

### **Die christliche Erziehung**

2. Alle Christen, die, durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geist zu einer neuen Schöpfung geworden (8), Söhne Gottes heißen und es auch sind, haben das Recht auf eine christliche Erziehung. Diese erstrebt nicht nur die eben umrissene Reifung der menschlichen Person, sondern zielt hauptsächlich darauf ab, dass die Getauften, indem sie stufenweise in die Erkenntnis des Heilmysteriums eingeführt werden, der empfangenen Gabe des Glaubens immer mehr bewusst werden. Sie sollen lernen, Gott den Vater im Geist und in der Wahrheit (vgl. *Joh 4,23*)

vornehmlich durch die Mitfeier der Liturgie anzubeten und ihr eigenes Leben nach dem neuen Menschen in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (vgl. *Eph 4,22-24*) zu gestalten. So sollen sie zur Mannesreife gelangen, zum Vollmaß des Alters Christi (*Eph 4,13*), und so zum Aufbau des mystischen Leibes ihren Beitrag leisten. Überdies sollen sie sich im Bewusstsein ihrer Berufung darin einüben, Zeugnis abzulegen für die Hoffnung, die in ihnen ist (*1 Petr 3,15*), und an der christlichen Weltgestaltung mitzuhelfen; hierbei sollen ja die natürlichen Werte, die in die Gesamtschau des von Christus erlösten Menschen einbezogen sind, zum Wohl der ganzen Gesellschaft wirksam werden (9). Deshalb erinnert die Heilige Synode die Oberhirten an die schwere Verantwortung, alles daranzusetzen, dass alle Gläubigen diese christliche Erziehung genießen, vor allem die jungen Menschen, die die Hoffnung der Kirche sind (10).

### **Die Eltern, die ersten Erzieher**

3. Da die Eltern ihren Kindern das Leben schenken, haben sie die überaus schwere Verpflichtung zur Kindererziehung (11). Daher müssen sie als die ersten und bevorzugten Erzieher ihrer Kinder anerkannt werden. Ihr Erziehungswirken ist so entscheidend, dass es dort, wo es fehlt, kaum zu ersetzen ist. Den Eltern obliegt es, die Familie derart zu einer Heimstätte der Frömmigkeit und Liebe zu Gott und den Menschen zu gestalten, dass die gesamte Erziehung der Kinder nach der persönlichen wie der gesellschaftlichen Seite hin davon getragen wird. So ist die Familie die erste Schule der sozialen Tugenden, deren kein gesellschaftliches Gebilde entraten kann. Besonders aber sollen in der christlichen Familie, die mit der Gnade und dem Auftrag des Ehesakramentes ausgestattet ist, die Kinder schon von den frühesten Jahren an angeleitet werden, gemäß dem in der Taufe empfangenen Glauben Gott zu erkennen und zu verehren und den Nächsten zu lieben. Was gesunde menschliche Gemeinschaft und was Kirche ist, erfahren die Kinder zum ersten Mal in einer solchen christlichen Familie; durch sie werden sie auch allmählich in die weltliche Gemeinschaft und in das Volk Gottes eingeführt. Da-

her sollen die Eltern wohl bedenken, wie entscheidend die echt christliche Familie für das Leben und das Wachstum des Gottesvolkes ist (12).

Wenn auch die Erziehungsaufgabe in erster Linie der Familie zufällt, so bedarf diese doch der Hilfe der gesamten Gesellschaft. Neben den Rechten der Eltern und derer, denen diese einen Teil der Erziehungsaufgabe anvertrauen, stehen daher gewisse Rechte und Pflichten auch dem Staat zu, soweit dieser das zu ordnen hat, was das zeitliche Allgemeinwohl erfordert. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Erziehung der Jugend in vielfacher Weise zu fördern; er hat die Pflichten und Rechte der Eltern und all derer, die an der Erziehungsaufgabe teilhaben, zu schützen und ihnen Hilfe zu leisten, und wenn die Initiativen der Eltern und anderer Gemeinschaften nicht genügen, kommt dem Subsidiaritätsprinzip entsprechend dem Staat die Pflicht zu, die Erziehung in die Hand zu nehmen, immer aber unter Beachtung des elterlichen Willens.

Schließlich gehört es zu seinen Aufgaben, eigene Schulen und Institute zu gründen, soweit dies das Allgemeinwohl erfordert (13). Ein ganz besonderer Erziehungsauftrag ist der Kirche zu eigen, nicht nur weil auch sie als eine zur Erziehung fähige menschliche Gemeinschaft anzuerkennen ist, sondern vor allem deshalb, weil sie die Aufgabe hat, allen Menschen den Heilsweg zu verkünden, den Gläubigen das Leben Christi mitzuteilen und ihnen mit unablässiger Sorge zu helfen, dass sie zur Fülle dieses Lebens gelangen können (14). Diesen ihren Kindern hat daher die Kirche gleichsam als ihre Mutter jene Erziehung zu schenken, die ihr ganzes Leben mit dem Geiste Christi erfüllt; zugleich aber bietet sie ihre wirksame Hilfe allen Völkern an zur Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit, zum Wohl der irdischen Gesellschaft und zum Aufbau einer Welt, die menschlicher gestaltet werden muss (15).

### ***Die verschiedenen Hilfsmittel der christlichen Erziehung***

4. In der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgabe ist die Kirche um alle geeigneten Hilfsmittel bemüht, besonders um jene, die ihr eigentümlich sind. Zu ihnen gehört als erstes die katechetische Unterweisung (16): sie erleuchtet den Glauben und stärkt ihn, sie nährt das Leben im Geiste Christi, führt zum bewussten und aktiven Mitvollzug des Mysteriums der Liturgie (17) und ermuntert zur apostolischen Tat. Aber auch die anderen zum gemeinsamen menschlichen Erbe gehörenden Hilfsmittel, die zur Bildung des Geistes und zur Formung des Menschen sehr viel beitragen, schätzt die Kirche hoch und sucht sie mit ihrem Geiste zu durchdringen und zu vervollkommen; so etwa die Kommunikationsmittel der Gesellschaft (18), die verschiedenen der geistigen und körperlichen Ertüchtigung dienenden Vereinigungen, die Jugendgemeinschaften und vor allem die Schulen.

### ***Die Schule***

5. Unter allen Erziehungsmitteln hat die Schule eine ganz besondere Bedeutung (19), weil sie kraft ihrer Mission die geistigen Fähigkeiten in beharrlicher Mühe heranbildet, das rechte Urteilsvermögen entwickelt, in das von den vergangenen Generationen erworbene kulturelle Erbe einführt, den Sinn für die Werte erschließt und auf das Berufsleben vorbereitet. Zudem stiftet sie zwischen den Schülern verschiedener Anlagen und verschiedenen Standes ein freundschaftliches Zusammenleben und schafft so die Grundlage für ein gegenseitiges Verständnis. Darüber hinaus wird sie gleichsam zu einem Zentrum, an dessen Bestrebungen und Fortschritten zugleich teilnehmen sollen die Familien, die Lehrer, die verschiedenen Vereinigungen für das kulturelle, das bürgerliche und das religiöse Leben, die Gesellschaft, ja die gesamte Menschheitsfamilie.

Schön, freilich auch schwer ist darum die Berufung all derer, die als Helfer der Eltern und Vertreter der menschlichen Gesellschaft in den Schulen die Erziehungsaufgabe übernehmen.



Ihre Berufung erfordert besondere Gaben des Geistes und des Herzens, eine sehr sorgfältige Vorbereitung und die dauernde Bereitschaft zur Erneuerung und Anpassung.

### **Rechte und Pflichten der Eltern**

6. Die Eltern, die zuerst und unveräußerlich die Pflicht und das Recht haben, ihre Kinder zu erziehen, müssen in der Wahl der Schule wirklich frei sein. Die Staatsgewalt, deren Aufgabe es ist, die bürgerlichen Freiheiten zu schützen und zu verteidigen, muss zur Wahrung der "austeilenden Gerechtigkeit" darauf sehen, dass die öffentlichen Mittel so ausgegeben werden, dass die Eltern für ihre Kinder die Schulen nach ihrem Gewissen wirklich frei wählen können (20).

Im Übrigen kommt es dem Staat zu, dafür zu sorgen, dass allen Bürgern eine entsprechende Teilnahme an der Kultur ermöglicht wird und sie auf die Übernahme der bürgerlichen Pflichten und Rechte gebührend vorbereitet werden. Der Staat muss daher das Recht der Kinder auf angemessene schulische Erziehung schützen, die Befähigung der Lehrer und die Qualität des Unterrichts überwachen, für die Gesundheit der Schüler Sorge tragen und im allgemeinen dem ganzen Schulwesen seine Förderung angedeihen lassen. Dabei soll er das Subsidiaritätsprinzip vor Augen haben, unter Ausschluss jeder Art von Schulmonopol, das den angeborenen Rechten der menschlichen Person widerstreitet, dem Fortschritt und der Ausbreitung der Kultur, dem friedlichen Zusammenleben der Bürger und dem in sehr vielen Staaten heute herrschenden Pluralismus widerspricht (21).

An die Gläubigen aber richtet die Heilige Synode die Mahnung, hilfsbereit mitzuwirken an der Erarbeitung guter Erziehungsmethoden und Unterrichtspläne sowie an der Ausbildung von Lehrern, die die Jugend recht zu erziehen vermögen. Zudem sollen sie, vor allem durch den Zusammenschluss in Elternvereinigungen, das gesamte Schulwesen unterstützen und insbesondere die dadurch zu vermittelnde sittliche Bildung mit ihren Hilfsmitteln fördern (22).

(...)

### **Die katholische Schule**

8. Die Präsenz der Kirche im schulischen Bereich zeigt sich in besonderer Weise durch die katholische Schule. Diese verfolgt nicht weniger als andere Schulen die Bildungsziele und die menschliche Formung der Jugend. Ihre besondere Aufgabe aber ist es, einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist. Sie hilft dem jungen Menschen, seine Persönlichkeit zu entfalten und zugleich der neuen Schöpfung nach zu wachsen, die er durch die Taufe geworden ist. Ferner richtet sie die gesamte menschliche Bildung auf die Heilsbotschaft aus, so dass die Erkenntnis, welche die Schüler stufenweise von der Welt, vom Leben und vom Menschen gewinnen, durch den Glauben erleuchtet wird (25). So erzieht die katholische Schule, indem sie sich den Anforderungen der Zeit gebührend aufschließt, ihre Schüler dazu, das Wohl der irdischen Gemeinschaft wirksam zu fördern, und bereitet sie zum Dienst an der Ausbreitung des Reiches Gottes, damit sie in einem vorbildhaften und apostolischen Leben gleichsam zum Sauerteig des Heils für die menschliche Gemeinschaft werden.

Weil die katholische Schule also dem Volk Gottes in der Erfüllung seines Auftrages so förderlich und dem Gespräch zwischen Kirche und menschlicher Gemeinschaft zu deren beiderseitigem Vorteil nützlich sein kann, behält sie auch in unserer heutigen Welt eine entscheidende Bedeutung. Deshalb verkündet die Heilige Synode von neuem das in zahlreichen Äußerungen des kirchlichen Lehramtes bereits niedergelegte Recht der Kirche (26), Schulen jeder Art und jeder Rangstufe frei zu gründen und zu leiten. Dabei erinnert sie daran, dass die Ausübung solchen Rechts auch der Gewissensfreiheit, dem Schutz des elterlichen Rechts und dem kulturellen Fortschritt selbst höchst zuträglich ist.

Die Lehrer aber seien sich bewusst, dass es in höchstem Maße von ihnen abhängt, wieweit die katholische Schule ihre Absichten und Initi-

ativen verwirklichen kann (27). Darum sollen sie mit besonderer Sorgfalt ausgebildet werden, damit sie mit einem profanen wie auch religiösen Wissen ausgerüstet sind, das durch hinreichende Zeugnisse bestätigt ist, und über Erziehungsmethoden verfügen, die mit den Ergebnissen der weiterrückenden Zeit Schritt halten. In Liebe untereinander und mit den Schülern eng verbunden und von apostolischem Geist beseelt, sollen sie in Leben und Lehre für Christus, den einzigen Lehrer, Zeugnis ablegen. Besonders mit den Eltern sollen sie eng zusammenarbeiten; gemeinsam mit ihnen sollen sie in der gesamten Erziehung der Verschiedenheit der Geschlechter und der jedem der beiden Geschlechter in Familie und Gesellschaft eigenen, von der göttlichen Vorsehung bestimmten Zielsetzung Rechnung tragen; sie seien bestrebt, ihre Schüler zur Eigeninitiative anzueifern, und sie sollen nach Beendigung der Schulzeit fortfahren, um sie bemüht zu sein durch Rat und Freundschaft sowie durch die Gründung besonderer Vereinigungen, die von wahren kirchlichem Geist beseelt sind. Die Heilige Synode erklärt: Der Dienst dieser Lehrer ist im wahren Sinn des Wortes Apostolat, er ist auch für unsere Zeit in höchstem Maße nützlich und notwendig und zugleich ein echter Dienst an der Gesellschaft. Die katholischen Eltern jedoch erinnert sie an ihre Pflicht, ihre Kinder, wann und wo sie die Möglichkeit haben, katholischen Schulen anzuvertrauen, diese nach Kräften zu unterstützen und mit ihnen zum Wohle ihrer Kinder zusammenzuarbeiten (28).

### ***Verschiedene Formen katholischer Schulen***

9. Diesem Leitbild der katholischen Schule müssen alle von der Kirche in irgendeiner Weise abhängigen Schulen zu entsprechen suchen, wenn auch die katholische Schule, den örtlichen Verhältnissen angepasst, verschiedene Formen annehmen kann (29). Als sehr wertvoll betrachtet die Kirche auch die katholischen Schulen, die besonders im Bereich der jungen Kirchen auch von nichtkatholischen Schülern besucht werden.

Im Übrigen ist bei der Gründung und Einrichtung katholischer Schulen den aus der Zeiten-

twicklung sich ergebenden Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Während deshalb Schulen der Grund- und Mittelstufe, die das Fundament der Bildung legen, weiterhin zu fördern sind, soll man sich auch um jene Schulen kümmern, die von den heutigen Lebensbedingungen in besonderer Weise gefordert sind, nämlich um die Berufsschulen (30) und die technischen Schulen, die Institute für Erwachsenenbildung und für soziale Berufe und auch für solche, die wegen anlagebedingter Mängel besonderer Sorge bedürfen, sowie Schulen, in denen Lehrer sowohl für die religiöse Unterweisung als auch für andere Unterrichtsfächer vorbereitet werden.

Die Heilige Synode mahnt die Oberhirten und alle Gläubigen nachdrücklich, dass sie keine Opfer scheuen, um den katholischen Schulen zu helfen, ihre Aufgabe immer vollkommener zu erfüllen, und dass sie sich besonders derjenigen annehmen, die arm sind an zeitlichen Gütern, den Schutz und die Liebe der Familie entbehren müssen oder der Gnade des Glaubens fernstehen.

(...)

### ***Die Koordinierung katholischer Schulen***

12. Weil die Zusammenarbeit, die auf diözesaner, nationaler und internationaler Ebene mit jedem Tag dringender und stärker wird, auch im Schulwesen sich als höchst notwendig erweist, muss mit allen Mitteln danach gestrebt werden, dass zwischen den katholischen Schulen eine angemessene Koordinierung zustande kommt und zwischen ihnen und den übrigen Schulen jene Zusammenarbeit gefördert wird, die das Wohl der gesamten menschlichen Gesellschaft erfordert (36).

Aus stärkerer Koordinierung und gemeinsamer Arbeit lassen sich besonders auf der Ebene der Hochschulen reichere Früchte erwarten. In jeder Universität sollen daher die Fakultäten, soweit ihr Gegenstand es zulässt, sich gegenseitige Hilfe leisten. Auch die Universitäten selbst sollen in engere Zusammenarbeit treten, indem sie gemeinsam internationale Tagungen veranstalten, wissenschaftliche For-

schungsgebiete unter sich aufteilen, Entdeckungen einander vorlegen, Professoren zeitweilig unter sich austauschen und alle Initiativen fördern, die zu stärkerer Hilfeleistung beitragen.

## SCHLUSSWORT

Die Heilige Synode wendet sich mit der eindringlichen Mahnung an die Jugend, sich der überragenden Bedeutung der Erziehungsaufgaben bewusst zu werden und zu ihrer Übernahme sich großherzig bereit zu finden, besonders dort, wo Lehrermangel die Jugend-erziehung in Frage stellt.

Schließlich dankt die Heilige Synode all den Priestern, Ordensmännern, Schwestern und Laien, die im Geiste des Evangeliums sich für das einzigartige Werk der Erziehung und für die Schulen jedwelcher Art aufopfern. Sie ermuntert diese, in der übernommenen Aufgabe frohen Herzens auszuharren und in der Formung ihrer Schüler mit dem Geiste Christi, in der Kunst des rechten Erziehens und in der wissenschaftlichen Arbeit nach so guten Leistungen zu streben, dass sie nicht nur die innere Erneuerung der Kirche fördern, sondern auch deren segensreiche Präsenz in der heutigen Welt, besonders unter den Gebildeten, erhalten und vertiefen.

---

## Anmerkungen

1) Von den zahlreichen Verlautbarungen, die die Bedeutung der Erziehung herausstellen, vgl. besonders: Benedikt XV., Ep. Apost. *Communes Litteras*, 10. Apr. 1919: AAS 11 (1919) 172; Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, 31. Dez. 1929: AAS (1930) 49-86; Pius XII., *Ansprache an die Jugendlichen der A.C.I.*: Discorsi e Radiomessaggi VIII., 53-57; ders., *Ansprache an die Familienväter Frankreichs*, 18. Sept. 1951: Discorsi e Radiomessaggi XIII., 241-245; Johannes XXIII., *Botschaft zum 30. Jahrestag des Erscheinens der Enz. Divini Illius Magistri*, 30. Dez. 1959: AAS 52 (1960) 57-59; Paul VI., *Ansprache an die Sodalen der F.I.D.A.E.* (Federazione Istituti Dipendenti dall'Autorità Ecclesiastica), 30. Dez. 1963: Encicliche e Discorsi di S.S. Paolo VI., I (Rom 1964) 601-603. Darüber hinaus vgl. die *Acta et Documenta Concilio Œcumenico Vaticano II ap-*

*parando*, series I, Antepreparatoria, Bd. III., 363-364.370-371.373-374.

2) Johannes XXIII., Enz. *Mater et Magistra*, 15. Mai 1961: AAS 53 (1961) 413.415-417.424; ders., Enz. *Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 278f.

3) Vgl. die allgemeine Erklärung der Menschenrechte (Déclaration des droits de l'homme) durch die UN am 10. Dez. 1948; vgl. außerdem die Erklärung der Rechte des Kindes vom 20. Nov. 1959; Protocole additionnel à la convention de sauvegarde des droits de l'homme et des libertés fondamentales, Paris, 20. März 1952; über jene allgemeine Erklärung der Menschenrechte vgl. Johannes XXIII., Enz. *Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 295f.

4) Vgl. Johannes XXIII., Enz. *Mater et Magistra*, 15. Mai 1961: AAS 53 (1961) 402. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 17: AAS 57 (1965) 21.

5) Pius XII., Radiobotschaft, 24. Dez. 1942: AAS 35 (1943) 12.19; Johannes XXIII., Enz. *Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 259f. Vgl. auch die in Anm. 3 genannten Erklärungen der Menschenrechte.

6) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, 31. Dez. 1929: AAS 22 (1930) 50f.

7) Vgl. Johannes XXIII., Enz. *Mater et Magistra*, 15. Mai 1961: AAS 53 (1961) 441f.

8) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 83.

9) Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 36: AAS 57 (1965) 41f.

10) Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche *Christus Dominus*, Nr. 12-14.

11) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 59f.; ders., Enz. *Mit brennender Sorge*, 14. März 1937: AAS 29 (1937) 164f.; Pius XII., *Ansprache an den ersten nationalen Kongreß der Vereinigung der katholischen Lehrer Italiens* (A.I.M.C.), 8. Sept. 1946: Discorsi e Radiomessaggi VIII., 218.

12) Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 11 und 35: AAS 57 (1965) 16 und 40f.

13) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 63f.; Pius XII., Radiobotschaft, 1. Juni 1941: AAS 33 (1941) 200; *Ansprache an den ersten nationalen Kongreß der Vereinigung der katholischen Lehrer Italiens*, 8. Sept. 1946: Discorsi e Radiomessaggi VIII., 218. Zum Subsidiaritätsprinzip vgl. Johannes XXIII., Enz. *Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 294.

14) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 53f. 56f.; ders., Enz. *Non abbiamo bisogno*, 29. Juni 1931: AAS 23 (1931) 311f.; Pius XII., Schreiben des

Staatssekretariats zur 28. italienischen sozialen Woche, 20. Sept. 1955: L'Osservatore Romano, 29. Sept. 1955.

15) Die Kirche lobt jene zivilen, lokalen, nationalen und internationalen Autoritäten, die im Bewusstsein der vordringlichen Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit alle Kräfte aufbieten, um alle Völker an einer umfassenderen Erziehung und an der menschlichen Kultur teilnehmen zu lassen. Vgl. Paul VI., *Ansprache vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen*, 4. Okt. 1965: AAS 57 (1965) 877-885.

16) Vgl. Pius XI., Motupr. *Orbem catholicum*, 29. Juni 1923: AAS 15 (1923) 327-329; ders., Dekret *Provide sane*, 12. Jan. 1935: AAS 27 (1935) 145-152; II. Vat. Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche *Christus Dominus*, Nr. 13 und 14.

17) Vgl. II. Vat. Konzil, Konst. über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 14: AAS 56 (1964) 104.

18) Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel *Inter mirifica*, Nr. 13 und 14: AAS 56 (1964) 149f.

19) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 76; Pius XII., Ansprache an die Vereinigung der katholischen Lehrer Bayerns, 31. Dez. 1956: Discorsi e Radiomessaggi XVIII., 746.

20) Vgl. Provinzialsynode von Cincinnati III (1861): *Collectio Lacensis* III., 1240, c/d; Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 60.63f.

21) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 63; ders., Enz. *Non abbiamo bisogno*, 29. Juni 1931: AAS 23 (1931) 305; Pius XII., Schreiben des Staatssekretariats an die 28. italienische soziale Woche, 20. Sept. 1955: L'Osservatore Romano, 29. Sept. 1955; Paul VI., Ansprache an die christliche Vereinigung der Arbeiter Italiens (A.C.L.I.), 6. Okt. 1963: Encicliche e Discorsi di Paolo VI., I (Rom 1964) 230.

22) Vgl. Johannes XXIII., *Botschaft zum 30. Jahrestag des Erscheinens der Enzyklika Divini Illius Magistri*, 30. Dez. 1959: AAS 52 (1960) 57.

25) Vgl. Provinzialsynode von Westminster I (1852): *Collectio Lacensis* III., 1240, c/d; Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 77f.; Pius XII., Ansprache an die Vereinigung der katholischen Lehrer Bayerns, 31. Dez. 1956: Discorsi e Radiomessaggi XVIII., 746; Paul VI., Ansprache an die Sodalitäten der F.I.D.A.E. (Federazione Istituti Dipendenti dall'Autorità Ecclesiastica), 30. Dez. 1963: Encicliche e Discorsi di Paolo VI., I (Rom 1964) 602f.

26) Vgl. besonders die in Anm. 1 genannten Dokumente; dieses Recht der Kirche wird außerdem auf

vielen Provinzialsynoden und in den jüngsten Erklärungen zahlreicher Bischofskonferenzen verkündet.

27) Vgl. Pius XI., Enz. *Divini Illius Magistri*, a. a. O. 80f.; Pius XII., Ansprache an die katholische Vereinigung der Lehrer Italiens an den Sekundarschulen (U.C. I.I.M.), 5. Jan. 1954: Discorsi e Radiomessaggi XV, 551-556; Johannes XXIII., Ansprache an den 6. Kongreß der Vereinigung der katholischen Lehrer Italiens (A.I.M.C.), 5. Sept. 1959: Discorsi, Messaggi, Colloqui I (Rom 1960) 427-431.

28) Vgl. Pius XII., Ansprache an die katholische Vereinigung der Lehrer Italiens an den Sekundarschulen (U.C.I.I.M.), 5. Jan. 1954, a. a. O. 555.

29) Vgl. Paul VI., Ansprache an das internationale Werk katholischer Erziehung (O.I.E.C.), 25. Febr. 1964: Encicliche e Discorsi di Paolo VI., II (Rom 1964) 232.

30) Vgl. Paul VI., Ansprache an die christliche Vereinigung der Arbeiter Italiens (A.C.L.I.), 6. Okt. 1963: Encicliche e Discorsi di Paolo VI., I (Rom 1964) 229.

36) Vgl. Johannes XXIII., Enz. *Pacem in terris*, 11. Apr. 1963: AAS 55 (1963) 284 und passim.

# DIE KATHOLISCHE SCHULE AN DER SCHWELLE ZUM DRITTEN JAHRTAUSEND

Vatikanstadt 2013

-Auszüge -

## ***Freuden und Mühen***

5. Mit großer Genugtuung möchten wir nochmals den positiven Weg durchlaufen, den die Katholische Schule in diesen letzten Jahrzehnten gegangen ist. Insbesondere gilt es ihren Beitrag beim Evangelisierungsauftrag der Kirche in der ganzen Welt zu betrachten, eingeschlossen jene Gegenden, in denen keinerlei andere pastorale Tätigkeit möglich ist. Ferner wollte die Katholische Schule trotz Schwierigkeiten auch weiterhin mitverantwortlich sein für die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der verschiedenen Gemeinschaften und Völker, deren Teil sie ist, und hat deren Freuden und Hoffnungen, die Leiden und Schwierigkeiten sowie das Engagement für einen echten Fortschritt des Menschen und der Gemeinschaft geteilt.

(...)

## ***Die Person und ihre Erziehung***

9. Die Katholische Schule stellt sich als Schule für die Person und Schule der Personen dar. »Die Person eines jeden in ihren materiellen und geistigen Bedürfnissen steht im Mittelpunkt der Lehrtätigkeit Jesu: aus diesem Grunde bedeutet die Förderung der menschlichen Person das Ziel der Katholischen Schule«. (6)  
(...)

10. Der heutige sozio-kulturelle Kontext birgt die Gefahr, »den erzieherischen Wert der Katholischen Schule, der letztlich ihre Existenzbe-

rechtigung bildet und sie zum Ort authentischen Apostolats macht«, (8) zu verdunkeln. Denn auch wenn es wahr ist, dass es in den letzten Jahren eine starke Aufmerksamkeit und eine erhöhte Sensibilität seitens der öffentlichen Meinung, der internationalen Organisationen und der Regierungen für die Fragen der Schule und der Erziehung gab, so muss zugleich eine verbreitete Reduzierung der Erziehung auf die rein technischen und funktionalen Aspekte festgestellt werden. (...)

Man möchte vergessen, dass Erziehung immer eine bestimmte Konzeption von Mensch und Leben voraussetzt und einschließt. Der vorgegebenen schulischen Neutralität entspricht in den meisten Fällen die praktische Verdrängung der religiösen Bezüge aus dem Gebiet der Kultur und der Erziehung. Ein korrekter pädagogischer Ansatz hingegen muss den entscheidendsten Raum der Ziele durchmessen, muss sich nicht nur mit dem »Wie«, sondern auch mit dem »Warum« der Erziehung befassen, muss das Missverständnis der Möglichkeit einer keimfreien Erziehung überwinden und muss dem erzieherischen Prozess jene Einheitlichkeit zurückgeben, die die Zersplitterung in die Rinnsale verschiedener Kenntnisse und Fertigkeiten verhindert und die Person in ihrer umfassenden, transzendentalen und geschichtlichen Identität im Mittelpunkt hält. (...)

## ***Die katholische Schule im Herzen der Kirche***

11. (...) Sie [Die Katholische Schule] hat teil am Evangelisierungsauftrag der Kirche und ist der privilegierte Ort, an dem christliche Erziehung Wirklichkeit wird. In dieser Hinsicht »sind die Katholischen Schulen zugleich Orte der Evangelisierung, der ganzheitlichen Erziehung, der Inkulturation und des Erlernens eines wichtigen Dialogs zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Religionen und sozialer Schichten«. (10) Der kirchliche Charakter der Katholischen Schule ist also direkt ins Herz ihrer Identität als schulische Institution geschrieben. Sie ist wirklicher und eigentlicher Handlungsträger in der Kirche aufgrund ihres Handelns als Schule (...).

12. (...) Leider muss man allerdings zur Kennt-

nis nehmen, dass in einigen Fällen die Katholische Schule nicht als integrierender Bestandteil der tatsächlichen Seelsorge empfunden wird und dass sie manchmal als etwas der Gemeinde Fremdes oder zumindest fast Fremdes angesehen wird. Es ist deshalb dringlich, eine neue Sensibilität der Pfarrgemeinden und der diözesanen Gemeinschaften zu fördern, damit diese sich als die allerersten fühlen, die berufen sind, Sorge für die Erziehung und die Schule zu tragen.

(...)

### **Die kulturelle Identität der katholischen Schule**

14. Aus dem Wesen der Katholischen Schule ergibt sich auch eines der ausdrucksvollsten Elemente der Originalität ihres Erziehungskonzeptes: die Synthese zwischen Kultur und Glaube. Denn das Wissen wird, wenn es in den Horizont des Glaubens gestellt wird, zur Weisheit und zur Lebensvision. Die einzelnen Fächer bieten nicht nur Kenntnisse, die es zu erwerben gilt, sondern Werte, die man sich aneignen, und Wahrheiten, die man entdecken soll. (15) (...)

»Das eifrige Bemühen um Bildung ist Liebe«  
(Weish 6,17)

15. In der kirchlichen Dimension ist auch das Unterscheidungsmerkmal der Katholischen Schule als einer Schule für alle mit besonderer Aufmerksamkeit für die Schwächsten verwurzelt. Die Geschichte zeigt, dass der Großteil der katholischen schulischen Erziehungseinrichtungen als eine Antwort auf die Erfordernisse jener Schichten entstand, die in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht weniger begünstigt waren. Es ist nichts Neues, wenn man behauptet, dass die Katholischen Schulen aus einer tiefen Liebe zur Erziehung gegenüber Jugendlichen und Kindern entstanden sind, die sich selbst überlassen und in keinerlei Form erzogen waren. (...)

Sie [die katholische Schule], die doch aus dem Wunsch entstand, allen, besonders aber den Ärmsten und am meisten an den Rand Ge-

drängten die Möglichkeit einer Ausbildung, des Erhalts eines Arbeitsplatzes und einer menschlichen und christlichen Erziehung zu bieten, kann und muss in diesem Sinne im Kontext der alten und neuen Formen der Armut jene ursprüngliche Synthese der Leidenschaft und der Liebe zur Erziehung finden, welche Ausdruck der Liebe Christi zu den Armen, Kleinen und zu den vielen ist, die auf der Suche nach der Wahrheit sind.

### **Die katholische Schule im Dienst der Gesellschaft**

16. Die Katholische Schule kann man nicht getrennt von den übrigen Erziehungseinrichtungen betrachten und sie als davon unabhängige Institution führen, sondern sie muss mit der Welt der Politik, der Wirtschaft, der Kultur und der Gesellschaft in ihrem Gesamt in Beziehung stehen. Es ist darum Aufgabe der Katholischen Schule, sich mit Entschiedenheit mit der neuen kulturellen Situation zu befassen, sich als kritische Instanz gegenüber partialen Erziehungskonzepten und als Beispiel und Anreiz für andere Erziehungseinrichtungen zu erweisen und sich zum vorgeschobenen Posten in der Sorge der kirchlichen Gemeinschaft um die Erziehung zu machen. In dieser Weise wird die öffentliche Rolle der Katholischen Schule klargestellt, die nicht als eine Privatinitiative, sondern als Ausdruck der Wirklichkeit der Kirche entsteht und von ihrem Wesen her einen öffentlichen Charakter trägt. Sie leistet einen Dienst zum öffentlichen Nutzen und ist, auch wenn sie klar und erklärtermaßen in der Perspektive des katholischen Glaubens gestaltet ist, nicht nur für Katholiken reserviert, sondern steht allen offen, die ein qualifiziertes Erziehungskonzept zu würdigen und zu teilen wissen. (...) Die Katholischen Schuleinrichtungen haben ferner gleich den staatlichen Schulen eine öffentliche Funktion und garantieren durch ihre Präsenz den kulturellen und erzieherischen Pluralismus, vor allem aber die Freiheit und das Recht der Familie, die das für die Erziehung der eigenen Kinder beabsichtigte Erziehungsziel auch verwirklicht sehen möchte. (17)

(...)

## **Der erzieherische Stil der Erziehungsgemeinschaft**

(...)

20. In der Erziehungsgemeinschaft haben die Eltern als von Natur aus Erstverantwortliche für die Erziehung ihrer Kinder eine Rolle von besonderer Bedeutung. (...) Beständiges Ziel der schulischen Erziehung muss darum die Begegnung und der Dialog mit den Eltern und den Familien sein, was auch durch die Förderung der Elternvereinigungen begünstigt werden muss, um durch ihren unersetzlichen Beitrag jene Personalisierung zu bestimmen, die jegliches geplantes Erziehungsziel erst wirksam werden lässt.

---

(6) Vgl. Johannes Paul II., Ansprache vor dem I. Nationalen Kongress der Katholischen Schule in Italien, in: »L'Osservatore Romano« vom 24. November 1991, 4.

(8) Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule*, 3.

(10) Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa*, 102.

(15) Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule*, 39.

(17) Vgl. Heiliger Stuhl, Charta der Familienrechte, Art. 5.

# ERZIEHUNG ZUM INTERKULTURELLEN DIALOG IN DER KATHOLISCHEN SCHULE

ZUSAMMEN LEBEN FÜR EINE ZIVILISATION DER  
LIEBE

Vatikanstadt 2013

-Auszüge -

## KAPITEL I HINTERGRUND

### ***Kultur und Pluralität der Kulturen***

6. Die zunehmende Multikulturalität der Gesellschaft und das Risiko, dass die Kulturen – entgegen ihrer wahren Natur – als Quelle für Antagonismus und Konflikte dienen, sind Gründe dafür, zum Aufbau tiefgehender interkultureller Beziehungen zwischen Personen und Gruppen zu ermutigen. In dieser Hinsicht sind Schulen für den interkulturellen Dialog besonders geeignet.

### ***Kultur und Religion***

8. Im Allgemeinen bietet sich die Religion als sinnvolle Antwort auf die grundlegenden Fragen der Menschen an: "Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen." [6] Dieses Charakteristikum der Religionen erfordert, dass sie nicht nur miteinander in Dialog treten, sondern auch mit den verschiedenen Formen atheistischer bzw. nichtreligiöser Anschauungen vom Menschen und von Geschichte, denn sie werden ebenfalls mit den gleichen Sinnfragen konfrontiert. Heute wird von den Staaten und auch der Zivilgesellschaft anerkannt, wie fundamental notwendig der interreligiöse Dialog ist, und zwar im Sinne eines möglichst breiten Austauschs zwischen Personen und Gemeinschaften, die unterschiedliche Anschauungen vertreten. Die folgenden Überle-

gungen sollen helfen, Simplifizierungen und Verzerrungen in diesem sensiblen Bereich zu vermeiden.

9. Die fortschreitende Säkularisierung in der westlichen Gesellschaft, die zunehmend multikulturell geprägt ist, bringt die Gefahr einer starken Marginalisierung religiöser Erfahrung mit sich, die nur noch als reine Privatsache gilt. Allgemein wird in der vorherrschenden Auffassung die anthropologische Frage stillschweigend ausgeklammert, nämlich die Frage nach der vollen Würde und Bestimmung des Menschen. Von daher gibt es das Bestreben, jede Form von Religion aus der Kultur zu verbannen. Damit geht jedoch das Bewusstsein verloren, wie wertvoll die religiöse Dimension für einen fruchtbaren und produktiven interkulturellen Dialog ist. Neben dieser allgemeinen Tendenz gibt es noch andere Phänomene, die die Gefahr mit sich bringen, dass die Bedeutung der religiösen Erfahrung für die Kultur unterschätzt wird.

### ***Die katholische Religion und andere Religionen***

13. (...) Der Dialog mit Personen und Gemeinschaften anderer Religionen gründet auf der Tatsache, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind. Gott wirkt in jedem Menschen, der über den Verstand das Geheimnis Gottes erkennt und allgemein gültige Werte anerkennt. Darüber hinaus findet der Dialog seine *raison d'être* in der Suche nach dem Erbe gemeinsamer ethischer Werte in den verschiedenen religiösen Traditionen. So können die Gläubigen zur Stärkung des Gemeinwohls, der Gerechtigkeit und des Friedens beitragen. "Da viele schnell damit zur Hand sind, auf die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Religionen hinzuweisen, stehen wir als gläubige oder religiöse Menschen vor der Herausforderung, deutlich unsere Gemeinsamkeiten zu verkünden." [14] Überdies endet der von der katholischen Kirche mit anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften gepflegte Dialog nicht mit den Gemeinsamkeiten, sondern ist auf das höchste Ziel ausgerichtet, die verlorene Einheit wiederzuentdecken. [15] Ziel des Ökumenismus ist die sichtbare Einheit der Christen, für die Jesus



für seine Jünger gebetet hat: *Ut omnes unum sint*, alle sollen eins sein (Joh 17,21).

15. Allerdings ist dieser Dialog kein Kompromiss, sondern vielmehr der Rahmen, in dem Gläubige unterschiedlicher Religionen Zeugnis für ihren jeweiligen Glauben geben können. Auf diese Weise gelangen sie zu einem tieferen und besseren Verständnis für die Religion des anderen sowie für die ethischen Verhaltensweisen, die sich daraus ableiten. Aus dieser unmittelbaren und objektiven Kenntnis der anderen Person und der religiösen und ethischen Erwartungen, die sich aus den Glaubensüberzeugungen und der Glaubenspraxis ergeben, erwachsen Respekt und gegenseitige Achtung, beiderseitiges Verständnis, Vertrauen und Freundschaft. " Um echt zu sein, muß dieser Dialog klar sein, indem er Relativismus und Synkretismus vermeidet, aber von einem ehrlichen Respekt für die anderen und von einem Geist der Versöhnung und der Brüderlichkeit beseelt ist." [16]

16. Klarheit im Dialog bedeutet hauptsächlich Treue zur eigenen christlichen Identität. "Die Christen schlugen Jesus von Nazareth vor. Er, so glauben wir, ist der ewige »Logos«, der Fleisch wurde, um den Menschen mit Gott zu versöhnen und den tieferen Grund aller Dinge zu offenbaren. Ihn bringen wir in das Forum des interreligiösen Dialogs hinein.

17. Katholische Schulen und höhere Bildungseinrichtungen sind bedeutsame Stätten für eine solche Erziehung. Was eine Bildungseinrichtung als "katholisch" kennzeichnet ist „ihr Bezug auf eine wahrhaft christliche Sicht der Wirklichkeit, deren Mittelpunkt Jesus Christus ist." [19] 10 Daher sind die katholischen Schulen „zugleich Orte der Evangelisierung, der ganzheitlichen Erziehung, der Inkulturation und des Erlernens eines wichtigen Dialogs zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Religionen und sozialer Schichten." [20]

18. In diesem Zusammenhang muss die Erziehung den Schülern "das Wissen um ihre Wurzeln vermitteln und Bezugspunkte liefern, die es erlauben, ihre persönliche Stellung in der Welt zu definieren." [22] Alle Kinder und Ju-

gendlichen müssen die gleichen Chancen haben, ihre *eigene Religion kennenzulernen*, genauso wie die Charakteristika anderer Religionen. Die Kenntnis anderer Denk- und Glaubensweisen vertreibt Ängste und bereichert Ansichten über andere Menschen und ihre spirituellen Traditionen. Daher haben Lehrer die Pflicht, stets den Menschen zu respektieren, der auf der Suche nach der Wahrheit über sein eigenes Sein ist, und die großen kulturellen Traditionen zu würdigen und zu verbreiten, die offen für das Transzendente sind und den Wunsch nach Freiheit und Wahrheit äußern.

20. (...) Der Dialog ist sehr wichtig für die eigene Reife, weil man in der Auseinandersetzung mit dem anderen, mit den anderen Kulturen, auch in einer gesunden Auseinandersetzung mit den anderen Religionen wächst: man wächst und reift.

## KAPITEL II ANSÄTZE ZUM PLURALISMUS

### *Der interkulturelle Ansatz*

27. Was den Bereich der Erziehung angeht, kann folgendes festgestellt werden: "Heute haben die Möglichkeiten der *Wechselwirkung zwischen den Kulturen* beträchtlich zugenommen und geben Raum für neue Perspektiven des interkulturellen Dialogs – eines Dialogs, der, um wirkungsvoll zu sein, von den verschiedenen Gesprächspartnern als Ausgangspunkt das tiefe Bewußtsein ihrer spezifischen Identität verlangt." [29] Von diesem Standpunkt aus gesehen ist Diversität kein Problem mehr. Vielmehr wird sie in einer von Pluralismus geprägten Gemeinschaft zur Ressource, zur Chance, das ganze System für alle Unterschiede zu öffnen, sei es die Herkunft, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, der gesellschaftliche Status oder das Bildungsniveau.

## KAPITEL III EINIGE GRUNDLAGEN FÜR EINEN INTERKULTURELLEN ANSATZ

### *Die Lehre der Kirche*

37. Die Erfahrung von interkulturellen Beziehungen lässt sich wie die menschliche Entwicklung nur im Licht der Einbindung von Personen und Völkern in die *eine Gemeinschaft der Menschheitsfamilie* verstehen, die auf

Solidarität und den Grundwerten von Gerechtigkeit und Frieden aufgebaut ist. "Diese Sicht findet von der Beziehung der Personen der Dreifaltigkeit in dem einen Göttlichen Wesen her eine klare Erhellung. Die Dreifaltigkeit ist völlige Einheit, insofern die drei Göttlichen Personen reine Beziehung sind. Die gegenseitige Transparenz zwischen den Göttlichen Personen ist völlig und die Verbindung untereinander vollkommen, denn sie bilden eine absolute Einheit und Einzigkeit. Gott will uns auch in diese Wirklichkeit der Gemeinschaft aufnehmen: 'denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind' (Joh 17,22). Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug dieser Einheit.

### ***Anthropologische Grundlagen***

38. Die echte interkulturelle Dimension kann aufgrund ihrer anthropologischen Grundlage verfolgt werden. Begegnung findet immer zwischen Menschen aus Fleisch und Blut statt. Durch die Begegnung mit anderen werden Kulturen lebendig und verwandeln sich kontinuierlich. Aus sich herauszugehen und die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten ist keine Selbstverleugnung, sondern vielmehr notwendig für die Förderung der eigenen Identität. Anders ausgedrückt, die Interdependenz und Globalisierung zwischen Völkern und Kulturen muss auf den Menschen ausgerichtet sein. Das Ende der Ideologien aus dem letzten Jahrhundert und auch die heutige Verbreitung von Ideologien, die sich der Transzendenz und Religion verschließen, macht die Notwendigkeit deutlich, die Frage nach dem Menschen und den Kulturen wieder zu einem zentralen Thema zu machen.

41. Uneigennützigste Liebe ist der Weg *par excellence* zur Brüderlichkeit und gegenseitigen Hilfe unter den Menschen bis zur Vollkommenheit. Liebe ist ein nicht unterdrückbares Verlangen, das in der Natur eines jeden menschlichen Wesens auf Erden liegt. Ein Leben ohne Liebe führt zwangsläufig zu einem Sinnverlust und zur Verzweiflung, bis hin zu destruktivem Verhalten.

### ***Pädagogische Grundlagen***

42. Die oben genannten theologischen und anthropologischen Grundlagen bilden eine

solide Basis für eine authentische interkulturelle Pädagogik, die als solche nicht von einem Verständnis des Menschen als Person getrennt werden kann. So sind es nicht in erster Linie die Kulturen, die miteinander in Kontakt treten, sondern Menschen, – Personen, die in ihrem jeweiligen historischen und sozialen Gefüge verwurzelt sind. Somit sind die zwischenmenschlichen Beziehungen das grundlegende pädagogische Paradigma, Mittel und Zweck für die Entwicklung der Identität des Menschen. Diese Auffassung ist richtungweisend für einen Dialog, der weder abstrakt noch ideologisch ist, sondern von Respekt, Verständnis und gegenseitigem Dienst geprägt ist.

## **KAPITEL IV KATHOLISCHE ERZIEHUNG IM HINBLICK AUF DEN INTERKULTURELLEN DIALOG**

### ***Der Beitrag der katholischen Erziehung***

46. Daher muss in Gemeinschaften, die von den Werten des katholischen Glaubens getragen sind, (Familien, Schulen, Gruppen, Jugendorganisationen, usw.) eine Erziehung zum Ausdruck und zum Tragen kommen, die sich wahrhaft an der menschlichen Person orientiert, gemäß der christlich-humanistischen Kultur und Tradition. Es bedarf eines neuen Engagements für den Einzelnen als "Person in Gemeinschaft" und eines neuen Verständnisses seiner Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Andernfalls besteht die Gefahr, dass es in der angestrebten Gesellschaft von freien und gleichen Individuen zu grenzenlosen, unkontrollierten Konflikten und Rechtsverletzungen kommt. 19 Darüber hinaus verpflichtet das zentrale Bindeglied zwischen den Personen, aus denen sich eine Gesellschaft oder Gemeinschaft zusammensetzt, „auch zu einer kritischen und beurteilenden Vertiefung der Kategorie der *Beziehung*. Es handelt sich um eine Aufgabe, die nicht von den Sozialwissenschaften allein durchgeführt werden kann, insofern sie den Beitrag von Wissen wie Metaphysik und Theologie verlangt, um die transzendente Würde des Menschen klar zu begreifen.“[49]  
(...)

47. Der Begriff "Liebe" in der Erziehung steht in direktem Zusammenhang mit den Begriffen

„Geschenk“ und „Gegenseitigkeit“, die wesentliche Aspekte der Erziehung sind. In den Schulen sollte zwischen Schülern und Lehrern, zusammen mit der Familie und in der Gemeinschaft, die in beide Richtungen gehende Bewegung des Gebens und Nehmens, die wir Liebe nennen, gefördert werden.

### **Präsenz in Schulen**

50. Den Schulen obliegt eine große Verantwortung für die interkulturelle Erziehung. Während ihrer Schulzeit treten Schüler immer wieder in Kontakt mit unterschiedlichen Kulturen und benötigen deshalb Instrumente, die ihnen dabei helfen, diese Kulturen zu verstehen und mit ihrer eigenen Kultur in Verbindung zu bringen. Schulen sollen offen für die Begegnung mit anderen Kulturen sein. Sie haben die Aufgabe, die Schüler dahingehend zu unterstützen, dass sie ihre eigene Identität im Bewusstsein ihres Reichtums und ihrer kulturellen Tradition entfalten können. (...)

### **Wo Bildungsfreiheit verweigert wird**

51. (...) Ein wesentlicher Punkt ist die Erkenntnis, dass die anderen das gleiche Anliegen haben, das in vielen Religionen und Kulturen in der sogenannten goldenen Regel der Menschheit zu finden ist: „Füge anderen nicht zu, wovon du nicht willst, dass man es dir tut.“ Dies ist ein moralisches Gesetz und für das Leben in der Gemeinschaft absolut notwendig. Allen Menschen muss Liebe entgegengebracht werden, denn die Liebe ist die Quelle einer neuen Zivilisation, einer wahren Humanisierung der Menschheit und das Gegenteil von Egoismus, Gewalt und Krieg.[51]

52. Darin liegt das Neue in der Erziehung, das auch in der christlichen Pädagogik zu finden ist und auf die Worte Jesu „Alle sollen eins sein“ (Joh 17, 21) zurückgeht. Hierin zeigt sich der Kern des Christentums, des Überbringers des Geheimnisses Gottes, der Sein in Beziehung ist, reiner Akt der Liebe. Hier findet sich das Neue des Evangeliums; es voll und ganz anzunehmen, setzt natürlich den Glauben voraus, aber es verleiht jeder Begegnung zwischen Personen, Gruppen, Kulturen und Institutionen eine andere Bedeutung.

54. So muss in diesen sehr unterschiedlichen Kontexten (Atheismus, Fundamentalismus, Relativismus und Säkularismus) die „Wertepriorität“ wieder in den Mittelpunkt gestellt werden. Hierbei geht es vor allem darum, ein kohärentes Zeugnis abzulegen; um Selbsthingabe, um die Fähigkeit, um Verzeihung zu bitten und zu verzeihen, und zwar nicht, um sich exhibitionistisch zur Schau zu stellen oder zu moralisieren, sondern „aus Liebe“, um zur Entwicklung der Welt beizutragen.

(...)

## **KAPITEL V**

### **DER BEITRAG DER KATHOLISCHEN SCHULE**

#### **Verantwortung der katholischen Schule**

55. (...) Das Erziehungskonzept darf nicht die eigene „Identität“ als einziges Ziel haben, sondern muss die zunehmend multireligiöse Zusammensetzung der Gesellschaft berücksichtigen, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, die verschiedenen Glaubensrichtungen zu kennen und mit deren Gläubigen sowie mit Nichtgläubigen in Dialog zu treten.

56. Für die katholischen Schulen ist es wichtig, sich der Gefahren bewusst zu sein, wenn sie ihren Daseinsgrund aus dem Blick verlieren. Dies passiert zum Beispiel, wenn sie sich blind nach den Erwartungen einer vom Individualismus und Wettbewerb geprägten Gesellschaft richten, einem bürokratischen Formalismus folgen, den Wünschen der Familien als Verbraucher nachgeben oder zu sehr nach Anerkennung von außen streben. Die katholischen Schulen sind aufgerufen, durch ihr vom Evangelium inspiriertes Erziehungskonzept ein deutliches Zeugnis abzulegen, insbesondere in einer Kultur, in der Schulen neutral sein sollen und jeglicher Bezug zur Religion aus dem Bereich der Erziehung ausgeschlossen wird.[53] Weil sie katholisch sind, beschränken sich die katholischen Schulen nicht auf eine vage christliche oder nur eine auf menschlichen Werten beruhende Ausrichtung. Ihnen obliegt es, den katholischen Schülern über die Vermittlung eines fundierten religiösen Wissens hinaus zu ermöglichen, in ihrer persönli-

chen Beziehung zu Christus in der Kirche zu wachsen.(...)

### **Die Erziehungsgemeinschaft als eine Erfahrung interkultureller Beziehungen**

58. Die Schulen sollten sich von ihrem Aufbau her als *Erziehungsgemeinschaft* begreifen, als einen Ort, an dem unterschiedliche Identitäten harmonisch zusammenleben.[57] Die Schulgemeinschaft ist ein Ort der Begegnung und der Förderung der Teilhabe. Sie steht im Dialog mit der Familie, der primären Gemeinschaft, der die Schüler angehören. Die Schule muss die Kultur der Familie respektieren und den Bedürfnissen, die sie erkennt, sowie den Erwartungen, die an sie gestellt werden, Beachtung schenken. So kann die Schule als eine echte Erfahrung interkultureller Beziehungen gesehen werden, über die nicht nur gesprochen wird, sondern die auch gelebt werden.

60. In den als Erziehungsgemeinschaften verstandenen Schulen nehmen die Familien eine äußerst wichtige Stellung und Rolle ein. Die katholischen Schulen schätzen deren Wert und fördern deren Mitwirkung in der Schule, in der sie auf vielfältige Weise Mitverantwortung übernehmen können. Auch wenn einige Familien in schwierigen Verhältnissen leben und es Eltern gibt, die den Empfehlungen der Schule nicht folgen, gelten die Familien stets als unverzichtbarer Bezugspunkt, als Stätte schätzenswerter Ressourcen.

### **Erziehungskonzept für eine Erziehung zum interkulturellen Dialog**

63. Schwerpunkte des Erziehungskonzepts sind folgende:

- *Das Kriterium der katholischen Identität.* Das Ziel aller katholischen Schulformen ist ein Leben getreu ihres Erziehungsauftrages, dessen Fundament Christus ist. "Die Schule ist dadurch 'katholisch', dass alle Mitglieder der Schulgemeinschaft, wenn auch graduell verschieden, sich ausdrücklich und gemeinsam auf die christliche Sicht der Welt beziehen, so dass die Grundsätze des Evangeliums in ihr zu Normen für die Erziehung, zu Antriebskräften 24 des innerschulischen Geschehens und zu letzten Handlungszielen

werden." [60] Diese unverwechselbare Identität ist sinngemäß für die anderen Aufgaben der Schule.

- *Aufbau einer gemeinsamen Vision.* Die Erziehung kann dazu beitragen, das zu erkennen, was wesentlich und allgemeingültig ist, d.h. das, was die Menschen in ihrer Verschiedenheit eint. Erziehung hat heute genau diese Aufgabe, den Dialog zu fördern und damit die Kommunikation zwischen den Menschen zu ermöglichen, indem sie ihnen hilft, ihre unterschiedliche Art des Denkens und Fühlens zu „übersetzen“. Es geht nicht allein darum, einen Dialog im Sinne eines bestimmten Verfahrens oder einer Methode zu führen, sondern darum, dass sich die Menschen ausgehend von anderen Kulturen auf ihre eigene Kultur rückbesinnen, d.h. dass sie über sich selbst nachdenken in dem Bewusstsein ihrer „Zugehörigkeit zur Menschheit“.
- *Wohl überlegte Öffnung gegenüber der Globalisierung.* Eine Erziehungsgemeinschaft wie die Schule sollte nicht partikularistisches Denken fördern, sondern den Schülern das notwendige Wissen vermitteln, um die heutige, durch zahlreiche Interdependenzen geprägte Situation des Menschen auf unserem Planeten zu verstehen.
- *Man möchte starke Persönlichkeiten heranzubilden, die nicht gegeneinander opponieren, sondern die im Bewusstsein ihrer eigenen Tradition und Kultur miteinander in Dialog treten und anerkennen, dass der andere die gleiche Würde besitzt.*
- *Die Selbstwahrnehmung wird dadurch gefördert, dass man immer wieder über die eigenen Erfahrungen nachdenkt und das eigene Verhalten reflektiert, selbstbewusster wird, auch mit Hilfe kognitiver Strategien und einer Abkehr von jeglicher Form der Selbstbezogenheit.*
- *Respekt und Verständnis für andere Kulturen und Religionen.* Die Schulen müssen Orte des Pluralismus werden, wo man lernt, darüber zu reden, welche Bedeutung die jeweiligen Merkmale der verschiedenen Religionen für deren Angehörige haben. Dadurch können universelle Werte wie Solidarität, Toleranz und Freiheit geteilt werden.

- *Erziehung zur Teilhabe und Verantwortung.* Die Schulen dürfen keine eigene Welt für sich bilden, rein künstlich geschaffene Orte sein, die allein der Entwicklung der kognitiven Dimension dienen. Unter Berücksichtigung des individuellen Reifeprozesses und der persönlichen Freiheit ihrer Schüler haben die Schulen die Aufgabe, den Schülern nicht nur Verständnis für die gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten des Lebens zu vermitteln, sondern sie auch zu ermutigen, Verantwortung dafür zu übernehmen, diese zu verbessern.

### **Katholischer Religionsunterricht**

72. Die Religion bezeugt und verkündet einen ganzheitlichen Humanismus. Dieser von der religiösen Identität getragene Humanismus würdigt deren große Traditionen wie den Glauben, die Achtung vor dem Leben von seiner Empfängnis bis hin zu seinem natürlichen Ende, die Achtung der Familie, der Gemeinschaft, der Bildung und der Arbeit: Mittel und Wege, nicht um sich abzuschotten, sondern offen zu sein, auch für den Dialog mit jedem und über alles, was zum Guten und zur Wahrheit führt. Der Dialog bleibt die einzig mögliche Lösung, auch angesichts der Negation des Religiösen, des Atheismus und des Agnostizismus.

73. Vor diesem Hintergrund kommt dem katholischen Religionsunterricht an den Schulen eine bedeutende Rolle zu.[63] Dies ist in erster Linie eine Frage des Rechts auf Bildung, ausgehend von einem für die transzendente Dimension des Menschen offenen anthropologischen Verständnis. Verbunden mit einer moralischen Erziehung trägt er zur 27 Entfaltung eines persönlichen und sozialen Verantwortungsbewusstseins sowie anderer bürgerlicher Tugenden zum Gemeinwohl der Gesellschaft bei. (...)

74. Darüber hinaus muss hervorgehoben werden, dass der katholische Religionsunterricht eigene Ziele verfolgt, die sich von denen der Katechese unterscheiden. Während die Katechese die persönliche Verbundenheit mit Christus und das Reifen des christlichen Lebens fördert, vermittelt der schulische Unter-

richt den Schülern Wissen über das Wesen des Christentums und das christliche Leben.

### **Die Ausbildung von Lehrkräften und Schulleitern**

76. Die Ausbildung von Lehrkräften und Schulleitern ist von entscheidender Bedeutung. In den meisten Ländern sorgt der Staat für die Grundausbildung von schulischem Personal. So qualifiziert sie auch sein mag, kann sie jedoch nicht als ausreichend erachtet werden, da die katholischen Schulen ihnen eigene spezifische Merkmale aufweisen, die stets anerkannt und entfaltet werden müssen. Es ist eine Ausbildung erforderlich, die neben den fachlichen und beruflichen Anforderungen an den Beruf des Lehrers oder Schulleiters auch die kulturellen 28 und pädagogischen Grundlagen berücksichtigt, die die Identität katholischer Schulen ausmachen.

### **Lehrer und Schulleiter**

83. Gute Lehrer wissen, dass ihre Verantwortung nicht im Klassenzimmer oder in der Schule endet, sondern auch das außerschulische Umfeld betrifft. Diese zeigt sich in ihrem Verständnis für die sozialen Probleme von heute. Die berufliche Ausbildung und fachliche Kompetenz sind notwendige Voraussetzungen für den Lehrberuf, aber sie reichen nicht aus. (...) Multikulturalität und Pluralismus kennzeichnen unsere Zeit. Daher müssen die Lehrer in der Lage sein, ihren Schülern die erforderlichen kulturellen Orientierungshilfen an die Hand zu geben, und ihnen ermöglichen, im Unterrichtsalltag zu erfahren, was echtes Zuhören, Respekt und Dialog bedeuten und wie wertvoll Verschiedenheit ist.

84. Der zunehmend multikulturellen Schule obliegt die Aufgabe, die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe aufzugreifen und zu vermitteln, damit sie bekannt und anerkannt werden. Von den Lehrkräften und Schulleitern werden neue berufliche Kompetenzen verlangt, um auf Unterschiede einzugehen und in einen Dialog darüber zu treten.

### **Schluss**

An alle Erzieher möchten wir die ermutigenden und inspirierenden Worte von Papst Fran-

ziskus richten: "Lasst euch nicht entmutigen von den Schwierigkeiten, die die erzieherische Herausforderung mit sich bringt! Erziehen ist kein Beruf, sondern eine Haltung, eine Seinsweise. Um zu erziehen, muss man aus sich selbst herauskommen und mitten unter den jungen Menschen sein, sie auf den Etappen ihres Wachstums begleiten und sich an ihre Seite stellen. Schenkt ihnen Hoffnung, Zuversicht für ihren Weg in der Welt! Lehrt sie, die Schönheit und die Güte der Schöpfung und des Menschen zu sehen, der stets die Spuren des Schöpfers trägt. Aber seid vor allem mit eurem Leben Zeugen für das, was ihr vermittelt! Ein Erzieher (...) vermittelt Erkenntnisse, Werte mit seinen Worten, aber er prägt die Jugendlichen, wenn er die Worte mit seinem Zeugnis, mit einem konsequenten Leben begleitet. Ohne Konsequenz kann man nicht erziehen! Ihr alle seid Erzieher, in diesem Bereich kann man nichts auf andere übertragen. Die Zusammenarbeit im Geist der Einheit und der Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Personen, die im Bereich der Erziehung tätig sind, ist also wesentlich und muss gefördert und genährt werden. Die Schule kann und muss als Katalysator dienen, muss Ort der Begegnung und der Versammlung der ganzen Erziehungsgemeinschaft sein, mit dem einzigen Ziel, die Menschen zu formen und dazu beizutragen, dass sie als reife, einfache, fähige und ehrliche Personen heranwachsen, die mit Treue lieben, die das Leben als Antwort auf den Ruf Gottes und den zukünftigen Beruf als Dienst an der Gesellschaft leben." [75]

#### Quellen:

[6] Zweites Vatikanisches Konzil, *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen*, *Nostra Aetate* (28. Oktober 1965), Nr. 1.

[13] Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung Dominus Iesus über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche* (6. August 2000), Nr. 7. Die internationale Theologenkommision unterstrich: "Der Religionsdialog entspricht ganz der christlichen Berufung. Er reiht sich in die Dynamik der lebendigen Tradition des Heilsgeheimnisses ein, dessen universales Sakrament die Kirche ist." (*Das Christentum und die Weltreligionen*, 30. September 1997, Nr. 114). Als Ausdruck dieser Tradition ist der interreligiöse Dialog keine individuelle oder private Initiative, denn "nicht die Christen sind gesandt, sondern die Kirche; nicht ihre eigenen Gedanken stellen sie vor, sondern Christus; nicht ihre eigene Rhetorik wird die Herzen berühren, sondern der Tröster-Geist. Um dem "sensus ecclesiae" treu zu bleiben, verlangt der interreligiöse Dialog die Demut Christi und die Transparenz des Heiligen Geistes." (*Idem*, Nr. 116)

[14] Ansprache von Benedikt XVI. bei der Begegnung mit den Organisationen für den interreligiösen Dialog im Auditorium des "Notre Dame of Jerusalem Center" (11. Mai 2009)

[15] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, *Dekret über den Ökumenismus* *Unitatis Redintegratio* (24. November 1964), Nr. 4.

[16] Ansprache von Benedikt XVI. beim Neujahrsempfang für das beim HI.Stuhl akkreditierte diplomatische Korps (7. Januar 2008)

[19] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule* (19. März 1977), Nr. 33. 33

[20] Johannes Paul II., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben* *Ecclesia in Africa* (14. September 1995), Nr. 102.

[22] Johannes Paul II., *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens*, Botschaft zum Weltfriedenstag (2001), Nr. 20.

[29] *Ibid.*

[49] Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate*, Nr. 53.

[51] vgl. Internationale Theologenkommision, *Auf der Suche nach einer universalen Ethik: Ein neuer Blick auf das natürliche Sittengesetz* (2009), Nr. 51: „Füge anderen nicht zu, wovon du nicht willst, dass man es dir tut“. Wir finden hier die Goldene Regel

wieder, die heute sogar an den Anfang einer Moral der Gegenseitigkeit gestellt wird.“

[53] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*, Nr. 3. 35

[57] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Der katholische Lehrer: Zeuge des Glaubens in der Schule* (15. Oktober 1982), Nr. 22; Id., *Gemeinsames Erziehen in der Katholischen Schule. Gemeinsamer Auftrag für Priester, Ordensleute und gläubige Laien*, Nr. 13.

[60] Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Die Katholische Schule*, Nr. 34; Vgl. Kodex des Kanonischen Rechts, can. 803 § 2.

[63] Vgl. Kongregation für das Katholische Bildungswesen, *Rundschreiben bezüglich des Religionsunterrichtes an den Schulen* (5. Mai 2009).

[75] Ansprache von Papst Franziskus an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien (7. Juni 2013).

# ERZIEHUNG HEUTE UND MORGEN.

*Eine immer neue Leidenschaft.  
Instrumentum laboris*

Vatikanstadt 2014

-Auszüge-

## **Einleitung**

Das katholische Bildungswesen mit seinen zahlreichen schulischen und universitären Einrichtungen auf der ganzen Welt stellt eine bedeutende Ergänzung zu den in der Neuevangelisierung engagierten kirchlichen Gemeinschaften dar und trägt dazu bei, diejenigen anthropologischen und ethischen Werte in den Menschen und in der Kultur zu verankern, die für den Aufbau einer solidarischen und brüderlichen Gemeinschaft unentbehrlich sind.

## **I. WESENTLICHE BEZUGSPUNKTE**

### **1. Die Erklärung *Gravissimum educationis***

Die Erklärung *Gravissimum educationis* verfolgte das Ziel, die Aufmerksamkeit aller Getauften wieder auf die Wichtigkeit der Bildungsfrage zu lenken. Dieses Dokument, das einige grundlegende Hinweise zu den pädagogischen Problemen geben sollte, muss in der Gesamtheit der Konzilslehre verortet und gemeinsam mit den anderen vom Konzil approbierten Texten gelesen werden. (...)

Die vielleicht bedeutsamsten unter den zahlreichen Berührungspunkten zwischen der Erklärung und den anderen Konzilsdokumenten (über die Liturgie, den Dienst der Bischöfe, die Ökumene, die Rolle der Laien, die sozialen Kommunikationsmittel ... ) betreffen die bei den großen Konstitutionen *Lumen gentium* (am 21. November 1964 promulgiert) und *Gaudium et spes* (am 7. Dezember 1965 promulgiert).

## **II. WAS FÜR EINE KATHOLISCHE SCHULE UND UNIVERSITÄT?**

Wie sollen die katholische Schule und Universität im Licht des kirchlichen Lehramts und angesichts der Bedürfnisse und Herausforderungen der heutigen Gesellschaft beschaffen sein? Schule und Universität sind Orte der Erziehung zum Leben, zur kulturellen Entwicklung, zur professionellen Bildung, zum Einsatz für das Gemeinwohl; sie stellen eine Gelegenheit und Chance dar, die Gegenwart der Gesellschaft und der Menschheit zu verstehen und ihre Zukunft zu entwerfen. Wurzel des Bildungsangebots ist das spirituelle christliche Erbe in seinem beständigen Dialog mit dem kulturellen Erbe und den Errungenschaften der Wissenschaft. Katholische Schulen und Universitäten sind Bildungsgemeinschaften, in denen die Erfahrung des Lernens sich aus der Verschmelzung von Forschung, Denken und Leben speist.

### **1. Einen Bildungskontext schaffen**

Die katholische Schule und Universität erziehen vor allem anderen durch den Lebenskontext, durch das Klima, das die Lernenden und die Lehrenden dort schaffen, wo sie ihre Tätigkeiten des Unterrichtens und Studierens entfalten. Dieses Klima ist von Werten durchwirkt, die nicht nur verkündet, sondern gelebt werden; von der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, die die Lehrer mit den Schülern und die Schüler miteinander verbinden; von der Sorgfalt, mit der die Pädagogen auf die Bedürfnisse der Lernenden und die Ansprüche der jeweiligen Gemeinschaft eingehen; vom ungetrübten Zeugnis, das die Lehrkräfte und das gesamte Personal der Bildungseinrichtungen mit ihrem Leben ablegen.

Bei aller Pluralität der kulturellen Kontexte und bei aller Vielfalt der pädagogischen Möglichkeiten und Handlungsbedingungen gibt es dennoch einige Qualitätsmerkmale, denen eine katholische Schule und Universität gerecht werden muss:

- den Respekt vor der Würde und Einzigartigkeit jeder Person (und damit die Ablehnung einer Massenerziehung und -unterweisung, die den Menschen manipulierbar machen oder zu einer bloßen Nummer erniedrigen);



- den Reichtum der den Jugendlichen gebotenen Chancen, zu wachsen und ihre eigenen Fähigkeiten und Gaben zu entfalten;
- eine ausgewogene Berücksichtigung der kognitiven, affektiven, sozialen, professionellen, ethischen und spirituellen Aspekte;
- die Motivation, dass jeder Lernende seine eigenen Talente in einem Klima der Zusammenarbeit und Solidarität entfalten kann; (...)
- den Respekt vor den Gedanken, die Offenheit für die Begegnung, die Fähigkeit, in einem Geist der Freiheit und Achtung der Person zu diskutieren und zusammenzuarbeiten.

### **2. In die Forschung einführen**

Schule und Universität sind Orte der Einführung in das Wissen und in die Dimension der wissenschaftlichen Forschung. Die Verantwortung der Lehrenden besteht hauptsächlich darin, den jungen Generationen das Wissen nahezubringen und ihnen die wissenschaftlichen Errungenschaften und ihre Anwendung verständlich zu machen. Die Forschung und das Streben nach Erkenntnis dürfen allerdings nicht vom ethischen Sinn und vom Transzendenten getrennt werden. Keine echte Wissenschaft kann ihre ethischen Konsequenzen außer Acht lassen, und keine echte Wissenschaft kann von der Transzendenz wegführen. Wissenschaft und Ethik, Wissenschaft und Transzendenz schließen einander nicht aus, sondern verschmelzen zu einem größeren und besseren Verständnis des Menschen und der Wirklichkeit der Welt.

### **3. Den Unterricht zu einem Werkzeug der Bildung machen**

Das "Wie" des Lernens scheint heute relevanter zu sein als das "Was", und ebenso scheint auch die Art des Unterrichtens wichtiger zu sein als die Inhalte des Unterrichts. Ein Unterricht, der nur das wiederholende Lernen fördert, aber weder die aktive Beteiligung der Lernenden begünstigt noch ihre Neugierde weckt, ist nicht herausfordernd genug, um zu motivieren. Forschendes und problemlösendes Lernen bringt unterschiedliche kognitive und mentale Fähigkeiten hervor, die bedeutsamer sind als die bloße Fähigkeit, Informationen

aufzunehmen, und regt überdies zu Formen der Zusammenarbeit an.

Dennoch darf der Wert der Lerninhalte nicht unterschätzt werden. Wenn nicht gleichgültig ist, *wie* ein Schüler lernt, dann ist auch nicht gleichgültig, *was* er lernt. Es ist wichtig, dass die Lehrenden in der Lage sind, die wesentlichen Bestandteile des im Lauf der Zeit angehäuften kulturellen Erbes und die Beschäftigung mit den großen Fragen, die die Menschheit sich gestellt hat und bis heute stellt, auszuwählen und den Schülern oder Studenten zur Betrachtung vorzulegen. Andernfalls besteht das Risiko einer Lehre, die lediglich auf die Vermittlung dessen ausgerichtet ist, was heute *nützlich* erscheint, weil es ein zufälliges wirtschaftliches oder gesellschaftliches Bedürfnis abdeckt, und die darüber vergisst, was für die menschliche Person *unentbehrlich* ist. Lehren und Lernen sind die beiden Pole einer Beziehung, die nicht nur zwischen einem Studienobjekt und einem lernenden Verstand, sondern zwischen Personen besteht. Diese Beziehung kann nicht auf ein rein technisches und professionelles Verhältnis beschränkt werden, sondern muss sich aus gegenseitiger Wertschätzung, Vertrauen, Respekt und Herzlichkeit speisen. Das Lernen in Kontexten, in denen die Subjekte ein Gefühl der Zugehörigkeit empfinden, unterscheidet sich sehr von einem Lernen, das in einer von Individualismus, Rivalität oder gegenseitiger Kälte geprägten Umgebung stattfindet.

### **4. Die zentrale Rolle der lernenden Person**

Die Schule und noch mehr die Universität sind bestrebt, den Lernenden eine Bildung zu vermitteln, die sie befähigt, mit angemessenen Kompetenzen in die Welt der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens einzutreten. Doch so unerlässlich dies auch ist, reicht es dennoch nicht aus. Eine gute Schule und eine gute Universität müssen sich auch daran messen lassen, ob sie imstande sind, mit ihrer Lehre ein Lernen zu fördern, das auf die Entwicklung allgemeinerer Kompetenzen auf höherer Ebene ausgerichtet ist. Lernen ist nicht nur die Aneignung von Inhalten, sondern eine Chance, sich selbst zu bilden, sich für die eigene Besserung und das Gemeinwohl einzusetzen, Kreativität zu entwickeln, immer mehr lernen zu

wollen und den anderen aufgeschlossen zu begegnen. Doch es kann auch eine Gelegenheit sein, Herz und Geist für das Mysterium und das Wunder der Welt und der Natur, für Selbsterkenntnis und Selbstbewusstsein, für die Verantwortung gegenüber dem Geschaffenen und für die Unermesslichkeit des Schöpfers zu öffnen.

Insbesondere wäre die Schule kein Ort eines vollständigen Lernens, wenn das, was der Schüler lernt, nicht auch zu einer Gelegenheit würde, der eigenen Gemeinschaft zu dienen. Lernen wird auch heute noch von vielen Schülern als Pflicht oder Zwang betrachtet. Vermutlich hat dies unter anderem damit zu tun, dass die Schule nicht imstande ist, den Schülern neben Kenntnissen auch jene Leidenschaft zu vermitteln, die der eigentliche Antrieb allen Forschens ist.

#### **5. Die Vielfalt der lernenden Person**

Die Lehrenden sind aufgerufen, sich einer großen pädagogischen Herausforderung zu stellen, nämlich der Anerkennung, Achtung und Würdigung der Vielfalt. Die psychologischen, sozialen, kulturellen und religiösen Unterschiede dürfen nicht versteckt oder verleugnet, sondern müssen als Chance und Geschenk begriffen werden. Ebenso müssen Unterschiede, die durch besonders prekäre Voraussetzungen hinsichtlich des kognitiven Profils oder der physischen Selbständigkeit bedingt sind, immer anerkannt und akzeptiert werden, damit aus ihnen keine benachteiligenden Ungleichheiten erwachsen (...)

Wer in besonders schwierigen, armen, prekären oder bedürftigen Verhältnissen lebt, darf nicht als Störfaktor oder Hindernis, sondern muss als der Wichtigste von allen betrachtet werden und im Zentrum der schulischen Aufmerksamkeit und liebevollen Fürsorge stehen.

#### **6. Der Pluralismus der Bildungseinrichtungen**

Regionen der Welt unterscheiden sich von Fall zu Fall, doch die Gründe ihres pädagogischen Handelns verändern sich nicht. Eine schulische Gemeinschaft, die sich auf die Werte des katholischen Glaubens beruft, setzt in ihrer Organisation und in ihrem Lehrplan die personalistische Sicht der humanistisch-christlichen Tradition um und steht damit nicht im Gegensatz zu

den anderen Kulturen und religiösen Überzeugungen, sondern im Dialog mit ihnen.

#### **7. Die Ausbildung der Lehrenden**

Die Wichtigkeit des pädagogischen Auftrags der Schulen und Universitäten erklärt, wie entscheidend die Qualifikation der Lehrkräfte, Rektoren und aller Mitarbeiter ist, die auf dem Gebiet der Lehre Verantwortung tragen. Die professionelle Kompetenz ist Voraussetzung dafür, dass die pädagogische Dimension der Aufgeschlossenheit besser zur Geltung kommen kann. Den Lehrern und Leitern wird vieles abverlangt. Es wird gewünscht, dass sie Lernräume schaffen, erfinden und handhaben können, die reich an Gelegenheiten sind; man erwartet, dass sie in der Lage sind, die "Intelligenzen" der Lernenden in ihrer Vielfalt zu respektieren und sie zu einem bedeutsamen und tiefen Lernen hinzuführen; man verlangt, dass sie es verstehen, die Schüler und Studenten zu hohen und ambitionierten Zielen zu begleiten, hohe Erwartungen an sie zu stellen, die Lernenden miteinander und mit der Welt zu vernetzen und zu verbinden ... Wer unterrichtet, muss viele verschiedene Ziele gleichzeitig verfolgen und auf problematische Situationen reagieren können, die eine erhöhte Professionalität und Vorbereitung erfordern. Um solchen Ansprüchen gerecht zu werden, dürfen diese Aufgaben nicht der individuellen Verantwortung überlassen, sondern muss auf institutioneller Ebene angemessene Unterstützung geleistet werden; außerdem soll hierfür nicht die Bürokratie, sondern kompetentes Führungspersonal zuständig sein.

### **III. PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN HEUTE UND MORGEN**

Das Herz der katholischen Erziehung ist immer die Person Jesu Christi. Alles, was an der katholischen Schule und an der katholischen Universität geschieht, sollte zur Begegnung mit dem lebendigen Christus führen. Wenn wir die großen pädagogischen Herausforderungen in Augenschein nehmen, die sich am Horizont abzeichnen, müssen wir uns auf diesen Gott besinnen, der in der Geschichte der Menschen, in unserer Geschichte Mensch geworden ist.

Die katholische Schule und Universität sind als Subjekt der Kirche von heute eine Realität der Präsenz, der Akzeptanz, des Glaubensangebots und, wenn die jungen Menschen dies wünschen, auch der geistlichen Begleitung; sie stehen allen offen und treten sowohl für die Menschenwürde als auch für eine Verbreitung des Wissens ein, die sich nach sozialen Faktoren und nicht nach dem Verdienst richtet. Diese Institutionen sind vor allem Orte, an denen die Wissensvermittlung im Zentrum steht. Doch auch das Wissen selbst hat Entwicklungen durchlaufen, die für unsere Pädagogik von Bedeutung sind. Tatsächlich erleben wir zurzeit eine weitgehende Differenzierung, Privatisierung und sogar Enteignung des Wissens.

Diejenigen, die mit diesem Glauben, mit Leidenschaft und mit Kompetenz arbeiten, dürfen nicht vergessen werden; sie verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit und unsere Ermutigung. Und wir dürfen auch nicht vergessen, dass dieser pädagogische Sendungsauftrag und dieses professionelle Engagement vor allem von Frauen aufrechterhalten werden.

Als Erstes müssen wir die Anthropologie neu formulieren, die unserem Verständnis von Erziehung im 21. Jahrhundert zugrunde liegt. Es handelt sich um eine philosophische Anthropologie, die eine Anthropologie der Wahrheit sein muss; das heißt eine soziale Anthropologie, die den Menschen in seinen Beziehungen und in seiner Seinsweise begreift. Eine Anthropologie der Erinnerung und der Verheißung. Eine Anthropologie, die auf den Kosmos Bezug nimmt und es mit der nachhaltigen Entwicklung ernst meint. Und was noch wichtiger ist: eine Anthropologie, die auf Gott Bezug nimmt. Der Blick des Glaubens und der Hoffnung, der ihre Grundlage ist, durchforscht die Wirklichkeit, um darin Gottes verborgenen Plan zu entdecken. Von einer solchen fundierten Sicht auf den modernen Menschen und unsere Gegenwartswelt sollten wir ausgehen, wenn wir unsere Vorstellung von Erziehung neu formulieren.

Die jungen Menschen, die wir erziehen, bereiten sich darauf vor, in den 2050er Jahren eine Führungsrolle zu übernehmen. Welchen Bei-

trag wird die Religion zur Friedenserziehung, zur Entwicklung, zur Brüderlichkeit in der menschlichen Weltgemeinschaft leisten? Wie können wir zum Glauben und im Glauben erziehen? Wie können wir die nötigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass das Geschenk angenommen wird, wie können wir zur Dankbarkeit und zu einem staunenden und fragenden Sinn erziehen, wie können wir die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Integrität entwickeln? Wie erziehen wir zum Gebet?

Das Bildungswesen braucht ein weitgespanntes Bündnis zwischen den Eltern und allen Pädagogen, um den Entwurf eines erfüllten, guten, sinnvollen, für Gott, die anderen und die Welt offenen Lebens vorzulegen.

Bildung ist nicht nur Kenntnis, sondern auch Erfahrung. Sie verbindet Wissen und Handeln, stiftet Einheit unter den Wissensinhalten und ist bestrebt, das Wissen in einen Zusammenhang einzuordnen. Sie umfasst den affektiven und emotionalen Bereich und hat überdies eine ethische Dimension: handlungsfähig zu sein und zu wissen, was wir tun wollen, uns an die Veränderung der Gesellschaft und der Welt heranzuwagen und der Gemeinschaft zu dienen. Bildung gründet sich auf Beteiligung. Die geteilte Intelligenz und die wechselseitige Abhängigkeit der Intelligenzen, der Dialog, die Selbsthingabe, die Zusammenarbeit und die Gegenseitigkeit sind weitere wichtige Elemente.

### ***1. Die Herausforderungen an die katholische Schule***

Im Herzen der sich verändernden Welt, die wir zu akzeptieren, zu lieben, zu entziffern und zu evangelisieren berufen sind, muss das katholische Bildungswesen dazu beitragen, den Sinn des Lebens zu entdecken und für heute wie auch für die Zukunft neue Hoffnungen zu wecken.

#### *a) Die Herausforderung der Identität*

Es ist dringend erforderlich, die Identität der katholischen Schule für das 21. Jahrhundert neu zu definieren. Ein erheblicher Beitrag zu dieser Aufgabe könnte darin bestehen, dass man sowohl in den Diözesan- als auch in den

Ordensschulen die Dokumente der Kongregation für das katholische Bildungswesen und die im Lauf der Zeit in der katholischen Lehre gesammelte Erfahrung wiederentdeckt. Diese Erfahrung ruht auf drei Säulen: der Überlieferung des Evangeliums, der Autorität und der Freiheit.

Um eine fortschreitende Verarmung zu verhindern, müssen die katholischen Schulen von Personen und von Teams geleitet werden, die ihre Inspiration aus dem Evangelium schöpfen, in christlicher Pädagogik ausgebildet sind, sich dem Bildungsideal der katholischen Schule verpflichtet fühlen und nicht den Verlockungen dessen erliegen, was in Mode ist und sich sozusagen besser verkauft.

#### *b) Die Herausforderung der schulischen Gemeinschaft*

Angesichts des Individualismus, der unsere Gesellschaft verzehrt, wird es immer wichtiger, dafür zu sorgen, dass die katholische Schule eine vom Heiligen Geist beseelte, echte Lebensgemeinschaft ist. Das familiäre Klima und die Herzlichkeit der gläubigen Lehrer, die bisweilen in der Minderheit sind, sowie das gemeinsame Engagement all derer, die, gleich welchen Glaubens oder welcher Überzeugung, pädagogische Verantwortung tragen, kann helfen, die Zeiten der Orientierungs- und Mutlosigkeit zu überwinden und eine Perspektive frohbotschaftlicher Hoffnung zu eröffnen. Das komplexe Netz der zwischenmenschlichen Beziehungen ist, wenn sich darin die Wahrheitsliebe ausdrückt, die eigentliche Stärke der Schule, und die gläubigen Pädagogen müssen unterstützt werden, damit sie als Sauerteig und stille Kraft zum Aufbau der entstehenden Gemeinschaft beitragen können.

Damit dies möglich ist, muss besonderes Augenmerk auf die Ausbildung und Auswahl der Schulleiter gelegt werden. Sie sind nicht nur die Verantwortlichen der schulischen Einrichtung, sondern in allen pastoralen Belangen auch die Ansprechpartner für den zuständigen Bischof. Die Schulleiter müssen echte Führungspersönlichkeiten sein, die dafür sorgen, dass die Bildungsarbeit als gemeinsame Mission gelebt wird, und die die Lehrkräfte beglei-

ten, koordinieren und zu gegenseitiger Unterstützung und Ermutigung animieren.

Ein weiteres Gebiet, das die katholischen Schulen vor Herausforderungen stellt, sind die Beziehungen zu den Familien. Viele von ihnen befinden sich in einer Krise und brauchen Zuwendung, Solidarität, Anteilnahme oder sogar professionelle Unterstützung.

#### *c) Die Herausforderung des Dialogs*

Die Welt in ihrer Vielfalt wartet mehr denn je darauf, auf die großen Werte des Menschen, des Wahren, Guten und Schönen ausgerichtet zu werden. Das ist der Blickwinkel, den die katholische Schule einnehmen muss, um den Jugendlichen auf dem Weg des Dialogs eine offene, friedliche und faszinierende Sicht des Anderen und vom anderen nahezubringen.

#### *d) Die Herausforderung der Lerngesellschaft*

Unsere Epoche ist als die Epoche der Information definiert worden. Man spricht heute von der Ökonomie des Wissens. Einerseits wird den Jugendlichen ein noch nie dagewesenes Lernniveau und Lernvermögen abverlangt, und andererseits hat die Schule es mit einer Wirklichkeit zu tun, in der die Informationen immer breiter zugänglich, geballt und unkontrollierbar sind. Es bedarf einer gewissen Demut, um darüber nachzudenken, was die Schule noch tun kann in Zeiten wie diesen, da die sozialen Netzwerke immer wichtiger und die Lerngelegenheiten außerhalb der Schule immer zahlreicher und effektiver werden. Schon heute ist die Schule für die Jugendlichen nicht mehr der einzige, ja nicht einmal mehr der wichtigste Lernraum, und die virtuellen Gemeinschaften gewinnen immer größere Bedeutung. Deshalb steht das schulische Bildungswesen vor einer neuen Herausforderung: Es muss den Lernenden helfen, sich das unerlässliche kritische Rüstzeug zu verschaffen, damit die Macht der neuen Kommunikationsmittel sie nicht überwältigt.

#### *e) Die Herausforderung der ganzheitlichen Bildung*

Bilden heißt sehr viel mehr als unterrichten. Die Tatsache, dass die Europäische Union, die OECD und die Weltbank den Schwerpunkt auf instrumentelle Vernunft und Wettbewerbsfähigkeit legen und die Bildung unter rein funktionalen Gesichtspunkten betrachten - als ob deren Daseinsberechtigung nur in ihrem Nutzen für die Marktwirtschaft und Arbeit bestünde -, führt dazu, dass der pädagogische Gehalt vieler internationaler Dokumente und zahlreicher bildungsministerieller Verlautbarungen sehr zu wünschen übrig lässt. Auch wenn sie von außen unter Druck gesetzt wird und der Markt sie zu instrumentalisieren versucht, darf die Schule und zumal die katholische Schule dieser technokratischen und ökonomischen Logik nicht nachgeben. Es geht hier keineswegs darum, die Anforderungen der Wirtschaft oder das drückende Gewicht der Arbeitslosigkeit zu bagatellisieren, sondern darum, die Person der Lernenden in ihrer Ganzheit zu respektieren und eine Vielfalt an Kompetenzen zu entwickeln, die die menschliche Person bereichern: Kreativität, Vorstellungskraft, die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, Liebe zur Welt, Gerechtigkeitssinn, Mitgefühl.

Die Bildung, für die die katholische Schule sich einsetzt, verfolgt nicht das Ziel einer elitären Meritokratie. Zwar ist es wichtig, nach Qualität und Exzellenz zu streben, doch darf darüber nicht vergessen werden, dass die Schüler spezifische Bedürfnisse haben, oft in schwierigen Situationen leben und eine pädagogische Aufmerksamkeit verdienen, die ihren Ansprüchen gerecht wird. Mithin muss die katholische Schule sich in die von den weltlichen Instanzen geführte Inklusionsdebatte einschalten und dort ihre Erfahrungen und pädagogischen Visionen einbringen. Die Zahl der Schüler, die in ihrer Kindheit Verletzungen erlitten haben, wächst. Der schulische Misserfolg nimmt zu und erfordert eine präventive Pädagogik und eine besondere Schulung der Lehrkräfte.

Von den Schulsystemen wird heute erwartet, dass sie nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Entwicklung von Kompetenzen fördern. Humanistisch interpretiert, geht das Paradigma

der Kompetenz über den Erwerb bestimmter Kenntnisse oder Fertigkeiten hinaus. Es bezieht sich auf die Entwicklung aller persönlichen Ressourcen des Lernenden und stellt eine bedeutsame Verbindung zwischen Schule und Leben her. Es ist wichtig, dass die schulische Erziehung Kompetenzen erschließt, die nicht nur die Bereiche Wissen und Knowhow, sondern auch das Zusammenleben mit anderen und das Wachsen an Menschlichkeit betreffen. Das sind beispielsweise Kompetenzen wie die der Reflexion, die uns zu verantwortlichen Urhebern unserer Taten macht, der Interkulturalität, der Entscheidungsfindung oder der Bürgerschaft, die in unserer globalisierten Welt zunehmend von Bedeutung sind und uns direkt betreffen, oder auch Kompetenzen im Bereich des Bewusstseins, des kritischen Denkens oder des schöpferischen und verändernden Handelns.

#### *g) Pastorale Herausforderungen*

Die Zahl der *gläubigen* Pädagogen und Lehrkräfte nimmt ab und dadurch wird auch das Glaubenszeugnis seltener. Wie lässt sich in dieser neuen schulischen Situation eine Verbindung zur Person Christi herstellen?

Einige Bischofskonferenzen haben dem katholischen Unterricht keine pastorale Priorität eingeräumt. Erst wenn die Krise die Pfarreien erreicht, erkennen sie, dass die katholische Schule oft der einzige Ort ist, an dem die Jugendlichen mit den Verkündern der Guten Nachricht zusammentreffen.

Die Bischöfe müssen sich dringend wieder neu darauf besinnen, dass die religiöse Bildung der jungen Generationen eine wichtige Methode der Evangelisierung ist und die Schule hier wertvolle Dienste leisten kann.

#### *h) Die Herausforderung der religiösen Bildung der Jugendlichen*

Weil die Schülerschaft der katholischen Schulen in vielen Ländern von der Vielfalt der Kulturen und Religionen geprägt ist, muss die religiöse Unterweisung an den Schulen vom Bewusstsein des bestehenden Pluralismus ausgehen und in der Lage sein, sich beständig zu aktualisieren. Das Panorama ist mannigfaltig, und die Formen der Präsenz können nicht



überall dieselben sein. In einigen Situationen wird der Religionsunterricht womöglich der Ort der ersten Verkündigung sein; in anderen werden die Pädagogen den Schülern Erfahrungen der Innerlichkeit, des Gebets und der Vorbereitung auf die Sakramente anbieten und sie einladen, sich in Jugendbewegungen oder in einem begleiteten sozialen Dienst zu engagieren.

*i) Die besonderen Herausforderungen an eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft*

Die Multikulturalität und Multireligiosität der Schüler, die die katholischen Schulen besuchen, rufen alle Verantwortlichen des Bildungswesens auf den Plan. Wenn die Identität der Schulen geschwächt wird, treten, bedingt durch die Unfähigkeit, mit diesen neuen Phänomenen umzugehen, zahlreiche Probleme auf. Es kann weder die richtige Antwort sein, sich in die Gleichgültigkeit zu flüchten, noch, eine Art christlichen Fundamentalismus einzuführen, noch, die katholische Schule zu einer Schule der "No-Name-Werte" zu erklären.

*j) Die Herausforderung der beständigen Fortbildung der Lehrkräfte*

In einem solchen kulturellen Kontext ist die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte von entscheidender Bedeutung und verlangt eine Konsequenz und Tiefe, ohne die ihre Lehrtätigkeit für wenig glaubwürdig, wenig verlässlich und daher für überflüssig gehalten würde. Diese Ausbildung ist dringend notwendig, wenn wir in Zukunft auf persönlich engagierte Lehrkräfte zählen wollen, denen die frohschaftliche Identität des Bildungsprojekts und seiner Umsetzung am Herzen liegt.

*l) Einige rechtliche Herausforderungen*

Es gibt vonseiten einiger Regierungen eine deutliche Tendenz, die katholische Schule mit einer ganzen Reihe von Regeln und Gesetzen, die die pädagogische Freiheit der katholischen Schulen zuweilen mit Füßen treten, ins Abseits zu drängen. In manchen Fällen verbergen die Regierungen ihre ablehnende Haltung hinter der Tatsache, dass sie nicht über ausreichende Ressourcen verfügen. Unter solchen Bedingungen ist das Überleben der katholischen Schulen nicht gewährleistet.

## **SCHLUSS**

Man legt heute besonderen Wert darauf, die Resultate der Lernwege von Schülern und Studenten zu überprüfen. Die internationalen Studien erarbeiten Klassifikationen und länderübergreifende Vergleiche. Die öffentliche Meinung ist für diese Botschaften empfänglich. Die Transparenz der Ergebnisse, die Gewohnheit, der Gesellschaft Rechenschaft abzulegen, der Drang, die erreichten Standards zu verbessern, sind Aspekte, die eine Tendenz erkennen lassen, die Qualität des Bildungsangebots zu steigern.

Dennoch ist es wichtig, einen grundlegenden Aspekt der Bildung nicht aus den Augen zu verlieren, der im Respekt vor der Geschwindigkeit des Einzelnen und in dem Bewusstsein besteht, dass alle echten Veränderungen ein nicht geringes Maß an Zeit erfordern. Die Erziehung ist die lebendige Umsetzung der Metapher vom Sämann, der sich auf die Aussaat konzentriert, obwohl es ihm nicht immer gegeben sein wird, die Ergebnisse seiner Arbeit mit eigenen Augen zu sehen. Erziehen heißt, mit Hoffnung und Vertrauen handeln. Das pädagogische Handeln und Unterrichten muss darauf bedacht sein, sich beständig zu verbessern und die Wirksamkeit seiner Mittel zu überprüfen, und es muss zugleich in dem Bewusstsein erfolgen, dass man die gewünschten Erfolge nicht immer selbst wird beobachten oder verbuchen können.

Die Bildung einer Person entfaltet sich in einem Prozess, der über Jahre hinweg von vielen Pädagogen - angefangen bei den Eltern - vorangetrieben wird. Die schulische Erfahrung setzt ein Wachstum fort, das bereits angebahnt worden ist und positiv und reich, aber auch problematisch oder einschränkend sein kann und in jedem Fall berücksichtigt werden muss. Die katholische Bildung setzt an einem bestimmten Punkt der persönlichen Geschichte an und wird desto wirkungsvoller sein, je besser sie es versteht, an diese Geschichte anzuknüpfen, Bündnisse zu schmieden, Verantwortung zu teilen und Erziehungsgemeinschaften aufzubauen. Innerhalb einer Dimension der pädagogischen Zusammenarbeit ist der Unterricht nicht nur ein Prozess der

Weitergabe von Kenntnissen oder Übung, sondern eine Hinführung zur Entdeckung der eigenen Talente, zur Entwicklung der professionellen Kompetenz, zur Übernahme wichtiger intellektueller, sozialer oder politischer Verantwortungen in der Gemeinschaft, ja mehr noch: Unterrichten heißt, die Jugendlichen auf ihrer Suche nach der Wahrheit, nach der Schönheit dessen, was gut und richtig ist, zu begleiten.

Die Herausforderungen für die katholische Schule und Universität der Zukunft sind immens. Doch die Worte von Papst Franziskus sind eine große Ermutigung, die pädagogische Leidenschaft zu erneuern:

»Lasst euch nicht entmutigen von den Schwierigkeiten, die die erzieherische Herausforderung mit sich bringt! Erziehen ist kein Beruf, sondern eine Haltung, eine Seinsweise. Um zu erziehen, muss man aus sich selbst herauskommen und mitten unter den jungen Menschen sein, sie auf den Etappen ihres Wachstums begleiten und sich an ihre Seite stellen. Schenkt ihnen Hoffnung, Zuversicht für ihren Weg in der Welt! Lehrt sie, die Schönheit und die Güte der Schöpfung und des Menschen zu sehen, der stets die Spuren des Schöpfers trägt. Aber seid vor allem mit eurem Leben Zeugen für das, was ihr vermittelt! Ein Erzieher [ ... ] vermittelt Erkenntnisse, Werte mit seinen Worten, aber er prägt die Jugendlichen, wenn er die Worte mit seinem Zeugnis, mit einem konsequenten Leben begleitet. Ohne Konsequenz kann man nicht erziehen! Ihr alle seid Erzieher, in diesem Bereich kann man nichts auf andere übertragen. Die Zusammenarbeit im Geist der Einheit und der Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Personen, die im Bereich der Erziehung tätig sind, ist also wesentlich und muss gefördert und genährt werden. Die Schule kann und muss als Katalysator dienen, muss Ort der Begegnung und der Versammlung der ganzen Erziehungsgemeinschaft sein, mit dem einzigen Ziel, die Menschen zu formen und dazu beizutragen, dass sie als reife, einfache, fähige und ehrliche Personen heranwachsen, die mit Treue lieben, die das Leben als Antwort auf den Ruf Gottes und

den zukünftigen Beruf als Dienst an der Gesellschaft leben.«

PAPST FRANZISKUS, *Ansprache an die Schüler der von Jesuiten geführten Schulen in Italien und Albanien* (7. Juni 2013).

# LAUDATO SI'

VON

**PAPST FRANZISKUS**

ÜBER DIE SORGE FÜR DAS GEMEINSAME HAUS

-Auszüge-

1. "Laudato si', mi' Signore – Gelobt seist du, mein Herr", sang der heilige Franziskus von Assisi. In diesem schönen Lobgesang erinnerte er uns daran, dass unser gemeinsames Haus wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt: "Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter."[1]

2. Diese Schwester schreit auf wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund des unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat. Wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, dass wir ihre Eigentümer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern. Die Gewalt des von der Sünde verletzten menschlichen Herzens wird auch in den Krankheitssymptomen deutlich, die wir im Boden, im Wasser, in der Luft und in den Lebewesen bemerken. Darum befindet sich unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese unsere unterdrückte und verwüstete Erde, die „seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22). Wir vergessen, dass wir selber Erde sind (vgl. Gen 2,7). Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns.

(...)

7. (...) Wir dürfen aber nicht übersehen, dass auch außerhalb der katholischen Kirche andere Kirchen und christliche Gemeinschaften – wie auch andere Religionen – eine weitgehende Sorge und eine wertvolle Reflexion über diese Themen, die uns alle beunruhigen, entwickelt haben. Um nur ein bemerkenswertes Beispiel

zu bringen, möchte ich kurz einen Teil des Beitrags des geschätzten Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus aufgreifen, mit dem wir die Hoffnung auf die volle kirchliche Einheit teilen.

8. Patriarch Bartholomäus hat besonders von der Notwendigkeit gesprochen, dass jeder Einzelne die eigene Weise, dem Planeten zu schaden, bereut, denn „insofern wir alle kleine ökologische Schäden verursachen“, sind wir aufgerufen, „unseren kleineren oder größeren Beitrag zur Verunstaltung und Zerstörung der Schöpfung“[14] anzuerkennen. Zu diesem Punkt hat er sich wiederholt mit starken und anregenden Worten geäußert und uns aufgefordert, die Sünden gegen die Schöpfung einzugestehen: „Dass Menschen die biologische Vielfalt in der göttlichen Schöpfung zerstören; dass Menschen die Unversehrtheit der Erde zerstören, indem sie Klimawandel verursachen, indem sie die Erde von ihren natürlichen Wäldern entblößen oder ihre Feuchtgebiete zerstören; dass Menschen anderen Menschen Schaden zufügen und sie krank machen, indem sie die Gewässer der Erde, ihren Boden und ihre Luft mit giftigen Substanzen verschmutzen – all das sind Sünden.“[15] Denn „ein Verbrechen gegen die Natur zu begehen, ist eine Sünde gegen uns selbst und eine Sünde gegen Gott.“ [16]

9. Zugleich machte Bartholomäus auf die ethischen und spirituellen Wurzeln der Umweltprobleme aufmerksam, die uns auffordern, Lösungen nicht nur in der Technik zu suchen, sondern auch in einer Veränderung des Menschen, denn andernfalls würden wir nur die Symptome bekämpfen. Er schlug uns vor, vom Konsum zum Opfer, von der Habgier zur Freigebigkeit, von der Verschwendung zur Fähigkeit des Teilens überzugehen, in einer Askese, die „bedeutet, geben zu lernen und nicht bloß aufzugeben. Es ist eine Weise des Liebens, schrittweise von dem, was ich möchte, zu dem überzugehen, was Gottes Welt nötig hat. Es ist eine Befreiung von Ängstlichkeit, Habgier und Zwang“.[17] Wir Christen sind außerdem berufen, „die Welt als ein Sakrament der Gemeinschaft anzunehmen, als ein Mittel, mit Gott und unserem Nächsten auf globaler Ebene zu



teilen. Es ist unsere bescheidene Überzeugung, dass das Göttliche und das Menschliche einander begegnen in den kleinsten Details des nahtlosen Gewandes der Schöpfung Gottes, sogar im winzigsten Staubkorn unseres Planeten.“[18]

(...)

## MEIN AUFRUF

13. Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können. Der Schöpfer verlässt uns nicht, niemals macht er in seinem Plan der Liebe einen Rückzieher, noch reut es ihn, uns erschaffen zu haben. Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen. Ich möchte allen, die in den verschiedensten Bereichen menschlichen Handelns daran arbeiten, den Schutz des Hauses, das wir miteinander teilen, zu gewährleisten, meine Anerkennung, meine Ermutigung und meinen Dank aussprechen. Besonderen Dank verdienen die, welche mit Nachdruck darum ringen, die dramatischen Folgen der Umweltzerstörung im Leben der Ärmsten der Welt zu lösen. Die jungen Menschen verlangen von uns eine Veränderung. Sie fragen sich, wie es möglich ist, den Aufbau einer besseren Zukunft anzustreben, ohne an die Umweltkrise und an die Leiden der Ausgeschlossenen zu denken.

14. Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten. Wir brauchen ein Gespräch, das uns alle zusammenführt, denn die Herausforderung der Umweltsituation, die wir erleben, und ihre menschlichen Wurzeln interessieren und betreffen uns alle. Die weltweite ökologische Bewegung hat bereits einen langen und ereignisreichen Weg zurückgelegt und zahlreiche Bürgerverbände hervorgebracht, die der Sensibilisierung dienen. Leider pflegen viele Anstrengungen, konkrete Lösungen für die Umweltkrise zu suchen,

vergeblich zu sein, nicht allein wegen der Ablehnung der Machthaber, sondern auch wegen der Interessenlosigkeit der anderen. Die Haltungen, welche – selbst unter den Gläubigen – die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf die technischen Lösungen. Wir brauchen eine neue universale Solidarität. Wie die Bischöfe Südafrikas sagten, „bedarf es der Talente und des Engagements *aller*, um den durch den menschlichen Missbrauch der Schöpfung Gottes angerichteten Schaden wieder gutzumachen“.[22] Alle können wir als Werkzeuge Gottes an der Bewahrung der Schöpfung mitarbeiten, ein jeder von seiner Kultur, seiner Erfahrung, seinen Initiativen und seinen Fähigkeiten aus.

## ERSTES KAPITEL

### WAS UNSEREM HAUS WIDERFÄHRT

(...)

19. Nach einer Zeit irrationalen Vertrauens auf den Fortschritt und das menschliche Können tritt jetzt ein Teil der Gesellschaft in eine Phase stärkerer Bewusstheit ein. Es ist eine steigende Sensibilität für die Umwelt und die Pflege der Natur zu beobachten, und es wächst eine ehrliche, schmerzliche Besorgnis um das, was mit unserem Planeten geschieht. Wir geben einen – wenn auch sicherlich unvollständigen – Überblick über jene Fragen, die uns heute beunruhigen und die wir jetzt nicht mehr unter den Teppich kehren können. Das Ziel ist nicht, Informationen zu sammeln oder unsere Neugier zu befriedigen, sondern das, was der Welt widerfährt, schmerzlich zur Kenntnis zu nehmen, zu wagen, es in persönliches Leiden zu verwandeln, und so zu erkennen, welches der Beitrag ist, den jeder Einzelne leisten kann.

### I. UMWELTVERSCHMUTZUNG UND KLIMAWANDEL

(...)

### II. DIE WASSERFRAGE

(...)

### III. DER VERLUST DER BIOLOGISCHEN VIELFALT

(...)

### IV. VERSCHLECHTERUNG DER LEBENSQUALITÄT UND SOZIALER NIEDERGANG

43. Wenn wir berücksichtigen, dass der Mensch auch ein Geschöpf dieser Welt ist, das ein Recht auf Leben und Glück hat und das außerdem eine ganz besondere Würde besitzt, können wir es nicht unterlassen, die Auswirkungen der Umweltzerstörung, des aktuellen Entwicklungsmodells und der Wegwerfkultur auf das menschliche Leben zu betrachten.

(...)

46. Zu den sozialen Komponenten der globalen Veränderung gehören auch die Auswirkungen einiger technologischer Neuerungen auf die Arbeit, die soziale Ausschließung, die Ungleichheit in der Verfügbarkeit und dem Konsum von Energie und anderen Diensten, die gesellschaftliche Aufsplitterung, die Zunahme der Gewalt und das Aufkommen neuer Formen sozialer Aggressivität, der Rauschgifthandel und der steigende Drogenkonsum unter den Jüngsten, der Verlust der Identität. Das sind unter anderem Zeichen, die zeigen, dass das Wachstum der letzten beiden Jahrhunderte nicht in allen seinen Aspekten einen wahren ganzheitlichen Fortschritt und eine Besserung der Lebensqualität bedeutet hat. Einige dieser Zeichen sind zugleich Symptome eines wirklichen sozialen Niedergangs, eines stillschweigenden Bruchs der Bindungen von sozialer Integration und Gemeinschaft.

47. Dazu kommen die Dynamiken der Medien und der digitalen Welt, die, wenn sie sich in eine Allgegenwart verwandeln, nicht die Entwicklung einer Fähigkeit zu weisem Leben, tiefgründigem Denken und großherziger Liebe begünstigen. Die großen Weisen der Vergangenheit würden in diesem Kontext Gefahr laufen, dass ihre Weisheit inmitten des zerstreuten Lärms der Informationen erlischt. Das verlangt von uns eine Anstrengung, damit

diese Medien sich in einer neuen kulturellen Entwicklung der Menschheit niederschlagen und nicht in einem Verfall ihres innersten Reichtums. Die wirkliche Weisheit, die aus der Reflexion, dem Dialog und der großherzigen Begegnung zwischen Personen hervorgeht, erlangt man nicht mit einer bloßen Anhäufung von Daten, die sättigend und benebelnd in einer Art geistiger Umweltverschmutzung endet. Zugleich besteht die Tendenz, die realen Beziehungen zu den anderen mit allen Herausforderungen, die sie beinhalten, durch eine Art von Kommunikation zu ersetzen, die per Internet vermittelt wird. Das erlaubt, die Beziehungen nach unserem Belieben auszuwählen oder zu eliminieren, und so pflegt sich eine neue Art künstlicher Gefühlsregungen zu bilden, die mehr mit Apparaturen und Bildschirmen zu tun haben, als mit den Menschen und der Natur. Die derzeitigen Medien gestatten, dass wir Kenntnisse und Gemütsbewegungen übermitteln und miteinander teilen. Trotzdem hindern sie uns manchmal auch, mit der Angst, mit dem Schaudern, mit der Freude des anderen und mit der Komplexität seiner persönlichen Erfahrung in direkten Kontakt zu kommen. Darum dürfte es nicht verwundern, dass sich gemeinsam mit dem überwältigenden Angebot dieser Produkte eine tiefe und wehmütige Unzufriedenheit in den zwischenmenschlichen Beziehungen oder eine schädliche Vereinsamung breitmacht.

### V. WELTWEITE SOZIALE UNGERECHTIGKEIT

48. Die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen. Tatsächlich schädigen der Verfall der Umwelt und der der Gesellschaft in besonderer Weise die Schwächsten des Planeten: „Sowohl die allgemeine Erfahrung des alltäglichen Lebens als auch die wissenschaftliche Untersuchung zeigen, dass die schwersten Auswirkungen all dieser Umweltverletzungen von den Ärmsten erlitten werden.“[26] So beeinträchtigt zum Beispiel die Erschöpfung des Fischbestands speziell diejenigen, die vom

handwerklichen Fischfang leben und nichts besitzen, um ihn zu ersetzen; die Verschmutzung des Wassers trifft besonders die Ärmsten, die keine Möglichkeit haben, abgefülltes Wasser zu kaufen, und der Anstieg des Meeresspiegels geht hauptsächlich die verarmte Küstenbevölkerung an, die nichts haben, wohin sie umziehen können. Die Auswirkung der aktuellen Formen von Unordnung zeigt sich auch im vorzeitigen Sterben vieler Armer, in den Konflikten, die durch Mangel an Ressourcen hervorgerufen werden, und in vielen anderen Problemen, die keinen ausreichenden Platz auf der Tagesordnung der Welt haben.[27]

49. Ich möchte darauf hinweisen, dass man gewöhnlich keine klare Vorstellung von den Problemen hat, die besonders die Ausgeschlossenen heimsuchen. Sie sind der größte Teil des Planeten, Milliarden von Menschen. Heute kommen sie in den internationalen politischen und wirtschaftlichen Debatten vor, doch oft scheint es, dass ihre Probleme gleichsam als ein Anhängsel angegangen werden, wie eine Frage, die man fast pflichtgemäß oder ganz am Rande anfügt, wenn man sie nicht als bloßen Kollateralschaden betrachtet. (...) Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich *immer* in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um *die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde*.

(...)

51. Die soziale Ungerechtigkeit geht nicht nur Einzelne an, sondern ganze Länder, und zwingt dazu, an eine Ethik der internationalen Beziehungen zu denken. Denn es gibt eine wirkliche „ökologische Schuld“ – besonders zwischen dem Norden und dem Süden – im Zusammenhang mit Ungleichgewichten im Handel und deren Konsequenzen im ökologischen Bereich wie auch mit dem im Laufe der Geschichte von einigen Ländern praktizierten unproportionierten Verbrauch der natürlichen Ressourcen.

## VI. DIE SCHWÄCHE DER REAKTIONEN

(...)

## VII. DIE UNTERSCHIEDLICHKEIT DER MEINUNGEN

### ZWEITES KAPITEL

#### DAS EVANGELIUM VON DER SCHÖPFUNG

62. Warum in dieses, an alle Menschen guten Willens gerichtete Dokument ein Kapitel aufnehmen, das auf Glaubensüberzeugungen bezogen ist? Ich weiß sehr wohl, dass auf dem Gebiet der Politik und des Denkens einige mit Nachdruck die Idee eines Schöpfers ablehnen oder sie als irrelevant betrachten, bis zu dem Punkt, den Reichtum, den die Religionen für eine ganzheitliche Ökologie und eine volle Entwicklung der Menschheit bieten können, in den Bereich des Irrationalen zu verweisen. In anderen Fällen geht man davon aus, dass die Religionen eine Subkultur darstellen, die einfach toleriert werden muss. Dennoch können Wissenschaft und Religion, die sich von unterschiedlichen Ansätzen aus der Realität nähern, in einen intensiven und für beide Teile produktiven Dialog treten.

#### I. DAS LICHT, DAS DER GLAUBE BIETET

(...)

#### II. DIE WEISHEIT DER BIBLISCHEN ERZÄHLUNGEN

65. Ohne hier die gesamte Theologie der Schöpfung zu wiederholen, fragen wir uns, was uns die großen biblischen Erzählungen über die Beziehung des Menschen zur Welt sagen. In der ersten Schilderung des Schöpfungswerkes im Buch Genesis schließt der Plan Gottes die Erschaffung der Menschheit ein. Nach der Erschaffung des Menschen heißt es: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war *sehr gut*“ (Gen 1,31). Die Bibel lehrt, dass jeder Mensch aus Liebe erschaffen wurde, als Abbild Gottes und ihm ähnlich (vgl. Gen 1,26). Diese Aussage macht uns die unermessliche Würde jedes Menschen deutlich; „er ist nicht bloß etwas, sondern jemand. Er ist im-

stande, sich zu erkennen, über sich Herr zu sein, sich in Freiheit hinzugeben und in Gemeinschaft mit anderen Personen zu treten.“[37] Der heilige Johannes Paul II. erinnerte daran, dass die ganz besondere Liebe, die der Schöpfer zu jedem Menschen hat, ihm eine unendliche Würde verleiht.[38] Diejenigen, die sich für die Verteidigung der Menschenwürde einsetzen, können im christlichen Glauben die tiefsten Argumente für diese Aufgabe finden. Was für eine wunderbare Gewissheit ist es, dass das Leben eines jeden Menschen sich nicht in einem hoffnungslosen Chaos verliert, in einer Welt, die dem puren Zufall unterliegt oder Zyklen, die sich sinnlos wiederholen! Der Schöpfer kann zu jedem von uns sagen: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen“ (*Jer 1,5*). Wir wurden im Herzen Gottes „entworfen“, und darum gilt: „Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“[39]

66. Die Schöpfungsberichte im Buch *Genesis* enthalten in ihrer symbolischen und narrativen Sprache tiefgründige Lehren über das Menschsein und seine historische Wirklichkeit. Diese Erzählungen deuten an, dass sich das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen gründet: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde. Der Bibel zufolge sind diese drei lebenswichtigen Beziehungen zerbrochen, nicht nur äußerlich, sondern auch in unserem Innern. Dieser Bruch ist die Sünde. Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört durch unsere Anmaßung, den Platz Gottes einzunehmen, da wir uns geweigert haben anzuerkennen, dass wir begrenzte Geschöpfe sind. Diese Tatsache verfälschte auch den Auftrag, uns die Erde zu „unterwerfen“ (vgl. *Gen 1,28*) und sie zu „bebauen“ und zu „hüten“ (vgl. *Gen 2,15*). Als Folge verwandelte sich die ursprünglich harmonische Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur in einen Konflikt (vgl. *Gen 3,17-19*). Darum ist es bedeutungsvoll, dass die Harmonie, in der der heilige Franziskus von Assisi mit allen Geschöpfen lebte, als eine Heilung jenes Bruches interpretiert wurde. Der heilige Bonaventura sagte,

dass Franziskus, „da er mit allen Geschöpfen in Frieden war“, wieder in „den Zustand vor der Ursünde“ gelangte.[40] Weit von diesem Vorbild entfernt, zeigt sich die Sünde heute mit all ihrer Zerstörungskraft in den Kriegen, in den verschiedenen Formen von Gewalt und Misshandlung, in der Vernachlässigung der Schwächsten und in den Angriffen auf die Natur.

(...)

68. Diese Verantwortung gegenüber einer Erde, die Gott gehört, beinhaltet, dass der Mensch, der vernunftbegabt ist, die Gesetze der Natur und die empfindlichen Gleichgewichte unter den Geschöpfen auf dieser Welt respektiert, „denn er gebot, und sie waren erschaffen. Er stellte sie hin für immer und ewig, er gab ihnen ein Gesetz, das sie nicht übertreten“ (*Ps 148,5b-6*). Daher kommt es, dass die biblische Gesetzessammlung sich damit aufhält, dem Menschen verschiedene Vorschriften nicht nur in Beziehung zu den anderen Menschen, sondern auch in Beziehung zu den anderen Lebewesen zu geben: „Du sollst nicht untätig zusehen, wie ein Esel oder ein Ochse deines Bruders auf dem Weg zusammenbricht. Du sollst dann nicht so tun, als gingen sie dich nichts an [...] Wenn du unterwegs auf einem Baum oder auf der Erde zufällig ein Vogelnest mit Jungen oder mit Eiern darin findest und die Mutter auf den Jungen oder auf den Eiern sitzt, sollst du die Mutter nicht zusammen mit den Jungen herausnehmen“ (*Dtn 22,4.6*). Auf dieser Linie wird die Ruhe am siebten Tag nicht nur für den Menschen vorgeschrieben, sondern auch, „damit dein Rind und dein Esel ausruhen“ (*Ex 23,12*). Auf diese Weise bemerken wir, dass die Bibel keinen Anlass gibt für einen despotischen Anthropozentrismus, der sich nicht um die anderen Geschöpfe kümmert.

69. Während wir die Dinge in verantwortlicher Weise gebrauchen dürfen, sind wir zugleich aufgerufen zu erkennen, dass die anderen Lebewesen vor Gott einen Eigenwert besitzen und ihn „schon allein durch ihr Dasein preisen und verherrlichen“[41], denn der Herr freut sich seiner Werke (vgl. *Ps 104,31*). Gerade wegen seiner einzigartigen Würde und weil er

mit Vernunft begabt ist, ist der Mensch aufgerufen, die Schöpfung mit ihren inneren Gesetzen zu respektieren, denn „der Herr hat die Erde mit Weisheit gegründet“ (*Spr* 3,19). Heute sagt die Kirche nicht einfach, dass die anderen Geschöpfe dem Wohl des Menschen völlig untergeordnet sind, als besäßen sie in sich selbst keinen Wert und wir könnten willkürlich über sie verfügen. Darum lehren die Bischöfe Deutschlands: Bei den anderen Geschöpfen „könnte man von einem Vorrang des *Seins* vor dem *Nützlichsein* sprechen.“[42] Der *Katechismus* erörtert das, was ein fehlgeleiteter Anthropozentrismus wäre, auf sehr direkte und nachdrückliche Weise: „Jedes Geschöpf besitzt seine eigene Güte und Vollkommenheit [...] Die unterschiedlichen Geschöpfe spiegeln in ihrem gottgewollten Eigensein, jedes auf seine Art, einen Strahl der unendlichen Weisheit und Güte Gottes wider. Deswegen muss der Mensch die gute Natur eines jeden Geschöpfes achten und sich hüten, die Dinge gegen ihre Ordnung zu gebrauchen.“[43]

(...)

72. Die Psalmen laden den Menschen häufig ein, Gott, den Schöpfer zu preisen, „der die Erde über den Wassern gegründet hat, denn seine Huld währt ewig“ (*Ps* 136,6). Doch sie laden auch die anderen Geschöpfe ein, ihn zu preisen: „Lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne; lobt ihn, alle Himmel und ihr Wasser über dem Himmel! Loben sollen sie den Namen des Herrn; denn er gebot, und sie waren erschaffen“ (*Ps* 148,3-5). Wir existieren nicht nur durch die Macht Gottes, sondern vor ihm und vereint mit ihm. Darum beten wir ihn an.

(...)

75. Wir können nicht eine Spiritualität vertreten, die Gott als den Allmächtigen und den Schöpfer vergisst. Auf diese Weise würden wir schließlich andere Mächte der Welt anbeten oder uns an die Stelle des Herrn setzen und uns sogar anmaßen, die von ihm geschaffene Wirklichkeit unbegrenzt mit Füßen zu treten. Die beste Art, den Menschen auf seinen Platz zu verweisen und seinem Anspruch, ein abso-

luter Herrscher über die Erde zu sein, ein Ende zu setzen, besteht darin, ihm wieder die Figur eines Vaters vor Augen zu stellen, der Schöpfer und einziger Eigentümer der Welt ist. Denn andernfalls wird der Mensch immer dazu neigen, der Wirklichkeit seine eigenen Gesetze und Interessen aufzuzwingen.

### III. DAS GEHEIMNIS DES UNIVERSUMS

76. Von „Schöpfung“ zu sprechen ist für die jüdisch-christliche Überlieferung mehr als von Natur zu sprechen, denn es hat mit einem Plan der Liebe Gottes zu tun, wo jedes Geschöpf einen Wert und eine Bedeutung besitzt. Die Natur wird gewöhnlich als ein System verstanden, das man analysiert, versteht und handhabt, doch die Schöpfung kann nur als ein Geschenk begriffen werden, das aus der offenen Hand des Vaters aller Dinge hervorgeht, als eine Wirklichkeit, die durch die Liebe erleuchtet wird, die uns zu einer allumfassenden Gemeinschaft zusammenruft.

77. „Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel geschaffen“ (*Ps* 33,6). So wird uns gezeigt, dass die Welt aus einer Entscheidung hervorging, nicht aus dem Chaos oder der Zufallswirkung, und das verleiht ihr noch mehr Würde. Es gibt eine freie Entscheidung, die in dem schöpferischen Wort ausgedrückt ist. Das Universum entstand nicht als Ergebnis einer willkürlichen Allmacht, einer Demonstration von Kraft oder eines Wunsches nach Selbstbestätigung. Die Schöpfung ist in der Ordnung der Liebe angesiedelt. Die Liebe Gottes ist der fundamentale Beweggrund der gesamten Schöpfung: „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen“ (*Weish* 11,24). Jedes Geschöpf ist also Gegenstand der Zärtlichkeit des Vaters, der ihm einen Platz in der Welt zuweist. Sogar das vergängliche Leben des unbedeutendsten Wesens ist Objekt seiner Liebe, und in diesen wenigen Sekunden seiner Existenz umgibt er es mit seinem Wohlwollen. Der heilige Basilius der Große sagte, dass der Schöpfer auch „die unerschöpfliche Güte“[44] ist, und Dante Alighieri sprach von der „Liebe, welche die Sonne und die Sterne bewegt“.[45]

Daher steigt man von den geschaffenen Werken Gottes auf „zu seiner liebevollen Barmherzigkeit“.[46]

78. Zugleich entmythologisierte das jüdisch-christliche Denken die Natur. Ohne aufzuhören, sie wegen ihrer Pracht und ihrer Unermesslichkeit zu bewundern, schrieb es ihr keinen göttlichen Charakter mehr zu. Auf diese Weise wird unsere Verpflichtung ihr gegenüber noch mehr betont. Eine Rückkehr zur Natur darf nicht auf Kosten der Freiheit und der Verantwortung des Menschen geschehen, der ein Teil der Welt ist mit der Pflicht, seine eigenen Fähigkeiten auszubauen, um die Welt zu schützen und ihre Potenzialitäten zu entfalten. Wenn wir den Wert und die Zerbrechlichkeit der Natur erkennen und zugleich die Fähigkeiten, die der Schöpfer uns verliehen hat, gestattet uns das, heute mit dem modernen Mythos vom unbegrenzten materiellen Fortschritt Schluss zu machen. Eine zerbrechliche Welt mit einem Menschen, dem Gott sie zur Obhut anvertraut, appelliert an unsere Vernunft, um zu erkennen, wie wir unsere Macht orientieren, ausüben und beschränken müssten.

(...)

#### **IV. DIE BOTSCHAFT EINES JEDEN GESCHÖPFES IN DER HARMONIE DER GESAMTEN SCHÖPFUNG**

84. Wenn wir auf der Aussage bestehen, dass der Mensch ein Abbild Gottes ist, dürfte uns das nicht vergessen lassen, dass jedes Geschöpf eine Funktion besitzt und keines überflüssig ist. Das ganze materielle Universum ist ein Ausdruck der Liebe Gottes, seiner grenzenlosen Zärtlichkeit uns gegenüber. Der Erdboden, das Wasser, die Berge – alles ist eine Liebkosung Gottes. Die Geschichte der eigenen Freundschaft mit Gott entwickelt sich immer in einem geographischen Raum, der sich in ein ganz persönliches Zeichen verwandelt, und jeder von uns bewahrt in seinem Gedächtnis Orte, deren Erinnerung ihm sehr gut tut. Wer in den Bergen aufgewachsen ist oder wer sich als Kind zum Trinken am Bach niedergesetzt hat oder wer auf dem Platz in seinem Wohnviertel gespielt hat, fühlt sich, wenn er an die-

se Orte zurückkehrt, gerufen, seine eigene Identität wiederzuerlangen.

(...)

#### **V. EINE UNIVERSALE GEMEINSCHAFT**

89. Die Geschöpfe dieser Welt können nicht als ein herrenloses Gut betrachtet werden: Alles ist dein Eigentum, Herr, du Freund des Lebens (vgl. *Weish* 11,26). Das gibt Anlass zu der Überzeugung, dass sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind und wir alle miteinander eine Art universale Familie bilden, eine sublimen Gemeinschaft, die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt bewegt. Ich möchte daran erinnern, dass „Gott uns so eng mit der Welt, die uns umgibt, verbunden [hat], dass die Desertifikation des Bodens so etwas wie eine Krankheit für jeden Einzelnen ist, und wir [...] das Aussterben einer Art beklagen [können], als wäre es eine Verstümmelung“.[67]

90. Das bedeutet nicht, alle Lebewesen gleichzustellen und dem Menschen jenen besonderen Wert zu nehmen, der zugleich eine unermessliche Verantwortung mit sich bringt. Es setzt ebenso wenig eine Vergötterung der Erde voraus, die uns die Berufung entziehen würde, mit ihr zusammenzuarbeiten und ihre Schwäche zu schützen. Diese Auffassungen würden letztlich neue Missverhältnisse schaffen, um der Realität zu entfliehen, die uns unmittelbar angeht.[68] Manchmal bemerkt man eine Versessenheit, dem Menschen jeden Vorrang abzusprechen, und es wird für andere Arten ein Kampf entfacht, wie wir ihn nicht entwickeln, um die gleiche Würde unter den Menschen zu verteidigen. Es stimmt, dass wir uns darum kümmern müssen, dass andere Lebewesen nicht verantwortungslos behandelt werden. Doch in besonderer Weise müssten uns die Ungerechtigkeiten in Wut versetzen, die unter uns bestehen, denn wir dulden weiterhin, dass einige sich für würdiger halten als andere. Wir bemerken nicht mehr, dass einige sich in einem erniedrigenden Elend dahinschleppen ohne wirkliche Möglichkeiten, es zu

überwinden, während andere nicht einmal wissen, was sie mit ihrem Besitz anfangen sollen, voll Eitelkeit eine vorgebliche Überlegenheit zur Schau stellen und ein Ausmaß an Verschwendung hinter sich zurücklassen, das unmöglich verallgemeinert werden könnte, ohne den Planeten zu zerstören. Wir lassen in der Praxis weiterhin zu, dass einige meinen, mehr Mensch zu sein als andere, als wären sie mit größeren Rechten geboren.

(...)

## **VI. DIE GEMEINSAME BESTIMMUNG DER GÜTER**

(...)

## **VII. DER BLICK JESU**

96. Jesus übernimmt den biblischen Glauben an den Schöpfergott und betont etwas Grundlegendes: Gott ist Vater (vgl. *Mt 11,25*). In den Gesprächen mit seinen Jüngern forderte Jesus sie auf, die väterliche Beziehung zu erkennen, die Gott zu allen Geschöpfen hat, und erinnerte sie mit einer rührenden Zärtlichkeit daran, wie jedes von ihnen in seinen Augen wichtig ist: „Verkauft man nicht fünf Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch vergisst Gott nicht einen von ihnen“ (*Lk 12,6*). „Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie“ (*Mt 6,26*).

(...)

99. Nach dem christlichen Verständnis der Wirklichkeit geht die Bestimmung der gesamten Schöpfung über das Christusbysterium, das vom Anfang aller Dinge an gegenwärtig ist: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (*Kol 1,16*).<sup>[80]</sup> Der Prolog des Johannesevangeliums (1,1-18) zeigt das schöpferische Handeln Christi als des göttlichen Wortes (*Lógos*). Doch dieser Prolog überrascht durch seine Behauptung, dass dieses Wort „Fleisch geworden“ ist (*Joh 1,14*). Eine Person der Trinität hat sich in den geschaffenen Kosmos eingefügt und ihr Geschick mit ihm durchlaufen bis zum Kreuz. Vom Anbeginn der Welt,

in besonderer Weise jedoch seit der Inkarnation, wirkt das Christusbysterium geheimnisvoll in der Gesamtheit der natürlichen Wirklichkeit, ohne deswegen dessen Autonomie zu beeinträchtigen.

(...)

## **DRITTES KAPITEL**

### **DIE MENSCHLICHE WURZEL DER ÖKOLOGISCHEN KRISE**

101. Es wird uns nicht nützen, die Symptome zu beschreiben, wenn wir nicht die menschliche Wurzel der ökologischen Krise erkennen. Es gibt ein Verständnis des menschlichen Lebens und Handelns, das fehlgeleitet ist und der Wirklichkeit widerspricht bis zu dem Punkt, ihr zu schaden. Warum sollen wir nicht innehalten, um darüber nachzudenken? Bei dieser Überlegung schlage ich vor, dass wir uns auf das vorherrschende technokratische Paradigma konzentrieren und auf die Stellung des Menschen und seines Handelns in der Welt.

#### **I. DIE TECHNOLOGIE: KREATIVITÄT UND MACHT**

(...)

#### **II. DIE GLOBALISIERUNG DES TECHNOKRATISCHEN PARADIGMAS**

112. Es ist jedoch möglich, den Blick wieder zu weiten. Die menschliche Freiheit ist in der Lage, die Technik zu beschränken, sie zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fortschritts zu stellen, der gesünder, menschlicher, sozialer und ganzheitlicher ist. Die Befreiung vom herrschenden technokratischen Paradigma geschieht tatsächlich in manchen Situationen, zum Beispiel wenn Gemeinschaften von Kleinproduzenten sich für weniger verschmutzende Produktionssysteme entscheiden und dabei ein Modell des Lebens, des Wohlbefindens und des nicht konsumorientierten Miteinanders vertreten; oder wenn die Technik sich vorrangig darauf ausrichtet, die konkreten Probleme der anderen zu lösen, in dem Wunsch, ihnen zu helfen, in größerer Würde und in weniger Leid zu leben; oder

auch wenn der Wille, Schönes zu schaffen, und die Betrachtung des Schönen bewirken, dass die Macht, die das Gegenüber nur als Objekt wahrnimmt, überwunden wird in einer Art Erlösung, die sich im Schönen und in seinem Betrachter vollzieht. Die echte Menschlichkeit, die zu einer neuen Synthese einlädt, scheint inmitten der technologischen Zivilisation zu leben – gleichsam unmerklich, wie der Nebel, der unter der geschlossenen Tür hindurchdringt. Wird sie trotz allem eine fortwährende Verheißung sein, die wie ein zäher Widerstand des Echten hervorsprießt?

(...)

### **III. KRISE UND AUSWIRKUNGEN DES MODERNEN ANTHROPOZENTRISMUS**

#### **VIERTES KAPITEL**

##### **EINE GANZHEITLICHE ÖKOLOGIE**

137. Angesichts der Tatsache, dass alles eng aufeinander bezogen ist und dass die aktuellen Probleme eine Perspektive erfordern, die alle Aspekte der weltweiten Krise berücksichtigt, schlage ich vor, dass wir uns nun mit den verschiedenen Elementen einer *ganzheitlichen Ökologie* befassen, welche die menschliche und soziale Dimension klar mit einbezieht.

##### **I. UMWELT-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALÖKOLOGIE**

(...)

139. Wenn man von „Umwelt“ spricht, weist man insbesondere auf die gegebene Beziehung zwischen der Natur und der Gesellschaft hin, die sie bewohnt. Das hindert uns daran, die Natur als etwas von uns Verschiedenes oder als einen schlichten Rahmen unseres Lebens zu verstehen. Wir sind in sie eingeschlossen, sind ein Teil von ihr und leben mit ihr in wechselseitiger Durchdringung. Um die Ursachen der Umweltschädigung eines Ortes zu finden, ist unter anderem eine Analyse der Funktionsweise der Gesellschaft, ihrer Wirtschaft, ihrer Verhaltensmuster und ihres Wirklichkeitsverständnisses erforderlich. Ange-

sichts des Ausmaßes der Veränderungen ist es nicht mehr möglich, eine spezifische und unabhängige Lösung für jeden Teilbereich des Problems zu finden. Entscheidend ist es, ganzheitliche Lösungen zu suchen, welche die Wechselwirkungen der Natursysteme untereinander und mit den Sozialsystemen berücksichtigen. Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise. Die Wege zur Lösung erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern.

##### **II. DIE KULTURÖKOLOGIE**

(...)

##### **III. DIE ÖKOLOGIE DES ALLTAGSLEBENS**

(...)

##### **IV. DAS PRINZIP DES GEMEINWOHLS**

(...)

##### **V. DIE GENERATIONSÜBERGREIFENDE GERECHTIGKEIT**

(...)

#### **FÜNFTES KAPITEL**

##### **EINIGE LEITLINIEN FÜR ORIENTIERUNG UND HANDLUNG**

###### **I. DER UMWELTDIALOG IN DER INTERNATIONALEN POLITIK**

(...)

###### **II. DER DIALOG IM HINBLICK AUF NEUE NATIONALE UND LOKALE POLITISCHE KONZEPTE**

(...)

###### **III. DIALOG UND TRANSPARENZ IN DEN ENTSCHEIDUNGSPROZESSEN**



(...)

#### **IV. POLITIK UND WIRTSCHAFT IM DIALOG FÜR DIE VOLLE MENSCHLICHE ENTFALTUNG**

189. Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens. Die Rettung der Banken um jeden Preis, indem man die Kosten dafür der Bevölkerung aufbürdet, ohne den festen Entschluss, das gesamte System zu überprüfen und zu reformieren, unterstützt eine absolute Herrschaft der Finanzen, die keine Zukunft besitzt und nach einer langwierigen, kostspieligen und scheinbaren Heilung nur neue Krisen hervorrufen kann. Die Finanzkrise von 2007-2008 war eine Gelegenheit für die Entwicklung einer neuen, gegenüber den ethischen Grundsätzen aufmerksameren Wirtschaft und für eine Regelung der spekulativen Finanzaktivität und des fiktiven Reichtums. Doch es gab keine Reaktion, die dazu führte, die veralteten Kriterien zu überdenken, die weiterhin die Welt regieren. Die Produktion ist nicht immer rational und pflegt an wirtschaftliche Variablen gebunden zu sein, die den Produkten einen Wert zuschreiben, der nicht ihrem wirklichen Wert entspricht. Das führt oft zu einer Überproduktion einiger Waren, mit einer unnötigen Umweltbelastung, die zugleich viele regionale Wirtschaftszweige beeinträchtigt.[133] Die Finanzblase pflegt auch eine Produktionsblase zu sein. Letztlich ist das, was nicht energisch in Angriff genommen wird, das Problem der Realökonomie, die es möglich macht, dass die Produktion vielseitig gestaltet und verbessert wird, dass die Unternehmen angemessen funktionieren, dass die kleinen und mittleren Betriebe sich entwickeln und Arbeitsplätze schaffen.

(...)

#### **V. DIE RELIGIONEN IM DIALOG MIT DEN WISSENSCHAFTEN**

(...)

201. Der größte Teil der Bewohner des Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist. Dringend ist auch ein Dialog unter den Wissenschaften selbst, denn jede von ihnen pflegt sich in die Grenzen ihrer eigenen Sprache zurückzuziehen, und die Spezialisierung neigt dazu, sich in Abschottung und in eine Verabsolutierung des eigenen Wissens zu verwandeln. Das verhindert, die Umweltprobleme in geeigneter Weise anzugehen. Ebenfalls wird ein offener und freundlicher Dialog zwischen den verschiedenen Ökologiebewegungen notwendig, wo es nicht an ideologischen Kämpfen fehlt. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert, immer eingedenk des Grundsatzes: „Die Wirklichkeit steht über der Idee.“[143]

#### **SECHSTES KAPITEL**

##### **ÖKOLOGISCHE ERZIEHUNG UND SPIRITUALITÄT**

202. Viele Dinge müssen ihren Lauf neu orientieren, vor allem aber muss die Menschheit sich ändern. Es fehlt das Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit und einer von allen geteilten Zukunft. Dieses Grundbewusstsein würde die Entwicklung neuer Überzeugungen, Verhaltensweisen und Lebensformen erlauben. So zeichnet sich eine große kulturelle, spirituelle und erzieherische Herausforderung ab, die langwierige Regenerationsprozesse beinhalten wird.

##### **I. AUF EINEN ANDEREN LEBENSSTIL SETZEN**

(...)

207. Die Erd-Charta lud uns alle ein, eine Zeit der Selbstzerstörung hinter uns zu lassen und

neu anzufangen, doch wir haben noch kein universales Bewusstsein entwickelt, das dies möglich macht. Deshalb wage ich, jene wertvolle Herausforderung erneut vorzubringen: „Wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit fordert uns unser gemeinsames Schicksal dazu auf, einen neuen Anfang zu wagen [...] Lasst uns unsere Zeit so gestalten, dass man sich an sie erinnern wird als eine Zeit, in der eine neue Ehrfurcht vor dem Leben erwachte, als eine Zeit, in der nachhaltige Entwicklung entschlossen auf den Weg gebracht wurde, als eine Zeit, in der das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden neuen Auftrieb bekam, und als eine Zeit der freudigen Feier des Lebens.“[148]

208. Immer ist es möglich, wieder die Fähigkeit zu entwickeln, aus sich heraus- und auf den anderen zuzugehen. Ohne sie erkennt man die anderen Geschöpfe nicht in ihrem Eigenwert, ist nicht daran interessiert, etwas für die anderen zu tun, und ist nicht imstande, sich Grenzen zu setzen, um das Leiden oder die Schädigung unserer Umgebung zu vermeiden. Die Grundhaltung des Sich-selbst-Überschreitens, indem man das abgeschottete Bewusstsein und die Selbstbezogenheit durchbricht, ist die Wurzel aller Achtsamkeit gegenüber den anderen und der Umwelt. Und sie ist es auch, die die moralische Reaktion hervorbringt, die Wirkung zu erwägen, die jedes Tun und jede persönliche Entscheidung außerhalb des eigenen Selbst auslöst. Wenn wir fähig sind, den Individualismus zu überwinden, kann sich wirklich ein alternativer Lebensstil entwickeln, und eine bedeutende Veränderung in der Gesellschaft wird möglich.

## **II. ERZIEHUNG ZUM BÜNDNIS ZWISCHEN DER MENSCHHEIT UND DER UMWELT**

210. Die Umwelterziehung hat ihre Ziele erweitert. Wenn sie anfangs die wissenschaftliche Information sowie die Bewusstmachung und Vermeidung von Umweltgefahren sehr in den Mittelpunkt stellte, neigt sie jetzt dazu, eine Kritik an den auf der instrumentellen Vernunft beruhenden „Mythen“ der Moderne (Individualismus, undefinierter Fortschritt, Konkurrenz, Konsumismus, regelloser Markt)

einzuschließen und auch die verschiedenen Ebenen des ökologischen Gleichgewichts zurückzugewinnen: das innere Gleichgewicht mit sich selbst, das solidarische mit den anderen, das natürliche mit allen Lebewesen und das geistliche mit Gott. Die Umwelterziehung müsste uns darauf vorbereiten, diesen Sprung in Richtung auf das Mysterium zu vollziehen, von dem aus eine ökologische Ethik ihren tiefsten Sinn erlangt. Andererseits gibt es Erzieher, die fähig sind, pädagogische Wege einer ökologischen Ethik neu zu entwerfen, so dass sie tatsächlich helfen, in der Solidarität, der Verantwortlichkeit und der auf dem Mitgefühl beruhenden Achtsamkeit zu wachsen.

211. Dennoch beschränkt sich diese Erziehung, die berufen ist, ein „ökologisches Bürgertum“ zu schaffen, manchmal darauf zu informieren und erreicht es nicht, Gewohnheiten zu entwickeln. Die Existenz von Gesetzen und Regeln reicht auf lange Sicht nicht aus, um die schlechten Verhaltensweisen einzuschränken, selbst wenn eine wirksame Kontrolle vorhanden ist. Damit die Rechtsnorm bedeutende und dauerhafte Wirkungen hervorbringt, ist es notwendig, dass der größte Teil der Mitglieder der Gesellschaft sie aufgrund von geeigneten Motivierungen akzeptiert hat und aus einer persönlichen Verwandlung heraus reagiert. Nur von der Pflege solider Tugenden aus ist eine Selbsthingabe in einem ökologischen Engagement möglich. Wenn jemand, obwohl seine wirtschaftlichen Verhältnisse ihm erlauben, mehr zu verbrauchen und auszugeben, sich gewohnheitsgemäß etwas wärmer anzieht, anstatt die Heizung anzuzünden, bedeutet das, dass er Überzeugungen und eine Gesinnung angenommen hat, die den Umweltschutz begünstigen. Es ist sehr nobel, es sich zur Pflicht zu machen, mit kleinen alltäglichen Handlungen für die Schöpfung zu sorgen, und es ist wunderbar, wenn die Erziehung imstande ist, dazu anzuregen, bis es zum Lebensstil wird. Die Erziehung zur Umweltverantwortung kann verschiedene Verhaltensweisen fördern, die einen unmittelbaren und bedeutenden Einfluss auf den Umweltschutz haben, wie die Vermeidung des Gebrauchs von Plastik und Papier, die Einschränkung des Wasserverbrauchs, die Trennung der Abfälle, nur so viel

zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann, die anderen Lebewesen sorgsam zu behandeln, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen, Bäume zu pflanzen, unnötige Lampen auszuschalten. All das gehört zu einer großherzigen und würdigen Kreativität, die das Beste des Menschen an den Tag legt. Etwas aus tiefen Beweggründen wiederzuverwerten, anstatt es schnell wegzuworfen, kann eine Handlung der Liebe sein, die unsere eigene Würde zum Ausdruck bringt.

(...)

213. Die Bereiche, in denen die Erziehung stattfindet, sind verschieden: die Schule, die Familie, die Kommunikationsmittel, die Katechese und andere. Eine gute schulische Erziehung in jungen Jahren sät etwas aus, das ein Leben lang Auswirkungen haben kann. Ich möchte jedoch die zentrale Bedeutung der Familie hervorheben, denn „sie ist der Ort, an dem das Leben, Gabe Gottes, in angemessener Weise angenommen und gegen die vielfältigen Angriffe, denen es ausgesetzt ist, geschützt wird und wo es sich entsprechend den Forderungen eines echten menschlichen Wachstums entfalten kann. Gegen die sogenannte Kultur des Todes stellt die Familie den Sitz der Kultur des Lebens dar.“[149] In der Familie werden die ersten Gewohnheiten der Liebe und Sorge für das Leben gehegt, wie zum Beispiel der rechte Gebrauch der Dinge, Ordnung und Sauberkeit, die Achtung des örtlichen Ökosystems und der Schutz aller erschaffenen Wesen. Die Familie ist der Ort der ganzheitlichen Erziehung, wo sich die verschiedenen Momente der persönlichen Reifung ausformen, die eng miteinander verbunden sind. In der Familie lernt man, um Erlaubnis zu bitten, ohne andere zu überfahren, „danke“ zu sagen als Ausdruck einer aufrichtigen Wertschätzung dessen, was wir empfangen, Aggressivität oder Unersättlichkeit zu beherrschen und um Verzeihung zu bitten, wenn wir irgendeinen Schaden angerichtet haben. Diese kleinen Gesten ehrlicher Höflichkeit helfen, eine Kultur des Zusammenlebens und der Achtung gegenüber unserer Umgebung aufzubauen.

214. Es ist Sache der Politik und der verschiedenen Vereinigungen, sich um eine Sensibilisierung der Bevölkerung zu bemühen. Auch der Kirche kommt diese Aufgabe zu. Alle christlichen Gemeinschaften haben bei dieser Erziehung eine wichtige Rolle zu erfüllen. Ich hoffe auch, dass in unseren Seminaren und den Ausbildungsstätten der Orden zu einer verantwortlichen Genügsamkeit, zur dankerfüllten Betrachtung der Welt und zur Achtsamkeit gegenüber der Schwäche der Armen und der Umwelt erzogen wird. Da viel auf dem Spiel steht, sind nicht nur Institutionen notwendig, die die Macht besitzen, Sanktionen gegen Umweltattacken zu verhängen, sondern ebenso notwendig ist es, dass auch wir uns gegenseitig kontrollieren und erziehen.

215. In diesem Zusammenhang „darf die Beziehung, die zwischen einer angemessenen ästhetischen Erziehung und der Erhaltung einer gesunden Umwelt besteht, nicht vernachlässigt werden“.[150] Auf die Schönheit zu achten und sie zu lieben hilft uns, aus dem utilitaristischen Pragmatismus herauszukommen. Wenn jemand nicht lernt innezuhalten, um das Schöne wahrzunehmen und zu würdigen, ist es nicht verwunderlich, dass sich für ihn alles in einen Gegenstand verwandelt, den er gebrauchen oder skrupellos missbrauchen kann. Zugleich muss man, wenn man tiefgreifende Veränderungen erzielen will, berücksichtigen, dass die Denkmuster wirklich die Verhaltensweisen beeinflussen. Die Erziehung wird unwirksam, und ihre Anstrengungen werden unfruchtbar sein, wenn sie nicht auch dafür sorgt, ein neues Bild vom Menschen, vom Leben, von der Gesellschaft und von der Beziehung zur Natur zu verbreiten. Andernfalls wird das auf Konsum ausgerichtete Modell, das durch die Kommunikationsmittel und über die wirkungsvollen Räderwerke des Marktes übermittelt wird, weiter fortschreiten.

### III. DIE ÖKOLOGISCHE UMKEHR

217. Wenn „die äußeren Wüsten [...] in der Welt [wachsen], weil die inneren Wüsten so groß geworden sind“,[152] ist die Umweltkrise ein Aufruf zu einer tiefgreifenden inneren Umkehr. Doch wir müssen auch zugeben, dass

einige engagierte und betende Christen unter dem Vorwand von Realismus und Pragmatismus gewöhnlich die Umweltsorgen bespötteln. Andere sind passiv, entschließen sich nicht dazu, ihre Gewohnheiten zu ändern, und werden inkohärent. Es fehlt ihnen also eine *ökologische Umkehr*, die beinhaltet, alles, was ihnen aus ihrer Begegnung mit Jesus Christus erwachsen ist, in ihren Beziehungen zu der Welt, die sie umgibt, zur Blüte zu bringen. Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung.

(...)

220. Diese Umkehr setzt verschiedene Grundeinstellungen voraus, die sich miteinander verbinden, um ein großzügiges und von Zärtlichkeit erfülltes Umweltengagement in Gang zu bringen. An erster Stelle schließt es Dankbarkeit und Unentgeltlichkeit ein, das heißt ein Erkennen der Welt als ein von der Liebe des himmlischen Vaters erhaltenes Geschenk. Daraus folgt, dass man Verzicht übt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, und großzügig handelt, auch wenn niemand es sieht oder anerkennt: „Deine linke Hand [soll] nicht wissen, was deine rechte tut [...] und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,3-4). Es schließt auch das liebevolle Bewusstsein ein, nicht von den anderen Geschöpfen getrennt zu sein, sondern mit den anderen Wesen des Universums eine wertvolle allumfassende Gemeinschaft zu bilden. Der Glaubende betrachtet die Welt nicht von außen, sondern von innen her und erkennt die Bande, durch die der himmlische Vater uns mit allen Wesen verbunden hat. Da die ökologische Umkehr die besonderen Fähigkeiten, die Gott ihm verliehen hat, wachsen lässt, bringt sie den Glaubenden außerdem dazu, seine Kreativität zu entfalten und seine Begeisterung zu steigern, um die Dramen der Welt zu lösen und sich selbst „als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt“ (Röm 12,1). Er versteht seine Überlegenheit nicht als Anlass für persönlichen Ruhm oder als Beweggrund für eine unverantwortli-

che Herrschaft, sondern als eine andere Fähigkeit, die ihm ihrerseits eine schwere Verantwortung auferlegt, die seinem Glauben entspringt.

#### IV. FREUDE UND FRIEDEN

223. Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen. So sind sie fähig, die unbefriedigten Bedürfnisse abzubauen, und reduzieren die Ermüdung und das versessene Streben. Man kann wenig benötigen und erfüllt leben, vor allem, wenn man fähig ist, das Gefallen an anderen Dingen zu entwickeln und in den geschwisterlichen Begegnungen, im Dienen, in der Entfaltung der eigenen Charismen, in Musik und Kunst, im Kontakt mit der Natur und im Gebet Erfüllung zu finden. Das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet.

224. Genügsamkeit und Demut haben im letzten Jahrhundert keine Wertschätzung erfahren. Wenn jedoch die Übung irgendeiner Tugend im persönlichen und im gesellschaftlichen Leben allgemein nachlässt, dann verursacht das schließlich viele Unausgeglichheiten, auch in der Umwelt. Darum reicht es nicht mehr, nur von der Unversehrtheit der Ökosysteme zu sprechen. Man muss auch wagen, von der Unversehrtheit des menschlichen Lebens zu sprechen, von der Notwendigkeit, alle großen Werte zu fördern und miteinander zu verbinden. Das Verschwinden der Demut in einem Menschen, der maßlos begeistert ist von der Möglichkeit, alles ohne jede Einschränkung zu beherrschen, kann letztlich der Gesellschaft

und der Umwelt nur schaden. Es ist nicht leicht, diese gesunde Demut und eine zufriedene Genügsamkeit zu entwickeln, wenn wir eigenständig werden, wenn wir Gott aus unserem Leben ausschließen und unser Ich seinen Platz einnimmt, wenn wir glauben, es sei unserer Subjektivität anheimgestellt zu bestimmen, was gut und was böse ist.

225. Andererseits kann kein Mensch in einer zufriedenen Genügsamkeit reifen, wenn er nicht im Frieden mit sich selber lebt. Ein rechtes Verständnis der Spiritualität besteht zum Teil darin, unseren Begriff von Frieden zu erweitern, der viel mehr ist, als das Nichtvorhandensein von Krieg. Der innere Friede der Menschen hat viel zu tun mit der Pflege der Ökologie und mit dem Gemeinwohl, denn wenn er authentisch gelebt wird, spiegelt er sich in einem ausgeglichenen Lebensstil wider, verbunden mit einer Fähigkeit zum Staunen, die zur Vertiefung des Lebens führt. Die Natur ist voll von Worten der Liebe. Doch wie können wir sie hören mitten im ständigen Lärm, in der fortdauernden und begierigen Zerstreuung oder im Kult der äußeren Erscheinung? Viele Menschen spüren eine tiefe Unausgeglichenheit, die sie dazu bewegt, alles in Höchstgeschwindigkeit zu erledigen, um sich beschäftigt zu fühlen, in einer ständigen Hast, die sie wiederum dazu führt, alles um sich herum zu überfahren. Das wirkt sich aus auf die Art, die Umwelt zu behandeln. Eine ganzheitliche Ökologie beinhaltet auch, sich etwas Zeit zu nehmen, um den ruhigen Einklang mit der Schöpfung wiederzugewinnen, um über unseren Lebensstil und unsere Ideale nachzudenken, um den Schöpfer zu betrachten, der unter uns und in unserer Umgebung lebt und dessen Gegenwart „nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden“ muss.[155]

226. Wir sprechen von einer Haltung des Herzens, das alles mit gelassener Aufmerksamkeit erlebt; das versteht, jemandem gegenüber ganz da zu sein, ohne schon an das zu denken, was danach kommt; das sich jedem Moment widmet wie einem göttlichen Geschenk, das voll und ganz erlebt werden muss. Jesus lehrte uns diese Haltung, als er uns einlud, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu be-

trachten, oder als er in der Gegenwart eines unruhigen Mannes diesen ansah und ihn liebte (vgl. Mk 10,21). Ja, er war jedem Menschen und jedem Geschöpf gegenüber ganz da, und so zeigte er uns einen Weg, die krankhafte Ängstlichkeit zu überwinden, die uns oberflächlich, aggressiv und zu hemmungslosen Konsumenten werden lässt.

227. Ein Ausdruck dieser Haltung ist, vor und nach den Mahlzeiten innezuhalten, um Gott Dank zu sagen. Ich schlage den Gläubigen vor, diese wertvolle Gewohnheit wieder aufzunehmen und sie mit Innigkeit zu leben. Dieser Moment des Segensspruchs erinnert uns, selbst wenn er ganz kurz ist, an unsere Abhängigkeit von Gott für unser Leben, unterstützt unser Empfinden der Dankbarkeit für die Gaben der Schöpfung, erkennt jene an, die mit ihrer Arbeit diese Güter besorgen, und stärkt die Solidarität mit denen, die am meisten bedürftig sind.

## V. LIEBE IM ZIVILEN UND POLITISCHEN BEREICH

228. Die Pflege der Natur ist Teil eines Lebensstils, der die Fähigkeit zum Zusammenleben und zur Gemeinschaft einschließt. Jesus erinnerte uns daran, dass Gott unser gemeinsamer Vater ist und dass dies uns zu Brüdern und Schwestern macht. Die Bruderliebe kann nur gegenleistungsfrei sein und darf niemals eine Bezahlung sein für das, was ein anderer verwirklicht, noch ein Vorschuss für das, was wir uns von ihm erhoffen. Darum ist es möglich, die Feinde zu lieben. Diese gleiche Uneigennützigkeit führt uns dazu, den Wind, die Sonne und die Wolken zu lieben und zu akzeptieren, obwohl sie sich nicht unserer Kontrolle unterwerfen. Darum können wir von einer *universalen Geschwisterlichkeit* sprechen.

229. Wir müssen wieder spüren, dass wir einander brauchen, dass wir eine Verantwortung für die anderen und für die Welt haben und dass es sich lohnt, gut und ehrlich zu sein. Wir haben schon sehr viel Zeit moralischen Verfalls verstreichen lassen, indem wir die Ethik, die Güte, den Glauben und die Ehrlichkeit bespöttelt haben, und es ist der Moment gekommen zu merken, dass diese fröhliche Oberflächlich-

keit uns wenig genützt hat. Diese Zerstörung jeder Grundlage des Gesellschaftslebens bringt uns schließlich um der Wahrung der jeweils eigenen Interessen willen gegeneinander auf, lässt neue Formen von Gewalt und Grausamkeit aufkommen und verhindert die Entwicklung einer wahren Kultur des Umweltschutzes.

## **VI. SAKRAMENTALE ZEICHEN UND DIE FEIERTAGSRUHE**

(...)

## **VII. DIE TRINITÄT UND DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DEN GESCHÖPFEN**

239. Für die Christen führt der Glaube an den einen Gott, der trinitarische *Communio* ist, zu dem Gedanken, dass die gesamte Wirklichkeit in ihrem Innern eine eigentlich trinitarische Prägung besitzt. Der heilige Bonaventura ging so weit zu sagen, dass der Mensch vor der Sünde entdecken konnte, wie jedes Geschöpf „bezeugt, dass Gott dreifaltig ist“. Den Abglanz der Dreifaltigkeit konnte man in der Natur erkennen, „als dieses Buch dem Menschen nicht undurchschaubar war und das Auge des Menschen sich nicht eingetrübt hatte“.[170] Der heilige Franziskaner lehrt uns, dass *jedes Geschöpf eine typisch trinitarische Struktur in sich trägt*, die so real ist, dass sie spontan betrachtet werden könnte, wenn der Blick des Menschen nicht begrenzt, getrübt und schwach wäre. So weist er uns auf die Herausforderung hin, zu versuchen, die Wirklichkeit unter trinitarischem Gesichtspunkt zu entschlüsseln.

240. Die göttlichen Personen sind subsistente Beziehungen, und die Welt, die nach göttlichem Bild erschaffen ist, ist ein Gewebe von Beziehungen. Die Geschöpfe streben auf Gott zu, und jedes Lebewesen hat seinerseits die Eigenschaft, auf etwas anderes zuzustreben, so dass wir innerhalb des Universums eine Vielzahl von ständigen Beziehungen finden können, die auf geheimnisvolle Weise ineinandergreifen.[171] Das lädt uns nicht nur ein, die vielfältigen Verbindungen zu bewundern, die unter den Geschöpfen bestehen, sondern führt uns dahin, einen Schlüssel zu unserer

eigenen Verwirklichung zu entdecken. Denn die menschliche Person wächst, reift und heiligt sich zunehmend in dem Maß, in dem sie in Beziehung tritt, wenn sie aus sich selbst herausgeht, um in Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit allen Geschöpfen zu leben. So übernimmt sie in ihr eigenes Dasein jene trinitarische Dynamik, die Gott dem Menschen seit seiner Erschaffung eingepägt hat. Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.

## **VIII. DIE KÖNIGIN DER GANZEN SCHÖPFUNG**

(...)

## **IX. JENSEITS DER SONNE**

243. Am Ende werden wir der unendlichen Schönheit Gottes von Angesicht zu Angesicht begegnen (vgl. *1 Kor 13,12*) und können mit seliger Bewunderung das Geheimnis des Universums verstehen, das mit uns an der Fülle ohne Ende teilhaben wird. Ja, wir sind unterwegs zum Sabbat der Ewigkeit, zum neuen Jerusalem, zum gemeinsamen Haus des Himmels. Jesus sagt uns: „Ich mache alles neu“ (*Offb 21,5*). Das ewige Leben wird ein miteinander erlebtes Staunen sein, wo jedes Geschöpf in leuchtender Verklärung seinen Platz einnehmen und etwas haben wird, um es den endgültig befreiten Armen zu bringen.

244. Inzwischen vereinigen wir uns, um uns dieses Hauses anzunehmen, das uns anvertraut wurde, da wir wissen, dass all das Gute, das es darin gibt, einst in das himmlische Fest aufgenommen wird. Gemeinsam mit allen Geschöpfen gehen wir unseren Weg in dieser Welt – auf der Suche nach Gott, denn „wenn die Welt einen Ursprung hat und erschaffen worden ist, dann suche nach dem, der sie erschaffen hat, suche nach dem, der ihr den Anfang gegeben hat, nach dem, der ihr Schöpfer ist!“[172] Gehen wir singend voran! Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.

245. Gott, der uns zur großzügigen und völligen Hingabe zusammenruft, schenkt uns die Kräfte und das Licht, die wir benötigen, um voranzugehen. Im Herzen dieser Welt ist der Herr des Lebens, der uns so sehr liebt, weiter gegenwärtig. Er verlässt uns nicht, er lässt uns nicht allein, denn er hat sich endgültig mit unserer Erde verbunden, und seine Liebe führt uns immer dazu, neue Wege zu finden. Er sei gelobt.

246. Nach dieser langen frohen und zugleich dramatischen Überlegung schlage ich zwei Gebete vor: eines, das wir mit allen teilen können, die an einen Gott glauben, der allmächtiger Schöpfer ist, und ein anderes, damit wir Christen die Verpflichtungen gegenüber der Schöpfung übernehmen können, die uns das Evangelium Jesu vorstellt.

### ***Gebet für unsere Erde***

Allmächtiger Gott,  
der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist  
und im kleinsten deiner Geschöpfe,  
der du alles, was existiert,  
mit deiner Zärtlichkeit umschließt,  
gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,  
damit wir das Leben und die Schönheit hüten.  
Überflute uns mit Frieden,  
damit wir als Brüder und Schwestern leben  
und niemandem schaden.  
Gott der Armen,  
hilf uns,  
die Verlassenen und Vergessenen dieser Erde,  
die so wertvoll sind in deinen Augen,  
zu retten.  
Heile unser Leben,  
damit wir Beschützer der Welt sind  
und nicht Räuber,  
damit wir Schönheit säen  
und nicht Verseuchung und Zerstörung.  
Rühre die Herzen derer an,  
die nur Gewinn suchen  
auf Kosten der Armen und der Erde.  
Lehre uns,  
den Wert von allen Dingen zu entdecken  
und voll Bewunderung zu betrachten;  
zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind  
mit allen Geschöpfen  
auf unserem Weg zu deinem unendlichen  
Licht.  
Danke, dass du alle Tage bei uns bist.  
Ermutige uns bitte in unserem Kampf  
für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

### *Christliches Gebet mit der Schöpfung*

Wir preisen dich, Vater, mit allen Geschöpfen,  
die aus deiner machtvollen Hand  
hervorgegangen sind.  
Dein sind sie  
und erfüllt von deiner Gegenwart und Zärtlichkeit.  
Gelobt seist du.

Sohn Gottes, Jesus,  
durch dich wurde alles erschaffen.  
In Marias Mutterschoß  
nahmst du menschliche Gestalt an;  
du wurdest Teil dieser Erde

und sahst diese Welt mit menschlichen Augen.  
Jetzt lebst du in jedem Geschöpf  
mit deiner Herrlichkeit als Auferstandener.  
Gelobt seist du.

Heiliger Geist, mit deinem Licht  
wendest du diese Welt der Liebe des Vaters zu  
und begleitest die Wehklage der Schöpfung;  
du lebst auch in unseren Herzen,  
um uns zum Guten anzutreiben.  
Gelobt seist du.

O Gott, dreifaltig Einer,  
du kostbare Gemeinschaft unendlicher Liebe,  
lehre uns, dich zu betrachten  
in der Schönheit des Universums,  
wo uns alles von dir spricht.  
Erwecke unseren Lobpreis und unseren Dank  
für jedes Wesen, das du erschaffen hast.  
Schenke uns die Gnade, uns innig vereint zu  
fühlen  
mit allem, was ist.

Gott der Liebe,  
zeige uns unseren Platz in dieser Welt  
als Werkzeuge deiner Liebe  
zu allen Wesen dieser Erde,  
denn keines von ihnen wird von dir vergessen.  
Erleuchte, die Macht und Reichtum besitzen,  
damit sie sich hüten vor der Sünde der Gleichgültigkeit,  
das Gemeinwohl lieben, die Schwachen fördern  
und für diese Welt sorgen, die wir bewohnen.  
Die Armen und die Erde flehen,  
Herr, ergreife uns mit deiner Macht  
und deinem Licht,  
um alles Leben zu schützen,  
um eine bessere Zukunft vorzubereiten,  
damit dein Reich komme,  
das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens,  
der Liebe und der Schönheit.  
Gelobt seist du.  
Amen.

*Gegeben zu Rom, Sankt Peter, am 24. Mai,  
dem Hochfest von Pfingsten im Jahr 2015,  
dem dritten meines Pontifikats. Franziskus*

## Quellen:

- [1] *Sonnengesang: Fonti Francescane (FF)* 263 (dt. Ausg.: *Franziskus-Quellen*, Kevelaer 2009, S. 40-41).
- [14] *Message upon the World Day of Prayer for the Protection of Creation* (1. September 2012).
- [15] *Ansprache an das Umwelt-Symposium*, Santa Barbara, Kalifornien (8. November 1997); Vgl. auch John Chryssavgis, *On Earth as in Heaven: Ecological Vision and Initiatives of Ecumenical Patriarch Bartholomew*, Bronx, New York 2012.
- [16] *Ebd.*
- [17] *Vortrag im Kloster von Utstein*, Norwegen (23. Juni 2003).
- [18] Bartholomäus, *Ansprache beim Halki Summit I, Global Responsibility and Ecological Sustainability: Closing Remarks*, Istanbul (20. Juni 2012).
- [22] Konferenz der katholischen Bischöfe Südafrikas, *Pastoral Statement on the Environmental Crisis* (5. September 1999).
- [26] Bolivianische Bischofskonferenz, *Hirtenbrief über Umwelt und menschliche Entwicklung in Bolivien El universo, don de Dios para la vida* (2012), 17.
- [27] Vgl. Deutsche Bischofskonferenz, Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen *Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit* (September 2006), 28-30.
- [37] *Katechismus der Katholischen Kirche*, 357.
- [38] Vgl. *Botschaft an die Behinderten*, Apostolische Reise in die Bundesrepublik Deutschland, Angelus (16. November 1980): *L'Osservatore Romano* (dt.), Jg. 10, Nr. 47 (21. November 1980), S. 10; *Insegnamenti* 3/2 (1980), S. 1232.
- [39] Benedikt XVI., *Homilie zur feierlichen Amtseinführung* (24. April 2005): *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 35, Nr. 17 (29. April 2005), S. 3; *AAS* 97 (2005), S. 711.
- [40] *Legenda Maior*, VIII, 1: *FF* 1134 (dt. Ausg.: *Franziskusquellen*, Kevelaer 2009, S. 733).
- [41] *Katechismus der Katholischen Kirche*, 2416.
- [42] Deutsche Bischofskonferenz, *Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung* (1980), II, 2.
- [43] *Katechismus der Katholischen Kirche*, 339.
- [44] *Hom. in Hexaemeron*, 1, 2, 10: *PG* 29, Sp. 9.
- [45] *Divina Commedia. Paradiso*, 33. Gesang, 145.



[46] Benedikt XVI., *Generalaudienz* (9. November 2005), 3: *L'Osservatore Romano* (dt.), Jg. 35, Nr. 46 (18. November 2005), S. 2; *Insegnamenti* 1 (2005), S. 768.

[67] Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 215: *AAS* 105 (2013), S. 1109.

[68] Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate* (29. Juni 2009), 14: *AAS* 101 (2009), S. 650.

[80] Deshalb konnte der heilige Justin von „Samen des Wortes“ in der Weltsprechen: vgl. *Il Apologia* 8,1-2; 13,3-6: *PG* 6, Sp. 457-458; 467.

[133] Vgl. Mexikanische Bischofskonferenz. Bischöfliche Kommission für die Sozialpastoral, *Jesu-cristo, vida y esperanza de los indígenas y campesinos* (14. Januar 2008).

[143] *Ebd.*, 231: *AAS*, 105, S. 1114.

[148] *Erd-Charta*, Den Haag (29. Juni 2000).

[149] Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991), 39: *AAS* 83 (1991), S. 842.

[150] Ders., *Botschaft zum Weltfriedenstag 1990*, 14: *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 19, Nr. 50 (15. Dezember 1989), S. 8; *AAS* 82 (1990), S. 155.

[152] Benedikt XVI., *Homilie zur feierlichen Amtseinführung* (24. April 2005): *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 35, Nr. 17 (29. April 2005), S. 3; *AAS* 97 (2005), S. 710.

[155] Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 71: *AAS* 105 (2013), S. 1050.

[170] Bonaventura, *Quaest. disp. de Myst. Trinitatis*, 1, 2, concl.

[171] Vgl. Thomas von aquin, *Summa Theologiae* I, q. 11, art. 3; q. 21, art. 1, ad 3; q. 47, art. 3.

[172] Basilius der Grosse, *Hom. in Hexaemeron*, 1, 2, 6: *PG* 29, Sp. 8.

# AMORIS LAETITIA

DES HEILIGEN VATERS

**FRANZISKUS**

AN DIE BISCHÖFE

AN DIE PRIESTER UND DIAKONE

AN DIE PERSONEN GEWEIHTEN LEBENS

AN DIE CHRISTLICHEN EHELEUTE

UND AN ALLE CHRISTGLÄUBIGEN LAIEN

ÜBER DIE LIEBE IN DER FAMILIE

-Auszüge-

261. Übertriebene Sorge erzieht nicht und man kann nicht alle Situationen, in die ein Kind geraten könnte, unter Kontrolle haben. Hier gilt das Prinzip: „Die Zeit ist mehr wert als der Raum“. Das heißt, es geht mehr darum, Prozesse auszulösen, als Räume zu beherrschen. Wenn ein Vater versessen darauf ist zu wissen, wo sein Sohn ist, und alle seine Bewegungen zu kontrollieren, wird er nur bestrebt sein, dessen Raum zu beherrschen. Auf diese Weise wird er ihn nicht erziehen, er wird ihn nicht stärken und ihn nicht darauf vorbereiten, Herausforderungen die Stirn zu bieten. Worauf es ankommt, ist vor allem, mit viel Liebe im Sohn Prozesse der Reifung seiner Freiheit, der Befähigung, des ganzheitlichen Wachstums und der Pflege der echten Selbstständigkeit auszulösen. Nur so wird dieser Sohn in sich selbst die Elemente besitzen, die er braucht, um sich verteidigen zu können und um unter schwierigen Umständen klug und intelligent zu handeln. Die große Frage ist also nicht, wo das Kind sich physisch befindet, mit wem es in diesem Moment zusammen ist, sondern wo es sich in existenziellem Sinn befindet, wo es unter dem Gesichtspunkt seiner Überzeugungen, seiner Ziele, seiner Wünsche und seiner Lebenspläne steht. [...]

262. Wenn die Reifung nur in der Entfaltung von etwas bestünde, das von vornherein im genetischen Code enthalten ist, wäre nicht viel zu tun. Die Besonnenheit, das gute Urteilsvermögen und die Vernünftigkeit hängen nicht von bloß quantitativen Wachstumsfaktoren ab, sondern von einer ganzen Kette von Elementen, die im Innern der Person eine Synthese bilden, genauer gesagt: im Zentrum ihrer Freiheit. Es ist unvermeidlich, dass jedes Kind uns

überrascht mit den Plänen, die aus dieser Freiheit aufkeimen und die unsere Vorstellungen durchkreuzen, und es ist gut, dass das geschieht. Die Erziehung schließt die Aufgabe ein, verantwortliche Freiheiten zu fördern, die in den entscheidenden Momenten mit Sinn und Verstand wählen; Personen, die ohne Vorbehalte verstehen, dass ihr Leben und das ihrer Gemeinschaft in ihren Händen liegt und dass diese Freiheit ein unermessliches Geschenk ist.

267. Die Freiheit ist etwas Großartiges, doch wir können beginnen, sie zu verlieren. Die moralische Erziehung ist eine Schulung der Freiheit durch Vorschläge, Motivationen, praktische Anwendungen, Anregungen, Belohnungen, Beispiele, Vorbilder, Symbole, Reflexionen, Ermahnungen, Überprüfungen der Handlungsweise und Dialoge, die den Menschen bei der Entwicklung jener festen inneren Grundsätze helfen, die sie dazu bewegen, spontan das Gute zu tun. Die Tugend ist eine in ein tragfähiges inneres Handlungsprinzip verwandelte Überzeugung. Folglich baut das tugendhafte Leben die Freiheit auf; es stärkt und erzieht sie und vermeidet so, dass der Mensch zum Sklaven zwanghafter entmenschlicher und unsozialer Neigungen wird. Denn die Menschenwürde selbst verlangt, dass jeder » in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt «.<sup>[293]</sup>

## Quellen

<sup>[293]</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Past. Konst. *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute, 17.

**Herausgeber:**

Stiftung Katholische Freie Schule der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Bischof-von-Keppler-Str. 5  
72108 Rottenburg a. N.

[info@stiftungsschulamt.drs.de](mailto:info@stiftungsschulamt.drs.de)  
[www.schulstiftung.de](http://www.schulstiftung.de)



Stiftung  
**Katholische  
Freie Schule**  
der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart